



17. Sitzung

Donnerstag, 30. Mai 2002

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,
Vizepräsident Peter Paul Müller, Vizepräsident Farid Müller und Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly

Inhalt

Mitteilungen der Präsidentin

Fortsetzung der **Tagesordnung** 813 A

Fragestunde 813 A

Christopher Street Day

Farid Müller GAL 813 A, B, 814 C

Ole von Beust,
Erster Bürgermeister 813 A–D, 814 A–D, 815 A

Dr. Verena Lappe GAL 813 B, C

Michael Neumann SPD 813 D

Anja Hajduk GAL 814 A

Christian Maaß GAL 814 A, C

Krista Sager GAL 814 D, 815 A

Fachoberschulen

Britta Ernst SPD 815 B, D

Rudolf Lange, Senator 815 B, C, D, 816 A

Wolf-Gerhard Wehnert SPD 815 C

Wilfried Buss SPD 815 C

Rolf Polle SPD 815 D

Drogenszene im Schanzenviertel

Karl-Heinz Warnholz CDU 816 A, C, D

Ronald Barnabas Schill,
Zweiter Bürgermeister 816 A, C, D, 817 A, B, D

Dr. Martin Schäfer SPD 817 A

Manfred Mahr GAL 817 B

Dr. Dorothee Freudenberg GAL 817 C

Selbstmordgefahr bei lesbischen und schwulen Jugendlichen

Farid Müller GAL 818 A, B

Klaus Meister, Staatsrat 818 A–D, 819 A

Dr. Verena Lappe GAL 818 C, D

Christa Goetsch GAL 818 D, 819 A

Angriff durch Hunde im Öjendorfer Park

Tanja Bestmann SPD 819 B

Walter Wellinghausen, Staatsrat 819 B, D, 820 A

Barbara Duden SPD 819 D

Ekkehard Rumpf FDP 819 D

Wilfried Buss SPD 820 A

Vergabe von Vomitivmitteln

Heino Vahldieck CDU 820 A, B

Dr. Roger Kusch, Senator 820 B, C

Dr. Andrea Hilgers SPD 820 C

Lehrerstellenplan

Christa Goetsch GAL 820 D

Rudolf Lange, Senator 820 D, 821 D, 822 A–D,
823 A–D, 824 A

Wolfgang Drews CDU 821 D, 822 A

Wolfgang Beuß CDU 822 B

Marcus Weinberg CDU 822 C

Christian Brandes
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 822 D

Rolf Harlinghausen CDU 823 A

Jens Pramann
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 823 B

Karl-Heinz Warnholz CDU	823 C	Karl-Heinz Ehlers CDU	841 B
Rüdiger Kruse CDU	823 C	Ingo Egloff SPD	842 A, 845 C
Rolf Kruse CDU	823 C	Gerd Hardenberg	
Ekkehard Rumpf FDP	823 D	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	842 C
Carsten Lüdemann CDU	823 D	Alexander Porschke GAL	843 A, 846 C
		Rose-Felicitas Pauly FDP	843 D
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Gunnar Uldall, Senator	844 D, 845 D
Klassenwiederholungen und Schulkarrieren Hamburger Schülerinnen und Schüler		Werner Dobritz SPD	846 B, 847 B
– Drs 17/389 –	824 A	Barbara Duden SPD	846 B
mit		Norbert Frühauf	
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	846 D
Einrichtung neuer Ganztagschulen		Ekkehard Rumpf FDP	847 D
– Drs 17/390 –	824 A	Beschluss	848 A, 878
und			
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Bildungspläne für ein modernes Schulwesen		„Der Europa-Korridor als Chance für Hamburg“ –	
– Drs 17/391 –	824 A	Eine schnelle Zugverbindung nach Skandinavien schaffen	
Britta Ernst SPD	824 B, 838 A	– Drs 17/847 (Neufassung) –	848 B
Wolfgang Drews CDU	825 D, 837 A, 838 B	mit	
Katrin Freund		Antrag der Fraktion der SPD:	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	827 D	Bewertung von Mitgliedschaften	
Christa Goetsch GAL	829 B	– Drs 17/894 –	848 B
Martin Woestmeyer FDP	829 D, 839 D	Hans-Detlef Roock CDU	848 B
Rudolf Lange, Senator	831 A	Günter Frank SPD	849 A
Luisa Fiedler SPD	832 A	Reiner Wohlers	
Jens Pramann		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	849 D
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	833 A	Krista Sager GAL	850 B
Krista Sager GAL	833 B	Ekkehard Rumpf FDP	851 A
Dr. Michael Freytag CDU	834 B	Beschlüsse	851 B
Uwe Grund SPD	834 D		
Norbert Frühauf		Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	835 A	Freistellung von der Belegungsbindung	
Burkhardt Müller-Sönksen FDP	835 D	– Drs 17/845 –	851 C
Anja Hajduk GAL	836 C, D, 839 B	mit	
Wilfried Buss SPD	837 A	Antrag der Fraktion der GAL:	
Dr. Willfried Maier GAL	837 C	Freistellung von Belegungsbindungen	
Manfred Silberbach		– Drs 17/898 –	851 C
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	838 D	Hans-Detlef Roock CDU	851 C
Besprechung erfolgt	840 B	Barbara Duden SPD	852 A
Bericht des Wirtschaftsausschusses:		Reiner Wohlers	
Öffnungszeiten für den Handel in Hamburg Samstags länger shoppen, aber in ganz Hamburg und sonntags frei		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	852 C
– Drs 17/787 –	840 B	Antje Möller GAL	852 D
Gesine Dräger SPD	840 B	Ekkehard Rumpf FDP	853 A
Burkhardt Müller-Sönksen FDP	840 D	Beschlüsse	853 C

Antrag der Fraktion der GAL:

**Brückenschlag über die Elbe realisieren,
Ergebnisse der Zukunftskonferenz
Wilhelmsburg, IGA 2013 und Olympia-
Bewerbung zu einem nachhaltigen
Konzept entwickeln**

– Drs 17/851 –	853 C
Antje Möller GAL	853 D, 857 B
Barbara Duden SPD	854 C
Dr. Diethelm Stehr CDU	854 D
Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive	855 C
Ekkehard Rumpf FDP	856 B
Mario Mettbach, Senator	856 D
Beschluss	857 C

Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:**Standort des Diakonie-Klinikums
Hamburg**

– Drs 17/846 – 857 C

mit

Antrag der Fraktion der GAL:

**Standort und Konzept für das
Diakonie-Klinikum Hamburg**

– Drs 17/899 –	857 C
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	857 C
Dr. Mathias Petersen SPD	858 B
Dietrich Wersich CDU	858 D
Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive	859 B
Dr. Dorothee Freudenberg GAL	859 D
Peter Rehaag, Senator	860 A
Beschlüsse	860 C

Antrag der Fraktion der SPD:

Unsere Freiwillige Feuerwehr stärken

– Drs 17/796 –	860 D
Wolf-Gerhard Wehnert SPD	860 D
Elke Thomas CDU	861 B
Andreas Jannusch Partei Rechtsstaatlicher Offensive	862 C
Manfred Mahr GAL	863 A
Burkhardt Müller-Sönksen FDP	863 A
Michael Neumann SPD	863 D
Beschluss	864 A

Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:**Baltic Development Forum**

– Drs 17/848 – 864 A

mit

Antrag der Fraktion der GAL:

Baltic Development Forum

– Drs 17/928 –	864 B
Rolf Harlinghausen CDU	864 B
Heidemarie Scherweit-Müller SPD	865 A
Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive	865 D
Farid Müller GAL	866 A
Ekkehard Rumpf FDP	866 C
Beschlüsse	867 A
Bericht des Eingabenausschusses:	
Eingaben	
– Drs 17/834 –	867 B
Beschlüsse	867 B

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 17/835 –	867 B
Beschlüsse	867 B

Sammelübersicht

Beschlüsse	867 B
	867 C, 877

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Vorwürfe gegen die Leitung der Behörde
für Inneres**

– Drs 17/388 –	867 C
Beschlüsse	867 C

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Verkehrsanbindung nördlicher Hafenrand
(Schellfischunnel)**

– Drs 17/535 –	867 C
(Besprechung beschlossen)	

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

Konversionsflächen in Hamburg

– Drs 17/699 –	867 D
(Besprechung beschlossen)	

Senatsantrag:

Haushaltsplan 2001**Einzelplan 3.1****hier: Nachträgliche Genehmigung
der Mittelumschichtung in Höhe von
8013 TDM**

– Drs 17/803 –	867 D
Beschlüsse	867 D

Bericht des Wirtschaftsausschusses:

**Entwurf eines Gesetzes zum Erhalt
und zur Stärkung des
Luftfahrtindustriestandortes Hamburg**

– Drs 17/761 –	868 A
Christan Maaß GAL	868 A, 872 A

Ingo Egloff SPD	869 A	Bericht des Haushaltsausschusses:	
Burkhardt Müller-Sönksen FDP	869 D	Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung der Landeshaushaltsordnung	
Karl-Heinz Ehlers CDU	870 C	– Drs 17/842 –	875 D
Gunnar Uldall, Senator	871 A	Beschlüsse	875 D
Alexander Porschke GAL	872 B	Antrag der Fraktion der SPD:	
Uwe Grund SPD	873 A	Möglichkeiten der individuellen Schulzeitverkürzung ausbauen	
Dr. Michael Freytag CDU	873 B	– Drs 17/795 –	876 A
Jan Ehlers SPD	873 D	Beschluss	876 A
Rolf Kruse CDU	874 A	Interfraktioneller Antrag:	
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	874 B	Konsequenzen aus den Vorgängen in der Herz- und Kinderherzchirurgie des UKE in den Jahren 1998 und 1999	
Werner Dobritz SPD	874 D	– Drs 17/836 –	876 A
Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive	875 A		
Beschlüsse	872 D, 875 C, 880	Beschluss	876 C

A Beginn: 15.02 Uhr

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet und ich begrüße Sie sehr herzlich.

Wir kommen gleich zur

Fragestunde

Ich rufe den ersten Fragesteller auf. Herr Müller, Sie haben das Wort.

Farid Müller GAL: Der Christopher Street Day, kurz CSD genannt, wird deutschlandweit von mehreren Millionen Zuschauern und Teilnehmern gefeiert.

Ich frage den Senat: Wenn in Berlin der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit und in Köln und München die jeweiligen Oberbürgermeister am CSD teilnehmen, wie will sich der Erste Bürgermeister am CSD beteiligen?

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Frau Präsidentin, Herr Müller! Die Veranstalter des CSD haben am 9. April dieses Jahres öffentlich mitgeteilt, dass bewusst auf eine Einladung an mich zur Übernahme der Schirmherrschaft verzichtet werde. Anfragen auf eine andere Form der Beteiligung oder Teilnahme an mich hat es nicht gegeben.

Farid Müller GAL: Der zweite Teil der Frage war: Welche Senatsmitglieder werden auf eigenen Wunsch am CSD teilnehmen, und zwar in offizieller Funktion und nicht als Privatmann?

B Erster Bürgermeister Ole von Beust: Erlauben Sie mir eine Vorbemerkung. Da der Senat aus Senatoren und Senatorinnen besteht, wäre deren private Teilnahme natürlich als Privatfrau und nicht als Privatmann zu sehen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Das vorausgeschickt, kann ich hier mitteilen, dass kein Mitglied des Senats von den Organisatoren oder Veranstaltern des CSD offiziell eingeladen wurde und daher eine Teilnahme in offizieller Funktion schon begrifflich ausscheiden muss.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Müller, haben Sie weitere Fragen? – Bitte.

Farid Müller GAL: Ist der Erste Bürgermeister bereit, auf Einladung von mir und mit mir am CSD teilzunehmen?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Herr Müller, ich gehe davon aus, dass es sich um eine offizielle und nicht um eine private Einladung handelt, und bitte um Verständnis, dass ich aufgrund des Termindrucks für das Wochenende diverse andere Termine bereits reserviert habe. Aber der CSD findet jährlich statt und nächstes Jahr ein neues Spiel, ein neues Glück.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Ich würde gerne wissen, welchen Stellenwert der Erste Bürgermeister dem CSD beimisst.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Bürgermeister, bitte schön. **C**

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Der CSD ist eine Veranstaltung, die, soweit ich unterrichtet bin, nicht nur in Hamburg, sondern in vielen, nicht nur deutschen, Großstädten der Erde stattfindet, auf der Lesben- und Schwulenorganisationen für ihre Emanzipation eintreten, politische Anliegen vorbringen, zum anderen aber auch durch Feste und fröhliche Veranstaltungen Selbstbewusstsein demonstrieren. Ich finde Demonstration von Selbstbewusstsein und die Artikulierung politischer Interessen, wenn sie nach demokratischen üblichen Spielregeln erfolgt, immer erfreulich, egal wer es tut.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Was unternimmt der Senat in diesem Jahr, um diesen Stellenwert, den Sie ihm ja auch beimessen, zu unterstützen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Bitte schön.

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Man muss unterscheiden zwischen den Zuständigkeiten, die es in einer Kommune wie Hamburg gibt. Wenn ich richtig unterrichtet bin, wird bei der Einräumung von Sondernutzungsrechten in Hamburg sehr großzügig verfahren. Innerstädtische Flächen werden für mehrere Tage für die Veranstaltung reserviert. Das ist eine große Unterstützung für die Veranstalter. Dies wurde vom Bezirk genehmigt und unterstützt der Senat ausdrücklich. **D**

Darüber hinaus betone ich noch einmal, dass die Veranstalter in keiner Weise an mich oder andere Senatsmitglieder im Vorwege der Veranstaltung herangetreten sind, um eine persönliche oder anderweitige Unterstützung zu erhalten. Es gab eine Anfrage, wenn ich mich richtig erinnere, über die Möglichkeit der Beflaggung des Rathauses mit der Regenbogen-Fahne. Hier hat der Senat in Kontinuität zu den Vorgängersensaten darauf hingewiesen, dass aufgrund der Flaggenordnung, die in Hamburg gilt, eine solche Beflaggung nicht möglich ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Neumann.

Michael Neumann SPD:* Haben der Senat oder der Erste Bürgermeister sich einmal darüber Gedanken gemacht, warum die Veranstalter des Christopher Street Day ihn dieses Jahr nicht einladen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Bürgermeister.

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Zunächst einmal war es nicht notwendig, sich Gedanken zu machen, Herr Neumann, weil die Veranstalter selbst mitgeteilt haben, warum wir nicht eingeladen werden. Das heißt, ich musste nicht mutmaßen, sondern die Veranstalter haben mitgeteilt, dass aufgrund der Sparmaßnahmen, der Konsolidierungsmaßnahmen des Haushalts, auch bestimmte Maßnahmen in einem Bereich betroffen werden, dessen sich

(Erster Bürgermeister Ole von Beust)

- A die Veranstalter besonders annehmen, zum Beispiel im Bereich der Unterstützung von Hilfsprojekten, im Bereich der Aids-Aufklärung und Aids-Unterstützung. Aufgrund dieser vom Veranstalter als falsch eingeordneten Konsolidierungsmaßnahmen unsererseits wurde gesagt, man wolle aus politischen Gründen vom Senat niemand dabei haben. Da das die abschließende Begründung war, verbieten sich weitere Gedanken meinerseits.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Hajduk.

Anja Hajduk GAL:* Herr Bürgermeister, Sie haben gerade auf die Kontinuität in Fragen der Beflaggung hingewiesen. In den letzten Jahren war es üblich, dass das Senatsamt für die Gleichstellung mit der Regenbogen-Fahne anlässlich des CSD geschmückt wurde. Ich möchte Sie fragen, warum dies jetzt nicht geschieht.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Wer möchte vom Senat antworten? – Herr Bürgermeister, bitte.

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Ich bekenne freimütig, dass ich diese Frage nicht beantworten kann, bin aber gern bereit, das nachzuholen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum? – Herr Maaß.

- B **Christian Maaß GAL:** Der Senat hat in der Antwort auf eine Kleine Anfrage mitgeteilt, dass er das ehrenamtliche Engagement ...

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Maaß, Sie müssen unmittelbar zu einer Frage kommen, die im Zusammenhang mit dem Ausgang steht.

Christian Maaß (fortfahrend): Wie will der Senat sicherstellen, dass das in seiner Antwort auf die Kleine Anfrage zum Ausdruck gebrachte Wertschätzen der ehrenamtlichen Teilnehmer oder Helfer am CSD auch zukünftig sichergestellt ist, sprich, wie will er seiner Wertschätzung Ausdruck verleihen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Bitte schön.

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Der Senat schätzt ehrenamtliches Engagement, das beim CSD, aber auch bei vielen anderen Anlässen von Bürgerinnen und Bürgern der Stadt für kulturelle, soziale und ökologische Zwecke erbracht wird, sehr. Es gibt deshalb einen Tag des Ehrenamts. An diesem Tag des Ehrenamts findet traditionell ein Empfang im Rathaus für ehrenamtliche Helferinnen und Helfer aus allen möglichen gesellschaftlich wichtigen Bereichen statt. Selbstverständlich werden dort auch ehrenamtliche Helfer eingeladen, die im Rahmen des CSD wichtige ehrenamtliche Funktionen wahrgenommen haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Maaß, eine letzte Frage.

Christian Maaß GAL: Herr Bürgermeister, verstehe ich Sie richtig, dass es einen eigenen Empfang für die Helfer des CSD nicht geben wird?

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Ja.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum? – Herr Müller, Sie haben die Möglichkeit zu einer letzten Frage.

Farid Müller GAL: Ist dem Senat bekannt, dass, weil bisher die ehrenamtlichen Helfer nicht zu diesem offiziellen Termin eingeladen waren, es deswegen einen gesonderten offiziellen Senatsempfang für die CSD-Helferinnen und -Helfer gegeben hat? Wenn das bekannt ist, warum wird das diesmal nicht stattfinden?

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Ich sagte ja, Herr Müller, dass wir ehrenamtliches Engagement in vielen Bereichen sehr hoch schätzen, auch beim CSD, aber auch bei vielen anderen Bereichen, die für die Gesellschaft wichtig sind, und am Tag des Ehrenamts dieses ehrenamtliche Engagement gemeinsam geehrt und diesen Helferinnen und Helfern gedankt wird; das gilt auch für die CSD-Helfer. Ich denke, damit ist den Interessen aller Helferinnen und Helfer, die in vielen Bereichen unserer Stadt helfen, ausreichend Genüge geleistet.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Karl-Heinz Ehlers CDU:* Die GAL kann sie doch alle persönlich einladen!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum? – Bitte schön, Frau Sager.

Krista Sager GAL:* Herr Bürgermeister, wie will der Senat dem Eindruck bei den CSD-Veranstaltern entgegenwirken, dass die von ihm benannten Konsolidierungsmaßnahmen Ausdruck eines politischen Richtungswechsels dieses Senats gegenüber Schwulen und Lesben sind?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Bürgermeister.

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Durch viele überzeugende Gespräche, wenn diese gewünscht werden. Ich weise noch einmal darauf hin, Frau Sager, dass es nicht ein Anliegen der Kollegen des Senats und von mir war, am CSD nicht teilzunehmen, sondern dass die Veranstalter ausdrücklich gesagt haben, dass sie uns aus politischen Gründen nicht einladen und daher in diesem Rahmen auch auf den offiziellen Dialog verzichten. Das war eine Entscheidung der Veranstalter und nicht von uns. Wenn ein solcher Dialog gewünscht wird, sind meine Kollegen und ich sicherlich bereit, diesen Dialog zu führen. Nur, Konsolidierungsmaßnahmen treffen alle und hier gibt es keine Schutzburgen, und wenn es ums Konsolidieren geht, ist es eine politische Entscheidung, diese gerecht zu verteilen. Wir meinen, sie gerecht verteilt zu haben, und sie meinen, sie sei nicht gerecht verteilt worden und wollen darum das Gespräch nicht führen. Das ist, mit Verlaub, deren Entscheidung und nicht unsere.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Sager.

- A **Krista Sager** GAL:* Nachfrage: Glauben Sie, dass Gespräche hinreichend sind, um dem Eindruck eines politischen Richtungswechsels entgegenzutreten, oder glauben Sie nicht, dass hier auch Taten gefordert sind?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Bürgermeister.

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Gespräche sind immer Voraussetzung für Taten und wenn es darum geht, Diskriminierung abzubauen oder diskriminierende Gefühle zu verhindern, ist der Senat bestimmt jederzeit bereit, entsprechende Taten zu erbringen, nur darf dies nicht heißen, dass für eine Gruppe isoliert, ohne andere aus den Augen zu verlieren, plötzlich Geld offenbart wird, das anderen Gruppen, die auch schwierige Situationen haben, vorenthalten wird. Die Mittelverteilung muss gerecht sein, aber ich gebe Ihnen völlig Recht, dass Diskriminierung vorzubeugen ist. Ich habe auch nicht den Eindruck, dass bei der überwältigenden Mehrheit der Besucherinnen und Besucher des CSD dieser Verdacht besteht, aber da mögen wir verschiedene Wahrnehmungen haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum? – Das ist nicht der Fall.

Dann gestatten Sie mir noch eine Bemerkung. Auch wenn Sie die Regel, dass wir hier keine Handys benutzen, nicht gerne einhalten, so nehmen Sie doch bitte ein klingelndes Handy aus der Tasche und stellen es ab, wenn es denn schon losgeht, wie eben geschehen.

- B Die nächste Fragestellerin ist Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Laut Zeitungsberichten ist der Notendurchschnitt, um sich an der Fachoberschule zu bewerben, heraufgesetzt worden.

Ich frage daher den Senat: Was ist der Sinn dieser Maßnahme in einem laufenden Verfahren und wie viele Jugendliche, die sich auf den Besuch der FOS vorbereitet haben, werden durch diese Neuregelung jetzt ausgeschlossen sein?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat Herr Senator Lange.

Senator Rudolf Lange: Frau Präsidentin! Die Maßnahme betrifft lediglich die Aufnahme in die FOS 11 und Ziel dieser Veränderung ist eine Vereinheitlichung der Zugangsvoraussetzungen zu solchen Bildungsgängen, die die Fachhochschulreife vergeben. Die Anforderungen für ein Studium an der Fachhochschule haben sich inzwischen deutlich erhöht und entsprechend wurde auch in der KMK die Rahmenvereinbarung zum Erwerb der Fachhochschulreife in beruflichen Bildungsgängen deutlich verschärft, was auch ein Auslöser unserer Veränderung der Notenschwellen für den Zugang zu Höheren Handelsschulen war. Die abgebenden und aufnehmenden Schulen sowie die einschlägigen Beratungsstellen, zum Beispiel unser Schulinformationszentrum, wurden bereits im Dezember 2001, also deutlich vor dem Beginn des Anmeldeverfahrens, auf die geplante Veränderung hingewiesen und die aufnehmenden Schulen haben die Bewerberinnen und Bewerber auf die veränderten Bedingungen hingewiesen.

Auf die Frage, wie viele Jugendliche durch diese Neuregelung ausgeschlossen sind, kann ich Ihnen keine konkrete Antwort geben. Da schon auf der Basis der neuen Bedingungen beraten wurde, lässt sich natürlicherweise nicht feststellen, wie viele potenzielle Teilnehmer nicht zugelassen wurden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Fragen? – Herr Wehnert.

Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Ich frage den Senat: Wann stehen denn letztendlich die Anmeldezahlen fest?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Sie werden Ende Juni feststehen, weil erst einmal die Zeugnisse abgewartet werden müssen und wir dann das Verfahren endgültig abschließen können.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Senator, wie wird denn mit denjenigen Jugendlichen verfahren, die die Zugangsberechtigung nach dem alten Notendurchschnitt hatten und auch schon einen verbindlichen Vertrag mit einem Unternehmen abgeschlossen haben?

Senator Rudolf Lange: Das wird im Einzelfall geprüft. Die Härteklausel, die es vorher auch gegeben hat, wird weiterhin angewandt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Polle.

Rolf Polle SPD: Herr Senator, bekommen jetzt alle Jugendlichen einen Platz in einer Fachoberschule, die dieses möchten oder den Numerus clausus erfüllen?

Senator Rudolf Lange: Wenn sie die Möglichkeit zusätzlicher anderer Ausbildungsgänge, die wir ihnen bieten, nicht nutzen können und wollen, dann bekommen sie einen Platz. Das haben wir von vornherein offen gehalten für dieses Schuljahr.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Eine weitere Frage, Herr Polle.

Rolf Polle SPD: Gibt es bereits jetzt Anweisungen an die Schulen, bestimmte Kapazitäten zu begrenzen, also wie viele Klassen eingerichtet werden dürfen?

Senator Rudolf Lange: Es gibt keine klaren Anweisungen und kann es auch nicht geben, weil wir nicht wissen, wie viele es sind. Hier wird nichts begrenzt, sondern hier wird eine vorausschauende Planung gemacht und diejenigen, die die Voraussetzungen haben, werden auch alle untergebracht.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Herr Senator, nach meinen Informationen stellen sich die Schulen darauf ein, dass nur die Hälfte ...

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Sie müssen unmittelbar zu einer Frage kommen.

C

D

(Britta Ernst SPD)

- A **Britta Ernst** (fortfahrend): Herr Senator, trifft es zu, dass die Schulen darauf vorbereitet worden sind, dass die Hälfte der Jugendlichen von ihrem Wunsch, eine FOS 11 zu besuchen, Abstand nehmen?

Senator Rudolf Lange: Die Hälfte war ein Richtwert, den wir zunächst einmal vorgegeben haben.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Fragen aus dem Plenum sehe ich nicht.

Dann rufe ich als nächsten Fragesteller Herrn Warnholz auf.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Rechnet der Senat in Bezug auf die Zerschlagung der offenen Drogenszene damit, im Schanzenviertel ähnliche Erfolge zu verbuchen wie im Bereich des Hauptbahnhofs?

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator Schill, bitte.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:* Das ist ja eine nette Atmosphäre, dass hier schon dem Fragesteller applaudiert wird.

Wir bleiben dabei, dass die gesamte offene Drogenszene in ganz Hamburg zerschlagen werden soll. Am Hauptbahnhof haben wir angefangen und schon namhafte Erfolge davongetragen, die dazu führten, dass der ADAC den Hamburger Hauptbahnhof bekanntermaßen zu einem der sichersten Deutschlands gewählt hat,

- B (Uwe Grund SPD: Bla, bla, bla!)

eine Situation, die vorher nicht möglich war. Wir sind jetzt gerade dabei, das gesamte übrige Stadtgebiet, vom Hauptbahnhof ausgehend, aufzurollen. Vorübergehend kann es hier zu gewissen Verwerfungen in der Weise kommen, dass im Schanzenviertel noch der eine oder andere – ich betone an dieser Stelle: der eine oder andere – Drogendealer oder Junkie gesichtet wird. Das ist ein vorübergehender Zustand, der sich auch nicht vermeiden lässt. Wir setzen mit unserer Polizei energisch nach und Ziel bleibt nicht die Vertreibung der offenen Drogenszene und die Vertreibung der Junkies, sondern Ziel ist die Inhaftierung sämtlicher Drogendealer. Hier sind wir auf einem guten Weg. Wir verhaften im Moment viermal so viele Drogendealer wie im Vorjahreszeitraum. Im Februar haben wir sogar sechsmal so viele Dealer mit einem Haftbefehl versehen können wie im Vorjahreszeitraum Februar und setzen hier auch auf ein gutes Zusammenwirken zwischen Polizei auf der einen Seite und Justiz auf der anderen Seite.

Es stehen uns allerdings im Moment noch nicht so viele Kräfte zur Verfügung, wie es eigentlich wünschenswert wäre. Die Polizeibeamten und auch die Polizeiangestellten, die die Polizeibeamten ja freisetzen sollen, sind teilweise noch in der Ausbildung. Aber daran, dass diese Kräfte in einem überschaubaren Zeitraum zur Verfügung stehen werden, sehen Sie, dass die offene Drogenszene, die in Hamburg zur größten offenen Drogenszene in ganz Europa herangezogen worden war, bald der Vergangenheit angehören wird.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Warnholz, bitte schön. C

Karl-Heinz Warnholz CDU: Herr Senator, welche Maßnahmen sollen konkret ergriffen werden, um die offene Drogenszene aus dem Schanzenviertel zu vertreiben?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:* Letztendlich werden bereits die gleichen wirksamen Maßnahmen ergriffen, die sich im Gebiet St. Georg als äußerst erfolgreich erwiesen haben. Es wird nicht länger, wie in der Vergangenheit, auf Prävention in der Weise gesetzt, dass sinnlose Platzverweise gegenüber Dealern erlassen werden, immerhin Dealer, die schwere Verbrecher sind, weil sie gegen das Betäubungsmittelgesetz verstoßen haben und eigentlich ein bis zehn Jahre Freiheitsstrafe verwirkt haben, sondern es wird die polizeiliche Kraft darauf verwendet, repressiv tätig zu werden, das heißt mit dem Ziel, die Dealer dorthin zu bringen, wo sie hingehören, nämlich ausschließlich hinter Schloss und Riegel. Hier sind wir auf einem guten Wege. Das findet im Schanzenviertel bereits genauso energisch statt wie vorher im Bereich des Hauptbahnhofs. Flankiert werden die Maßnahmen durch entsprechende präventive Angebote, auf die einfache Formel gebracht: Gegen Dealer, und zwar auch gegen abhängige Dealer, wird mit Hilfe von Repressionen vorgegangen und gegen Junkies, die nicht dealen, wird mit Hilfe von Schutzpolizei vorgegangen, um sie aus Gebieten zu vertreiben, wo sie insbesondere die dort lebende Bevölkerung und Geschäftsleute unmittelbar beeinträchtigen.

Das Ganze geschieht mit einer höchst motivierten Polizei, die endlich wieder das tun kann, wofür sie Polizeibeamte geworden sind, nämlich Verbrecher zu fangen. Die Zeiten, wo Polizeibeamte strafversetzt wurden, weil ihnen vorgehalten wurde, sie würden zu viele ausländische Dealer verhaften, gehören Gott sei Dank der Vergangenheit an und das wird letztendlich von der Polizei auch so gesehen. Es ist hier wieder sehr erfolgreiche Polizeiarbeit möglich und auf der anderen Seite versuchen wir, das Problem durch entsprechende ausländerrechtliche Maßnahmen in den Griff zu bekommen ausgehend von der Tatsache, dass von 2200 festgestellten Dealern im letzten Jahr sage und schreibe 1400 aus Schwarzafrika stammten. Hier werden ausländerrechtliche Maßnahmen auch im Zusammenwirken mit entsprechenden Konsulaten und Botschaften ergriffen, um diese Leute abzuschieben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Warnholz.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Herr Senator, wie verhindert der Senat eine zu befürchtende Verlagerung der offenen Drogenszene auf weitere Stadtteile unserer Stadt?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:* Eine Verlagerung der offenen Drogenszene ist zeitweilig nicht völlig auszuschließen, wenngleich es unser Ziel ist, die Dealer hinter Schloss und Riegel zu bringen. Wir sind auf die Mithilfe der Bevölkerung angewiesen, weil wir nicht genügend Polizeibeamte haben, um überall entsprechende Wahrnehmungen zu treffen. Die Bevölkerung ist aufgerufen, die Polizei, ihren Freund und Helfer, überall dort zu informieren, wohin sich die Drogenszene zeitweilig verlagert haben könnte, um dem Verfolgungsdruck zu entgehen. Wir machen im Zusammenwirken mit der hamburgischen D

(Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill)

- A Bevölkerung ausgesprochen gute Erfahrungen und können das mit einer Hotline unter Umständen noch weiter verbessern. Viele Bürger wenden sich an die Polizei und werden auch bei dieser Gelegenheit wieder dazu aufgefordert. Wenn so eine Meldung erfolgt oder die Polizei auf andere Art und Weise Kenntnis davon erlangt, dass sich die Szene, und seien es auch nur einige wenige, irgendwo festzusetzen droht, kommt sofort die Polizei mit den nötigen Maßnahmen und greift unnachsichtig zu.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Nachdem der Senat angekündigt hat, sämtliche Drogendealer in Haft zu nehmen, gibt es Hinweise darauf, dass die Menge verkaufter illegaler Drogen zurückgeht?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Bürgermeister, bitte schön.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:* Wir können im Moment nur davon sprechen, dass wir die offene Drogenszene zerschlagen. Das wird dazu führen und führt bereits jetzt dazu, dass Hamburg als Drogenumschlagplatz für die Dealer unattraktiver wird, weil ihr Handeln einhergeht mit einem erheblichen Verfolgungsrisiko. Es wird, genauso wie es vorher eine Sogbewegung nach Hamburg gegeben hat, weil Hamburg ein Herz für Dealer hatte, genauso wieder eine Abwanderungsbewegung von Hamburg geben. Entsprechende Zahlen schon zu diesem Zeitpunkt vorzulegen, wäre unseriös. Da müssen wir erst einmal entsprechende Erhebungen abwarten.

(Uwe Grund SPD: Die Preise steigen!)

Aber wir gehen davon aus, dass die Szene sich inzwischen schon verlagert. Wie Sie wissen, kommen zahlreiche Konsumenten nicht aus Hamburg, sondern haben Hamburg nur deswegen aufgesucht, weil Hamburg unter der bisherigen Regierung zu einem Drogenschlaraffenland verkommen ist.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Uwe Grund SPD: Laber, laber, laber!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Mahr hat das Wort, dann Frau Rogalski-Beeck und dann Frau Dr. Freudenberg. Bitte schön.

Manfred Mahr GAL: Herr Senator, welche Stadt der Welt haben Sie sich zum Vorbild auserkoren, die es geschafft hat, sämtliche Dealer hinter Schloss und Riegel zu bringen?

(Michael Neumann SPD: Schill-City!)

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:* Herr Mahr, ich muss zugeben, dass sich das Drogenproblem nicht vollständig lösen lässt. Es gibt keinen Königsweg, aber der Weg, der unter der Verantwortung Ihrer Partei

(Manfred Mahr GAL: Ach so!)

unter anderem beschritten wurde, war der Holzweg.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

C Dadurch ist es gelungen, Hamburg innerhalb von wenigen Jahren zur größten offenen Drogenszene nicht nur in Deutschland, sondern in Europa heranzuzüchten. Ehemalige Städte, denen ein ähnlicher Ruf anhaftete, wie Amsterdam oder Frankfurt in Deutschland, sind längst nicht mehr führend, sondern Hamburg hat sie längst in den Schatten gestellt, was die Größe der offenen Drogenszene anbelangt, weil Ihre ehemaligen Regierungsvertreter der Meinung waren und sich das auch herumgesprochen hatte, dass es sich gar nicht lohnt, kleine und mittlere Dealer überhaupt zu verfolgen, denn irgendwie müssten die Süchtigen ja versorgt werden. Das hat sich bis Westafrika herumgesprochen und deswegen gibt es die erhebliche Sogbewegung nach Hamburg.

Wir werden den Drogenhandel nicht völlig abschaffen können, aber wir wollen ihn auf ein erträgliches Maß senken. Und wenn Sie mich nach einer vorbildlichen Stadt in dieser Weise fragen, dann nenne ich Ihnen die nächstgrößere Großstadt namens München.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Rogalski-Beeck verzichtet. Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Herr Senator, welche zusätzlichen Hilfseinrichtungen werden Sie für Drogensüchtige aufbauen gemäß Ihrer Vorgabe, alle Hilfe den Süchtigen, alle Härte gegen Dealer, vor allem im Schanzenviertel?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Bitte schön, Herr Bürgermeister.

D **Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:*** Der Aufbau fällt nicht in meine Kompetenz als Innensenator, sondern eher in das Ressort des Gesundheitssenators. Aber letztendlich ist der Senat hier in der Gesamtverantwortung und es ist die gemeinsame Aufgabe des Senats, den Süchtigen entsprechende Hilfsangebote zu machen. Die sollen, das ist jetzt geplant, in einer zentralen Einrichtung zusammengefasst werden, um in diesem Bereich besonders effektiv arbeiten zu können. Aber lassen Sie mich vielleicht noch eins hinzufügen: Die Drogensüchtigen sind nur gegenüber Hilfsangeboten aufgeschlossen, wenn man andererseits die Möglichkeit, an Drogen heranzukommen, einschränkt; deswegen muss das ineinander greifen. Wir schränken durch Repression die Möglichkeit ein, an Drogen heranzukommen, und öffnen den Drogensüchtigen dadurch den Weg zu Hilfsangeboten, die ja, wenn man sie durchläuft, in der Therapie nicht immer angenehm sind. Ich als ehemaliger Strafrichter – bei mir waren die Hälfte aller Angeklagten Drogensüchtige wegen Beschaffungskriminalität – habe erleben müssen, dass die alle schon mehrere stationäre oder ambulante Therapien hinter sich hatten, es aber einfach zu leicht war, an jeder Straßenecke wieder an Drogen heranzukommen, und das soll sich ändern. Deswegen ist es so wichtig zu sagen, alle Härte gegenüber den Dealern, trockne den Drogensumpf aus und stelle entsprechende Hilfsangebote gegenüber den Süchtigen vor.

Das werden wir tun und es ist eine große zentrale Einrichtung dafür in unmittelbarer Planung.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

A Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall.

Als nächstes hat Herr Müller das Wort.

Farid Müller GAL: Für Jugendliche ist die Phase der sexuellen Selbstfindung außerordentlich schwierig und sensibel. Zahlreiche Initiativen wie das vom Senat gekürzte JungLesbenZentrum, der Lesbenverein Intervention e.V. bemühen sich um Unterstützung der Jugendlichen während des Coming-out.

Ich frage den Senat: Ist dem Senat bekannt, dass lesbische und schwule Jugendliche von einer deutlich höheren Selbstmordgefahr, nämlich fünfmal so stark, betroffen sind wie heterosexuelle Jugendliche?

Meine zweite Frage gleich hinterher: Was bedeutet das für den Senat und welche Konsequenzen zieht er aus dem Umstand?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat Herr Staatsrat Meister bitte.

Staatsrat Klaus Meister: Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Der zuständigen Behörde sind Untersuchungen zur Frage eines möglichen Zusammenhangs von Homosexualität und Suizidverhalten bei Jugendlichen bekannt. Das zu Ihrer ersten Frage.

Zu Ihrer zweiten Frage: Diese Jugendlichen und ihre Eltern müssen in den Einrichtungen der Jugendhilfe und Familienförderung Unterstützung, Rat und Hilfe erhalten können und erhalten sie auch.

B Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Müller, bitte.

Farid Müller GAL: Wie erklärt der Senat, dass er das einzige Junglesbenzentrum in Hamburg zum Beispiel zugunsten bayerischer Polizisten in der Innenbehörde kürzt?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Abgeordneter! Ich hatte eben gesagt, dass die Unterstützung in Einrichtungen der Jugendhilfe und Familienförderung stattfindet und nicht nur im Junglesbenzentrum. Sie können auch noch das Magnus-Hirschfeld-Centrum und Hein & Fiete hinzunehmen. Insofern haben wir eine breite Landschaft, in der ich davon ausgehe, dass Unterstützung stattfinden kann.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Müller mit einer weiteren Frage.

Farid Müller GAL: Ich frage den Senat: Im Magnus-Hirschfeld-Centrum ist nur für Schwule eine Beratung vorhanden und das Hein-&-Fiete-Zentrum ist ausschließlich für die Aidsberatung und -aufklärung zuständig.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Müller, Sie müssen zu einer Frage kommen.

Farid Müller (fortfahrend): Wie kommen Sie dann zu dem Umstand, dass die Kürzungen, die beim Junglesbenzentrum eingetreten sind, jetzt von anderen Trägern aufgefangen werden können?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Herr Abgeordneter! Im Magnus-Hirschfeld-Centrum steht ein Lesben-Telefon zur Verfügung. Mittlerweile finden dort auch persönliche Beratung und einzelne Aktionen statt. Für junge männliche Homosexuelle werden Coming-out-Gruppen und Beratung ebenfalls im Magnus-Hirschfeld-Centrum angeboten. Auch der Infoladen von Hein & Fiete bietet Möglichkeiten, sich über Angebote und Aktivitäten für Homosexuelle zu informieren.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Wie werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Träger der freien Jugendhilfe auf die spezifischen Bedürfnisse von lesbischen und schwulen Jugendlichen vorbereitet?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Frau Abgeordnete! Das Thema Lesben und Schwule ist ja nicht erst seit gestern im Lande.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wenn Sie die Mitarbeiter der Freien und Hansestadt Hamburg nehmen, die in einschlägigen Bereichen arbeiten, können Sie davon ausgehen, dass sie Beratungsangebote erteilen können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Heißt das, dass die Auseinandersetzung mit Homosexualität Bestandteil jeder pädagogischen Ausbildung von Leuten ist, die in diesen Bereichen arbeiten?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Klaus Meister: Dass Homosexualität ein allgemeines Phänomen ist, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. So können Sie davon ausgehen, dass das einen Teil der Ausbildung darstellt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Welche Maßnahmen ergreift der Senat, nachdem bekannt ist, dass im Bereich der Schule 60 Prozent aller Jugendlichen Vorurteile gegenüber Schwulen und Lesben haben?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Frau Abgeordnete! Das Thema Lesben und Schwule ist ein Thema, über das man fast jeden Tag redet und in der Zeitung lesen kann. Mir ist nicht bekannt, dass der Senat dieses Problem nicht sieht und nicht offen damit umgeht. Insofern ist es eine Frage der Lehrerbildung. Ich gehe davon aus, dass zum Beispiel

C

D

(Staatsrat Klaus Meister)

- A auch diejenigen, die in diesem Parlament Lehrer sind, in ihrem Umfeld mit dafür Sorge tragen, dass man gegen Vorurteile ankämpft. Das ist eine Sache für jedermann.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Die Fragen sind jetzt schon in einem sehr weiten Umkreis um das Ausgangsthema. Bitte, Frau Goetsch.

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Die Antworten auch!)

Christa Goetsch GAL: Die Antworten auch. – Ich frage den Senat, der hier in einer Vielzahl vorhanden ist: Welche Maßnahmen und Konzepte werden in Schule und Jugendarbeit ergriffen, um diesen Vorurteilen entgegenzutreten und – um bei der Eingangsfrage zu bleiben – diese Bedrohung und Gefährdung zu verhindern?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Klaus Meister: Frau Abgeordnete! Ich denke, ich habe eben dazu gesagt, dass dieses sowohl im Rahmen der Ausbildung als auch im Rahmen der täglichen Arbeit in den Schulen thematisiert werden kann und auch thematisiert wird.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Fragen zu diesem Thema sehe ich nicht. Die nächste Fragestellerin ist Frau Bestmann.

- B **Tanja Bestmann SPD:** Nach Zeitungsberichten sind im Öjendorfer Park zwei Mädchen von einem Hund angegriffen und verletzt worden.

Erstens: Welche Erkenntnisse hat der Senat über diesen Vorfall? Zweitens: Wie wird die Einhaltung der Hundeverordnung im Öjendorfer Park überwacht?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat antwortet Herr Staatsrat Wellinghausen.

Staatsrat Walter Wellinghausen: Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Die Polizei ist am 20. Mai 2002 von einer Mutter in den Öjendorfer Park gerufen worden, nachdem bei einem Spaziergang eines ihrer beiden Kinder von einem frei laufenden großen Hund, den die Mutter als Kampfhund bezeichnete, in die Wade gebissen und das andere Kind überrannt worden war. Ein Mann war mit einem Hund im Park unterwegs, der sich beim Eintreffen der Polizei jedoch bereits mit dem Hund entfernt hatte. Zuvor hatte er selbst der Mutter eine Telefonnummer mit der Bemerkung ausgehändigt, dass sie darunter den Hundehalter erreichen könnte. Nachfolgende Recherchen und Ermittlungen der Polizei ergaben dann, dass der Mann und der Hundehalter identische Personen sind. Gegen den Hundehalter wurden deshalb aufgrund dieses Vorfalls Ermittlungen wegen des Verdachts der gefährlichen Körperverletzung eingeleitet.

Parallel dazu erhielt das Bezirksamt Mitte durch die Polizei von diesem Sachverhalt Kenntnis. Das zuständige Ortsamt Billstedt hat dann unverzüglich ein Ordnungswidrigkeitenverfahren eingeleitet und mit der Anordnung des Sofortvollzugs dem Halter Leinen- und Maulkorbzwang für den Hund auferlegt. Außerdem ist der Hund binnen 14 Tagen

nach dem Vorfall vom 20. Mai dem zuständigen Tierarzt beim Veterinäramt zur Begutachtung vorzustellen. C

Ob es sich, so die Feststellung der Polizei, um einen Kategorie-3-Hund nach der Hundeverordnung handelte – um einen Hund, der zwar keiner der Rasselisten angehört, aber in bestimmten Situationen nicht angemessen reagiert oder ein ausgeprägtes Aggressionsverhalten gegen Menschen oder Tiere zeigt –, kann, so die Hundeverordnung, erst beantwortet werden, wenn die Begutachtung durchgeführt worden ist. Diese ist zurzeit in der Vorbereitung.

Nach Angaben des Hundehalters und den Feststellungen der Polizei handelt es sich bei dem Hund um einen Schäferhund-Dobermann-Mischling, der als solcher nicht als gefährlicher Hund einzustufen ist. Das zu Ihrer ersten Frage. Wenn Sie wollen, will ich auch gleich die zweite Frage beantworten.

Die Einhaltung der Hundeverordnung nach dem SOG wird im Öjendorfer Park – wie übrigens in ganz Hamburg – vom Hundekontrolldienst und im Übrigen natürlich immer von der Polizei mit überwacht. Der Hundekontrolldienst – hier konkret – führt mit zwei Teams in einer Früh- und Spätschicht regelmäßig Kontrollen in Hamburg durch, auch im Öjendorfer Park. Nach einem Schichtplan des Hundekontrolldienstes werden die Gebiete in Hamburg eingeteilt und Problemzonen besonders berücksichtigt. Das hat sich aus der Vergangenheit als sachgerechte Verhaltensweise gezeigt.

Im Bereich Billstedt, zu dem der Öjendorfer Park gehört, wird regelmäßig einmal in der Woche durch den Hundekontrolldienst kontrolliert, ansonsten natürlich auch durch die Polizeivollzugsbeamten. Die letzte Kontrolle im Bereich Billstedt fand im Übrigen am 27. Mai 2002 statt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Vielen Dank. Gibt es weitere Fragen dazu? – Frau Duden. D

Barbara Duden SPD:* Beinhaltet dieser Kontrolldienst auch den Dienst an Wochenenden?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Walter Wellinghausen: In Einzelfällen ja, das hängt mit der Auslastung und Belastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kontrolldienstes zusammen. Ist der Kontrolldienst aber nicht unterwegs, hat die Polizei davon Kenntnis und achtet in besonderer zusätzlicher Weise in Problemgebieten darauf.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Nur zur Klarstellung. Werden Schäferhund-Dobermann-Mischlinge demnach von der Hundeverordnung per se erst einmal nicht umfasst?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Walter Wellinghausen: Herr Abgeordneter, das ist zutreffend, das ergibt sich aus Paragraph 1 Absatz 3 der Hundeverordnung.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Eine weitere Frage?

Ekkehard Rumpf FDP: Das heißt, wenn Hunde dieser Art gefährlich sind, kann man sie nicht aus dem Verkehr ziehen, bevor ein solcher Vorfall passiert.

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

Staatsrat Walter Wellinghausen: Das verbieten das Rechtsstaatsgebot und das Verhältnismäßigkeitsprinzip.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Staatsrat, Sie sprachen gerade von Problemgebieten. Könnten Sie es etwas genauer darstellen, welche Gebiete Sie da im Auge haben?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Walter Wellinghausen: Herr Buss, das sind keine Problemgebiete, die Sie vielleicht im Auge haben, sondern es sind Problemgebiete, in denen sich in auffälliger Weise Hunde herumtreiben, herumgeführt werden, herumlaufen, die den besonderen Kategorien der Hundeverordnung entsprechen. Das hat also nichts mit möglicherweise aus Ihrer besonderen Sicht zu sehenden sozialen Brennpunkten zu tun. Das sind Erfahrungen, die die Polizei und der Hundekontrolldienst in den letzten Monaten gesammelt haben, auch schon in der alten Regierungszeit.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Ich sehe keine weiteren Fragen? – Dann ist der nächste Fragesteller Herr Vahldieck.

Heino Vahldieck CDU:* Ich möchte an das vorhin schon angesprochene Thema „Bekämpfung des Drogenhandels“ anknüpfen und frage den Senat:

B Erstens: In wie vielen Fällen ist in den Monaten Januar 2002 bis Mai 2002 – wobei mir natürlich bewusst ist, dass dieser Monat noch nicht beendet ist – die Vergabe von Vomitivmitteln – auch Brechmittel, aber das klingt nicht ganz so gut – zur Bekämpfung der Drogenkriminalität angeordnet worden?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat antwortet Herr Senator Dr. Kusch.

Senator Dr. Roger Kusch: Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Insgesamt sind in dem Zeitraum von 1. Januar 2002 bis zum 26. Mai 2002 88 Vomitivmitteleinsätze angeordnet worden, die sich auf die Monate wie folgt verteilen: im Januar 31, im Februar 26, im März zehn, im April elf, im Mai, bis zum 26. Mai zehn.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Vahldieck.

Heino Vahldieck CDU:* Daraus lässt sich entnehmen, dass sich die Zahl der Einsätze im Laufe der Monate verringert hat, zumindest wenn man die ersten beiden Monate mit den letzten drei genannten vergleicht.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Und jetzt kommt die Frage.

Heino Vahldieck (fortfahrend): So ist das. – Worauf ist diese Verringerung zurückzuführen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Kausalitäten, Herr Abgeordneter, in strafrechtlichen Fragen sind nie mit naturwissen-

schafflicher Präzision zu beantworten. Aber es ist auffällig, dass die Staatsanwaltschaft im Zusammenwirken mit der Polizei seit dem 6. Dezember letzten Jahres nach gesenkten juristischen Maßstäben die Vomitivmittel einsetzt mit der Folge, dass im Januar und Februar erwartungsgemäß auf diese geänderten juristischen Anforderungen im Einsatzverhalten die Zahlen nach oben gingen. Was für mich persönlich verblüffend ist: Ich habe noch nie eine kriminalpolitische Entwicklung dieser Schnelligkeit erlebt wie hier, dass sich bereits im März die entsprechende kriminelle Szene ersichtlich auf das Verhalten der Polizei und der Staatsanwaltschaft eingestellt hat. Wenn die Polizei und die Staatsanwaltschaft an dieser Stelle durch konsequentes Verhalten sichtbar und spürbar die Kriminalität senken können, macht mich das für andere Kriminalitätsfelder sehr optimistisch.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD:* In wie vielen Fällen war der Einsatz in dem Sinne erfolgreich, dass Drogen zum Vorschein kamen, und in wie vielen Fällen nicht?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator Dr. Kusch.

Senator Dr. Roger Kusch: Frau Abgeordnete! Mir liegt eine zusammenfassende Zahl dieser Art nicht vor. Ich schaue auf eine Liste, die Ihnen aber bereits als Drucksache 17/737 übergeben worden ist. Nach den mir vorliegenden Informationen hat sich das Verhältnis von zutage geförderten und nicht zutage geförderten Containern nicht verändert. Ich kann Ihnen aber die Zahl nicht präzise sagen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Ich sehe jetzt keine weitere Frage.

Ich rufe als nächste Fragestellerin Frau Goetsch auf.

Christa Goetsch GAL: In den letzten Wochen sind in der Öffentlichkeit vom Senat und der Behörde verschiedene Aussagen zum Lehrerstellenplan gemacht worden. Deshalb frage ich den Senat:

Wie viele Lehrerstellen sind im Haushalt 2002 ausgewiesen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator Lange.

Senator Rudolf Lange: Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Bevor ich die Frage beantworte, möchte ich drei Vorbemerkungen machen und dabei auch sehr notwendige Fakten zur Kenntnis geben.

Erstens: Im Haushaltsplan der Freien und Hansestadt Hamburg ist der so genannte Lehrerstellenplan gar keine feste Größe, sondern er ergibt sich aus vielen verschiedenen Zahlen, die zusammengefasst werden müssen, von ganz differenzierten und unterschiedlichen Funktionen, beispielsweise Planstellen für Beamte. Ich gehe davon aus, dass Sie das alles wissen. Die Fakten sind auch im Haushaltsplan, blaue Seiten ab Seite 2 unter Einzelplan 3.1 ausgewiesen.

C

D

(Senator Rudolf Lange)

- A Die zweite Vorbemerkung: Wenn es etwas lange gedauert hat, bis wir Klarheit haben, so liegt das im Wesentlichen auch daran, dass diejenigen, die dieses Chaos vorher angerichtet haben, versuchen, ihr Süppchen auf dieser Situation zu kochen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die dritte und letzte Vorbemerkung: Ich bin über die schlechte Qualität der Organisation und auch einiger leitender Beamte der BBS nicht nur überrascht, sondern entsetzt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ein Beispiel: Ein Landesschulrat, der seit zehn Jahren im Amt ist und der bis heute nicht weiß, wie viele Lehrerstellen er hat, ist für mich relativ unakzeptabel. Ich kenne mich in Großbehörden aus, aber ein Landesschulrat ...

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Zurufe und Unruhe bei der SPD und der GAL – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Senator, darf ich kurz ...

Senator Rudolf Lange (fortfahrend): ... der guckt sich bei dieser Gelegenheit nämlich nur hilfeschend um nach dem Verwaltungsbeamten der Verwaltung.

Aus der Verwaltung wurden mir bis zum Schluss ...

(Glocke – Zurufe von der SPD und der GAL – *Anja Hajduk GAL*: Das war eine Unverschämtheit!)

- B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Meine Damen und Herren und das gilt auch für den Senat: Wenn die Präsidentin oder der Präsident läutet, dann bitte ich Sie, unmittelbar zur Ruhe zu kommen.

Ich möchte Sie auf Folgendes hinweisen: Sie haben drei Vorbemerkungen angekündigt. Wir haben kein Recht als Bürgerschaft, Ihre Art der Antwort in irgendeiner Weise zu kritisieren. Das werden wir auch nicht tun. Aber, ich denke, die drei Vorbemerkungen waren erfüllt. Jetzt bitte ich Sie, zur Beantwortung der Frage zu kommen.

(Unruhe bei der SPD und der GAL – Glocke)

Meine Damen und Herren! Es geht darum, dass wir die Regeln der Geschäftsordnung für den Ablauf der Bürgerschaftssitzung einhalten. Es steht mir als Präsidentin nicht zu, Äußerungen des Senats zu kritisieren, sondern ich darf nur darauf hinweisen ...

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Für mich ist wichtig, in dieser Funktion darauf hinzuwirken, dass die Geschäftsordnung eingehalten wird.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Agiert man so, wenn man das Schlusslicht genannt wird?)

Deswegen möchte ich Sie bitten, dass Sie zur Beantwortung der Frage kommen, die Frau Goetsch gestellt hat, nämlich wie viele Lehrerstellen im Haushalt 2002 ausgewiesen sind. Herr Senator Lange, Sie haben das Wort zur Beantwortung dieser Frage.

(Die Abgeordneten der SPD- und der GAL-Fraktion verlassen den Plenarsaal. – Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Meine Damen und Herren! Ich möchte, dass im Plenarsaal wieder Ruhe einkehrt. Nehmen Sie bitte Ihre Plätze ein.

(*Werner Dobritz SPD*: Er beleidigt Menschen, die sich nicht wehren können! Blindfisch! – Glocke)

Das Wort hat nicht Herr Drews, der Senat ist noch nicht zu einer Antwort auf die erste Frage der Abgeordneten Frau Goetsch gekommen. Bitte, Herr Senator.

Senator Rudolf Lange (fortfahrend): Die Frage ist einfach zu beantworten. Es gibt in dem angesprochenen Haushalt 2002 zwei Stellen. Wir haben in diesem Buch 14 083 Stellen und wir haben in der Ergänzungsdrucksache, die der neue Senat im April eingebracht hat, weitere 84 Stellen. Das macht zusammen – das lässt sich leicht ausrechnen – 14 167 Stellen.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU*: Frau Goetsch ist doch weg!)

– Ja gut, aber vielleicht ist das auch für Sie noch interessant.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Die Bürgerschaft hat ein Recht auf die Antwort auf die Frage, auch wenn die Fragestellerin nicht mehr im Raum ist. Ich bitte Sie jetzt, die Frage zu beantworten.

Senator Rudolf Lange (fortfahrend): Die zweite Hälfte der Frage?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Die zweite Frage ist noch nicht gestellt. D

Senator Rudolf Lange (fortfahrend): Die Antwort auf die zweite Frage lautet: 13 974. Das Ganze kann man auch nachlesen. Ich will gerne nachher noch darauf eingehen, dass der alte Senat eine Mogelpackung veranstaltet hat.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Drews.

Wolfgang Drews CDU: Herr Senator! In der Öffentlichkeit war in den Zeitungen zu lesen, dass ein Großteil der Lehrerstellen, die wir heute im Bestand haben, nach meinem Dafürhalten nicht nach dem Gesetz, das heißt nach dem Haushaltsplan ...

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Drews, kommen Sie bitte zu einer Frage.

Wolfgang Drews (fortfahrend): ... finanziert worden ist. Ist dieser Sachverhalt nach Kenntnis des Senats richtig?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Es ist so, dass von diesen 14 083 Planstellen zunächst einmal im kleinen Swing einige reduziert wurden. Nicht ausfinanziert von diesen Stellen sind 178 Planstellen. Aufgrund von Rückzahlungsverpflichtungen aus dem vergangenen Jahr wären weitere 217 Planstellen zu finanzie-

(Senator Rudolf Lange)

- A ren gewesen. Das heißt, es standen nur 13 533 Planstellen zur Verfügung. Das sind 550 weniger als im Plan angegeben. Diese Zahl hat eine besondere Relevanz, denn über die letzten zehn Jahre sind durchschnittlich 400 Lehrer im Jahr ausgeschieden und wieder ersetzt worden. Nur im Wahljahr 2001 waren es plötzlich nicht 400, sondern 950. Daraus ergibt sich meiner Meinung nach die Differenz von 550 Planstellen. Besetzt haben wir derzeit, weil wir zu viele übernommen haben, die nicht ausfinanziert sind, 13 774.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Drews mit einer zweiten Frage.

Wolfgang Drews CDU: Ist der Eindruck somit richtig, Herr Senator, dass die Schwierigkeiten des langen Ermittels der Zahlen insbesondere damit zusammenhängen, dass die Art der nicht gedeckten Finanzierung im Haushaltsplan 3.1 meiner Kenntnis nach ein Unikum in der Geschichte der Freien und Hansestadt Hamburg darstellt?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Das ist so richtig. Daraus ist auch die angebliche Unklarheit und das Nichtwissen des Senators entstanden, denn die Zahlen, die ich Ihnen Mitte April in der Bürgerschaft gesagt habe, waren richtig. Das waren 13 923. Aber in der Behörde wird ständig versucht, in dieser komplexen Materie, wo auch jeder gerne etwas verstecken oder Nebelkerzen werfen kann, andere Zahlen auf den Tisch zu legen. Ich habe in den letzten drei Tagen drei verschiedene Zahlen für die Vorbereitung dieser Sitzung bekommen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Beuß.

Wolfgang Beuß CDU: Herr Senator, können Sie heute schon sagen, wer eigentlich die Verantwortung in der Behörde dafür trägt, dass es zu dieser Überziehung der Lehrerstellenzahlen gekommen ist?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Die Überziehung der Lehrerstellenzahlen hat im letzten Herbst begonnen, weil da das Schuljahr begonnen hat. Staatsrat Lange, mit dem ich noch eine Zeit lang zusammengearbeitet habe, hat im November einen Vermerk geschrieben, dass man die ganzen Jahre vorher eigentlich immer noch gut ausgekommen wäre und dass man deswegen die vorherigen Überziehungen nicht so ernst nehmen müsste. Aber in diesem Jahr wäre man überrascht, dass es zu 30 Millionen DM Schulden gekommen ist.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Beuß.

Wolfgang Beuß CDU: Herr Senator! Werden Sie neben der politischen Verantwortung, die mir auf der Hand zu liegen scheint, auch dienstrechtliche Konsequenzen ziehen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Das werde ich tun. Wir werden auch die Innenrevision ansetzen, gegebenenfalls auch den Rechnungshof, um das sauber aufzuarbeiten. Aber Sie können sich darauf verlassen, das, was ich hier in langer Kleinarbeit selber herausgefunden habe, ist stabil. Diejenigen, die die Verantwortung dafür haben, werden auch die Konsequenzen zu tragen haben. Es wird personalrechtliche Konsequenzen geben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Weinberg.

Marcus Weinberg CDU: Herr Senator! Wie bewerten Sie den Vorgang verfassungsrechtlich und werden Sie verfassungsrechtlich auch irgendwelche Maßnahmen oder Schritte einleiten?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Herr Abgeordneter, das ist im Moment noch etwas früh. Es muss sicherlich präzise geklärt werden, wieweit die Verfassung betroffen ist. Ich habe mir aufgrund der Erfahrungen in der Behörde – was ich aus meinem früheren Beruf nicht kenne, da konnte ich mich auf ein Wort verlassen – zwei Papiere unterschreiben lassen. Gestern und vorgestern habe ich jeweils widersprüchliche Zahlen – mit Unterschrift des Beamten – erhalten.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Brandes.

Christian Brandes Partei Rechtsstaatlicher Offensive: * Herr Senator! Sind Sie persönlich sehr darüber enttäuscht, dass jetzt die Hälfte des Parlaments nicht im Plenarsaal ist, obwohl Sie immer die Fragen stellen und nur die Antworten ...

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Brandes, die Frage lasse ich nicht zu. Kommen Sie bitte zu dem Lehrerstellenplan.

Christian Brandes (fortfahrend): Es geht ja um die Lehrerstellen.

Die Antwort, die Sie gerade gegeben haben, müssen Sie, wie es aussieht, noch einmal –

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Sie müssen zu einer Frage kommen.

Christian Brandes (fortfahrend): mache ich ja – schriftlich geben und sind Sie darüber enttäuscht?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Nein, ich überlasse es jedem Abgeordneten selber, ob er von mir schriftlich oder mündlich die Wahrheit hören möchte.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Harlinghausen.

Rolf Harlinghausen CDU: Herr Senator! Können Sie trotz der erheblichen Schwierigkeiten in Ihrem eigenen Haus die Schulen in Hamburg dahin gehend beruhigen, dass sie noch vor den Sommerferien klare Aussagen auf einer klaren Basis erhalten können, oder können Sie in etwa sagen, wie lange es dauern wird, bis dieser Sumpf trockengelegt wird?

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Ich sehe den Nachsatz nicht in direktem Zusammenhang mit dem ersten Satz. Ich kann aber zu der ersten Frage sagen, dass wir heute die Entscheidung gefällt haben, dass die Personalräte und auch die Öffentlichkeit informiert werden. Deswegen will ich die Gelegenheit gern nutzen. Wir werden die Schulorganisationskonferenzen jetzt anlaufen lassen können. Wir werden aufgrund der geschilderten Lage Reduzierungen vornehmen müssen. Wir werden keinerlei Reduzierungen vornehmen in den Grund-, Haupt- und Realschulen und in den Sonderschulen, denn das ist ein Schwerpunkt des Koalitionsvertrages.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wir werden leider Kürzungen von etwa knapp 3 Prozent bei den Gymnasien vornehmen müssen, Kürzungen im berufsbildenden Bereich von etwa 4 Prozent und bei den Gesamtschulen insgesamt um etwa 9 Prozent. Insgesamt sind das 345 Stellen.

B (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Pramann hat das Wort.

Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: * Herr Senator! Können Sie sagen, ob Sie ein Controllinginstrument aus Ihrem Hause mit diesen Fragen belasten können, oder muss eine Firma von außen, die Ihre Behörde einmal betriebswirtschaftlich durchleuchtet, beauftragt werden?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Die Frage steht auch in sehr weitem Zusammenhang mit dem ersten Thema. Aber bitte, Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Angesichts des Ausmaßes der Ungereimtheiten – gelinde gesagt –, die ich in den letzten Wochen und Monaten und auch letzten Tagen festgestellt habe, gehe ich davon aus, dass es sinnvoll ist, ein bewährtes Unternehmen von außen anzusetzen, um eine neue Organisation für diese Behörde zu finden. Ein Schulrat, der nicht weiß, wie viele Lehrer er hat, und ein Verwaltungschef, der ihm das nicht sagt, ist ein Ding der Unmöglichkeit.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Als nächsten Fragesteller habe ich Herrn Warnholz.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Herr Senator! Können Sie mir genau sagen, wie die Übergabe von Ihrem Vorgänger zeitlich und mit leitenden Mitarbeitern durchgeführt worden ist? **C**

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Wir sind jetzt bei dem Thema Lehrerstellenplan. Ich habe sehr viele Fragen in einem weiteren Zusammenhang zugelassen. Aber diese Frage lasse ich nicht zu.

Herr Kruse, Sie haben das Wort.

Rüdiger Kruse CDU: Herr Senator, ist es richtig, dass im Zeitalter von EDV in Ihrem Hause die Lehrerstellen immer noch mit Karteikarten verarbeitet werden?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Nein, das ist nicht richtig, es geschieht mit maschineller Datenverarbeitung. Das eröffnet aber auch, wie wir alle wissen, die mit diesen Maschinen umgehen können, im gegebenen Fall, wenn man nicht verantwortungsbewusst damit umgeht, der Manipulation Tür und Tür, denn ausgedruckte Papiere sehen natürlich immer sehr schlüssig aus. Der Rechner sorgt schon dafür, dass alles stimmt.

Kurze Antwort: Der Einsatz von elektronischer Datenverarbeitung ist im Hause üblich.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Kruse, bitte.

Rolf Kruse CDU: Herr Senator! Wann wird die Lehrerarbeitszeitkommission beginnen zu tagen und wann erwarten Sie Ergebnisse? **D**

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Die Ergebnisse sind für Ende des Jahres vorgesehen. Unter Führung von Staatsrat Dr. Behrens wird die Lehrerarbeitszeitkommission die Arbeit wahrscheinlich noch kurz vor den Ferien aufnehmen, aber mit Schwerpunkt nach den Sommerferien.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Rumpf, Sie haben das Wort.

Ekkehard Rumpf FDP: Herr Senator! Sind Sie angesichts Ihrer Ausführungen der Auffassung, dass bezüglich des Lehrerstellenplans das Haushaltsrecht der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg in gröblichster Weise verletzt worden ist?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator, bitte.

Senator Rudolf Lange: Ich habe diesen Eindruck.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Lüdemann.

Carsten Lüdemann CDU: Herr Senator! Gestern haben wir gehört, dass Sie planen, den Schulausschuss in Zukunft viermal jährlich – und nicht, wie gehabt, einmal jährlich – über den Lehrerstellenplan zu informieren. Ist das eine Konsequenz aus diesen bitteren Erfahrungen und welche weiteren Konsequenzen haben Sie darüber hinaus geplant?

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

Senator Rudolf Lange: Es ist eine Konsequenz. Deswegen hatte ich das auch angekündigt, dass wir das freiwillig und von uns aus machen. Ich bin das aus meinem Leben und aus anderen Berufszweigen gewohnt, dass man Klarheit, Wahrheit und Transparenz herstellt, gerade in einem so wichtigen Bereich, in dem es um die Bildung der jungen Leute und wo es um sehr viel Geld geht.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage: Wir werden jetzt Überlegungen anstellen, was wir alles sinnvollerweise in diesen Berichten veröffentlichen. Vor allem werden die auch längerfristig auf die Zeitschiene setzen, denn die Lehrstellenplanung hat natürlich verschiedene Komponenten, von den Abgängern im Studienseminar bis hin zu den Studienanfängern. Das ist ein Prozess, der sich über viele Jahre hinzieht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Fragestunde beendet.

(Die Abgeordneten der SPD- und der GAL-Fraktion kehren wieder in den Plenarsaal zurück.)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 5, 6 und 7 auf, die Drucksachen 17/389, 17/390 und 17/391: Große Anfragen der SPD-Fraktion zu Klassenwiederholungen und Schulkarrieren Hamburger Schülerinnen und Schüler, zur Einrichtung neuer Ganztagschulen und zu Bildungsplänen für ein modernes Schulwesen.

B **[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Klassenwiederholungen und Schulkarrieren Hamburger Schülerinnen und Schüler – Drucksache 17/389 –]**

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Einrichtung neuer Ganztagschulen – Drucksache 17/390 –]

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Bildungspläne für ein modernes Schulwesen – Drucksache 17/391 –]

Wer wünscht das Wort? – Frau Ernst, Sie haben es.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auf der Tagesordnung der Bürgerschaft stehen einige wichtige Anfragen der SPD-Bürgerschaftsfraktion, die zentrale Aspekte des hamburgischen Bildungssystems beleuchten sollen. Was wir jetzt aber festgestellt haben, ist, dass wir einen Schulsenator in dieser Stadt haben, der nicht in der Lage ist, sich den Sachfragen zu widmen, der seit Monaten in der Defensive und nicht in der Lage ist,

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Klarheit über elementare Fakten in seinem Haus zu bieten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir haben eben einen Senator erlebt, der so mit dem Rücken an der Wand steht, dass er es nötig hat, hier seine Spitzenbeamten zu beleidigen; das ist ein ungeheurer Vorgang.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es ist ein menschlich erbärmliches Verhalten, sich hier so über Personen zu äußern, die sich an dieser Stelle nicht wehren können, und das ist auch beispiellos.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Willfried Maier GAL: Nieder mit dem Mann! – Anja Hajduk GAL: Schämen Sie sich!)

Sie haben die guten Sitten verletzt, Sie waren am Dienstag im Schulausschuss nicht aussagefähig, als Sie gefragt worden sind, wie viele Lehrstellen Sie haben. Sie haben für heute angekündigt, klare Fakten zu bieten, und sind immer noch nicht dazu in der Lage und fangen an, Menschen zu beleidigen, die sich an dieser Stelle nicht verteidigen können.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Britta Ernst (fortfahrend): Nein, ich gestatte keine Zwischenfrage.

Ich möchte darauf hinweisen, dass dies nicht das erste Mal ist, dass so mit leitenden Beamten umgegangen wird. Wir können uns noch gut daran erinnern, mit welchen öffentlich erbärmlichen Verfahren der langjährige Staatsrat Lange aus der Schulbehörde abgesetzt wurde.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich hätte es schon ganz gerne, wenn Sie im weitesten Sinne zum Thema zurückkehren würden.

Britta Ernst (fortfahrend): Es geht darum, wer in dieser Stadt die Verantwortung für die Schulpolitik übernimmt und wer in der Lage ist, hier zu handeln. Wir stellen seit Monaten fest, dass wir mit falschen Zahlen belogen werden, dass eine Erklärung die andere jagt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir haben gelernt, dass das Wort eines Senators gegenüber der Lehrerschaft nichts mehr wert ist. Und ich sage Ihnen, Herr Senator, wenn Sie so weitermachen, stehen Sie bald ganz alleine, denn Sie haben die Lehrerschaft längst nicht mehr hinter sich. Wenn Sie wüssten, was an den Schulen los ist, würde Ihnen Ihr freundliches Lachen hier vergehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie nunmehr die eine oder andere Zwischenfrage?

Britta Ernst (fortfahrend): Nein, das gestatte ich nicht.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie muss erst noch Luft ablassen!)

Es ist auch ein ungeheurerlicher Vorgang, hier eine Fragestunde für politische Erklärungen zu missbrauchen, wo keine Diskussion möglich ist. Der gleiche Senator ist vor zwei Tagen die Antworten auf unsere Fragen im Schulausschuss schuldig geblieben und nutzt eine Gelegenheit, wo keine Gelegenheit zur Debatte ist. Das ist eine Missachtung des Parlaments, Herr Senator.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

D

(Britta Ernst SPD)

- A Es ist offenkundig, dass Sie diese Gelegenheit nutzen, weil Sie nicht in der Lage sind, auf kritische Fragen zu antworten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte jetzt einiges zu den Großen Anfragen sagen, die wir eingebracht haben,

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

und es damit verbinden, dass deutlich wird, dass Sie den schulpolitischen Herausforderungen, um die es in dieser Zeit eigentlich geht – wir haben eine der größten schulpolitischen Debatten, die wir in den letzten Jahrzehnten in der Bundesrepublik geführt haben –, nicht gewachsen sind und keine Antworten darauf haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Unser Ziel ist eine Schulpolitik, bei der Kinder und Jugendliche im Mittelpunkt stehen und nicht überkommene Schulstrukturen, wie Sie sie weiter fortsetzen wollen.

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie haben fünf Minuten am Thema vorbeigesprochen!)

Wir haben in unserer Großen Anfrage das Thema des Sitzenbleibens problematisiert und möchten deutlich machen, dass Sitzenbleiben ein tiefes Symptom unseres Schulsystems ist, da nicht das Kind im Mittelpunkt steht, sondern darin zum Ausdruck kommt, dass sich die Schulstrukturen nicht an die Kinder angepasst haben. Jedes vierte Kind in der Bundesrepublik wird mit dieser Erfahrung konfrontiert und wir sind überzeugt, dass das symptomatisch für ein Schulsystem ist, in dem Kinder aussortiert werden, nach unten durchgereicht werden und in dem nicht alles getan wird, um ihnen zu helfen.

B

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Abitur für alle! – Gegenruf von Christa Goetsch GAL: Schwachköpfe da drüben! – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren, das gilt für alle. Das Wort sollte nach Möglichkeit nur die Rednerin haben.

Britta Ernst (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident. Ich versuche die Aufmerksamkeit auf wichtige schulpolitische Fragen zu lenken, aber vor dem Hintergrund eines Senators, der sich dafür nur bedingt interessiert, ist es nicht so ganz einfach.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir entnehmen den Antworten des Senats auf unsere Großen Anfragen zum Thema Bildungspläne, dass Sie nach wie vor daran interessiert sind, an der Dreigliedrigkeit des Schulsystems festzuhalten.

(Wolfgang Beuß CDU: Woran sind Sie denn interessiert?)

Sie wollen an überkommenen Schulstrukturen festhalten, obwohl alle wissen, dass die Durchlässigkeit des Schulsystems erhöht werden muss.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Gerade die LAU-Studie hat gezeigt, dass sich die Leistungsbereiche von Schülerinnen und Schülern in weiten Bereichen überschneiden. Daher muss die Antwort heißen,

nicht stärker zergliedern, sondern allen Kindern eine angemessene Bildung geben,

C

(Wolfgang Beuß CDU: Das haben wir 30 Jahre gehört!)

die an ihren Qualitäten ansetzt.

Wir haben vor wenigen Tagen eine Reise nach Schweden gemacht und uns dort über die Strukturen des schwedischen Systems informiert. Auch dort gibt es Schülerinnen und Schüler, die verschiedene Leistungsniveaus mitbringen, die von ihrer Herkunft verschiedene Dinge mitnehmen, aber es ist nicht üblich, diese Kinder auszusortieren, ihnen den Schulbesuch zu verwehren und sie nach unten durchzureichen. Wir sollten uns daran ein Beispiel nehmen und dafür sorgen, dass jedes Kind in Hamburg einen Schulabschluss bekommt und das Sitzenbleiben abgeschafft wird.

(Beifall bei der SPD)

Herr Senator, bei Ihnen ist nicht erkennbar, welche Initiativen Sie ergreifen, um dem entgegenzuwirken. Aus unserer Sicht ist es geboten, nicht die Dreigliedrigkeit zu verstärken, wie Sie es wollen, sondern Maßnahmen zu ergreifen, um dauerhaft Unterrichtsqualität zu verbessern.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich muss Sie erneut fragen, ob Sie eine Zwischenfrage gestatten.

Britta Ernst (fortfahrend): Nein, gestatte ich nicht.

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Sie schließen sie bis zum Ende der Rede aus, dann brauche ich Sie nicht immer zu fragen?

D

Britta Ernst (fortfahrend): Dann sind wir uns einig, Herr Präsident.

Dieser Senator ist damit beschäftigt, die Lehrerinnen und Lehrer zu zählen, und kommt nicht dazu, sich wichtigen Herausforderungen im Schulsystem zu stellen. Sie wollen die Auslese verstärken, Sie bereiten das größte Sparprogramm im Bildungsbereich vor, das Hamburg je gesehen hat, und Sie bereiten vor, dass die Zahl der Lehrerinnen und Lehrer in Hamburg unter den Stand von 1990 zurückfällt. Das ist keine Antwort auf die Anforderungen in der Schule. Ich gebe Ihnen den Rat, einmal eine Reise nach Schweden zu machen. Dort haben wir auch gelernt, dass Weiterbildung ein Leben lang trägt, und vielleicht lernen Sie auch noch dazu. – Danke.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Drews.

Wolfgang Drews CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank, Frau Ernst, für Ihre inhaltlich sehr wichtigen, sehr bedeutsamen, sehr konstruktiven und sehr zukunftsorientierten Worte zu der von Ihnen angemeldeten Debatte.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie haben uns in der Diskussion um Bildung und Schule ein erhebliches Stück vorangebracht, wie es auch Ihre Art der letzten Jahrzehnte war.

(Wolfgang Drews CDU)

A (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Anja Hajduk GAL*: Da brauchen Sie gar nicht so cool und dumm daherreden!)

Allerdings, Frau Ernst, ist es schon merkwürdig und ich schreibe es nur dem Umstand zu, dass Sie selbst noch nicht so furchtbar lange in der Bürgerschaft sind,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Sie arroganter Schnösel!)

wenn Sie sagen, es sei unüblich

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich rufe erst einmal die Abgeordnete Dr. Hilgers zur Ordnung. Fahren Sie bitte fort.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wolfgang Drews (fortfahrend): oder gar schäbig, wie Sie es ausgedrückt haben, dass ein Senator über seine Beamten sprechen würde. Haben Sie vergessen, dass Frau Senatorin Roth oder die von Ihnen gestürzte Senatorin der Sozialbehörde,

(*Ingo Egloff SPD*: Na, wie hieß sie denn noch?)

Frau Fischer-Menzel, hier in Sitzungen über ihre Beamten der Behörde hergezogen sind, dass es schäbig war bis zum Allerletzten.

Meine Damen und Herren! Sie sind doch nur deshalb erregt,

B (*Ingo Egloff SPD*: Dieser Senator ist schlicht und einfach unfähig!)

weil hier ein Senator heute eine klare Linie gezeigt hat, womit Sie nicht gerechnet haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich empfehle Ihnen etwas ganz anderes: Regen Sie sich nicht über die Dinge auf, die Sie 44 Jahre nicht gemacht haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Regen Sie sich gerne heute Abend zu Hause privat auf, aber bitte nicht hier über die Politik, die wir machen, um Hamburg voranzubringen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es ist schon sehr bedauerlich, dass Sie die Zeit nicht nutzen, um über Ihre eigenen, mehrere Seiten langen Großen Anfragen zu reden, und dann von elf Minuten, Frau Ernst, nur dreieinhalb Minuten zur Sache reden.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Wolfgang Drews (fortfahrend): Nein.

Meine Damen und Herren! Es ist schon sehr merkwürdig, dass der Fraktionsvorsitzende Grund bei der Wahl des Senats groß angekündigt hat, der Regierungskoalition die

Hand zum Wohl unserer Stadt und der Zukunft der Bürgerinnen und Bürger zu reichen.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Nicht bei der Personalbeschimpfung!)

Und jetzt? Frau Ernst meint, das gelte für sie nicht. Sie haben Ihr Versprechen auf dem Altar einer zweifelhaften Rolle einer noch nicht angekommenen Oppositionspartei geopfert.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Willfried Maier GAL*: Nicht bei einer öffentlichen Hinrichtung von Beamten!)

Kommen wir zu den drei Anfragen der SPD. Die Bedeutung und Wichtigkeit der Ganztagschulen, womit sich eine Anfrage beschäftigt, wurde von der Koalition schon vor der Veröffentlichung der PISA-Studie erkannt. Und weil das so ist, haben wir im Koalitionsvertrag eine Verdreifachung der jährlich einzurichtenden Ganztagschulen festgeschrieben und dieses war auch eine der ersten Maßnahmen, die diese Koalition mit Schulsenator Rudolf Lange angekündigt hat und bereits umsetzt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Monika Schaal SPD*: Mit welchen Lehrern denn?)

Wenn die Prioritätenliste noch nicht erstellt worden ist, so ist ganz klar, dass diese drei neuen Standorte vorrangig unter der Berücksichtigung sozialer Gesichtspunkte ausgewählt worden sind.

Auch hinsichtlich der Ausstattung mit pädagogischem und nichtpädagogischem Personal werden diese drei neuen Ganztagschulen in den nächsten Jahren eingerichtet und unter Wahrung der Qualitätsstandards in nichts dem nachstehen, in dem auch die Ganztagschulen der letzten Jahre eingerichtet worden sind.

Insofern bleibt festzustellen, dass die Ganztagschulen auf der Höhe der Qualitätsstandards bleiben und die Fragen der SPD zu diesem Punkt ins Leere laufen. Es ist ein Erfolg, dass bereits in wenigen Monaten zum Schuljahresbeginn 2002/2003 circa 330 Schülerinnen und Schüler an diesen neuen Ganztagschulen unterrichtet werden können.

Kommen wir nun zum zweiten Bereich, den Bildungsplänen. Auch hier bestätigen die Ergebnisse der PISA-Studie unter anderem die frühere Kritik der Hamburger CDU und untermauern die jetzige Vorgehensweise von Bildungsminister Rudolf Lange, Schulbehörde und Bürgerkoalition, denn die noch in der Amtszeit von Senatorin Pape vorgelegten Bildungspläne waren aufgrund ihrer unverbindlichen Unterrichtsinhalte untauglich und nicht geeignet, die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler auf Dauer zu fordern und zu fördern, ein Punkt, der in der PISA-Studie immer zusammen genannt wird.

Jetzt werden wir allerdings zum ersten Mal verbindliche Standards für einzelne Klassenstufen der Primarstufe, der Sekundarstufen I und II und insbesondere auch der Abschlussklassen definieren. Dieses ist ebenfalls ein Schritt in die richtige Richtung. Damit werden in Hamburg endlich Leistungsbegriff und Leistungskontrolle in den Bildungsplänen verankert und eine Vergleichbarkeit von Abschlüssen sichergestellt. Damit folgt Hamburg endlich auch den Beschlüssen der Kultusministerkonferenz – wir haben gestern schon darüber gesprochen – aus dem Mai dieses

(Wolfgang Drews CDU)

- A Jahres, wonach als Konsequenz aus der PISA-Studie einheitliche Standards den gesamten Lernprozess begleiten sollen.

Wir können also feststellen, dass sich auch in diesem Punkt Hamburg zum ersten Mal im ersten Drittel aller Bundesländer befindet, was die Umsetzung beschlossener Standards auf Bundesebene anbelangt, und dieser Erfolg kann sich sehen lassen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir begrüßen ausdrücklich, dass bereits für das Ende der zweiten Klassenstufe an den Grundschulen Inhalts- und Kompetenzanforderungen beschrieben werden sollen, denn nur so können wir endlich darangehen, frühzeitig eine gezielte Förderung leistungsschwächerer Schülerinnen und Schüler zu beginnen und den vielen Worten auch Taten folgen zu lassen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Kommen wir zu einem sehr wesentlichen Aspekt – der Schulsenator hat es dankenswerterweise in der Fragestunde gerade erwähnt –, den Haupt- und Realschulen. Sie alle wissen und Hamburgs Bürgerinnen und Bürger wissen es auch, dass der Bürgerkoalition die Stärkung des Profils der Haupt- und Realschulen eine Angelegenheit des Herzens war, der allerdings auch Taten folgen müssen, und insofern sind hier zentrale Veränderungen in den Bildungsplänen vorgesehen. Indem für alle Schulformen jetzt die Besonderheiten akzentuiert beschrieben werden sollen, erhält die von der SPD die letzten Jahrzehnte sträflich vernachlässigte Hauptschule endlich das praxisorientierte Profil, das sie braucht, damit die Schülerinnen und Schüler in entsprechende Ausbildungsberufe gehen können, immer mehr Schülerinnen und Schüler auch mit einem Abschluss von der Hauptschule gehen können und wir den Trend der letzten Jahre, den Frau Raab und Frau Pape nicht haben stoppen können, dass immer mehr Schülerinnen und Schüler die Schulen ohne Schulabschluss verlassen, endlich umdrehen können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Zudem wird an den Hauptschulen – das ist eine Konsequenz aus PISA und LAU – ein wesentliches Augenmerk auf den Erwerb grundlegender Kompetenzen in den Fächern Deutsch und Mathematik gelegt. Das sind die ersten wichtigen Schritte, um den Übergang von Schule in Arbeit gerade für Hauptschüler zu erleichtern, was uns am Herzen liegt. Wenn Sie immer davon sprechen, dass Sie nach sichtbaren Erfolgen schreien und keine sehen, dann habe ich jetzt schon etliche aufgeführt, die Sie die letzten Jahre alle nicht umgesetzt haben.

Kommen wir zur letzten Großen Anfrage von Frau Ernst, womit wir dann in gebotener Inhaltsschwere auch alle drei Großen Anfragen angesprochen haben, nämlich zu den Klassenwiederholungen.

(Anja Hajduk GAL: Weil Sie ein Verdränger sind!)

Um eines vorwegzunehmen: Wir alle sind uns hoffentlich einig, dass Klassenwiederholungen nur ein Notbehelf sein können und müssen, da diese Maßnahme zu einem späteren Zeitpunkt greift, da eine gezielte Förderung der Schüler bereits gescheitert ist und frühzeitig hätte ansetzen müssen. Aber genau in diesem Punkt hat doch die von

Ihnen vielgelobte und gepriesene Politik, Frau Ernst, des rotgrünen Senats in der Vergangenheit Defizite zu verantworten gehabt. Genau da ist doch die Politik gescheitert, auch wenn man sich die Vergleiche auf Bundesebene ansieht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Im bundesdeutschen und im Hamburger Bildungssystem ist nach dem PISA-Debakel das Hauptaugenmerk zu Recht auf Qualität und Effizienzkriterien gelegt worden, wobei allerdings Wiederholungen auf Dauer unvermeidlich sind. Aber die Antwort auf Frage 5 Ihrer Anfrage, Frau Ernst, verdeutlicht, dass es dem früheren Senat in einem Punkt nicht gelungen ist, auch hier eine Trendumkehr zu erreichen, nämlich Chancengleichheit im Bildungsbereich durchzuführen. Auch das ist eine Erkenntnis, wo wir mit der LAU-9-Studie jetzt wieder bestätigt werden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich frage Sie sehr deutlich: Ist es wirklich ein Ruhmesblatt, dass Schulen mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil von Klassenwiederholungen insbesondere im Bereich der Haupt- und Realschulen, aber auch einiger Grundschulen in besonderen Bereichen sozial schwächerer Stadtgebiete wie Billstedt, Billbrook, Wilhelmsburg liegen? Frau Goetsch, wo ist da Ihr großes Herz, wo ist da der grüne Aspekt der rotgrünen Bildungspolitik der letzten Jahre?

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Von daher ist die Antwort auf Ihre Anfrage – Frau Ernst, man könnte es mal ganz offen sagen – ein ziemlicher Schuss in den Ofen. Die hätte von uns kommen können, aber wir bedanken uns sehr herzlich, dass Sie sie gestellt haben, denn das hätten wir nicht besser erfragen können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich will damit abschließen, dass auf die Antworten zu allen drei Großen Anfragen deutlich geworden ist, dass auf uns im Hamburger Schul- und Bildungssystem große Aufgaben warten, die wir zum Teil nur strukturell lösen und angehen können. Aber ich fordere Sie auch ganz deutlich auf, meine Damen und Herren von der SPD und der GAL – wir werden diese Anforderungen natürlich auch mit Regierungsmehrheit durchsetzen und umsetzen können –, sich den Situationen an den Schulen in unserer Stadt zu stellen, und ich warne Sie schon jetzt, dass der Weg der Bildung und der Verbesserung der Abschlüsse unserer Kinder an den Schulen ein Weg ist, den wir gesamtgesellschaftlich im Parlament gemeinsam beschreiten sollten,

(Anja Hajduk GAL: Ihre Regierungsmannschaft ist in der Birne blockiert!)

und dazu laden wir Sie heute erneut ein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Freund.

Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich überlege ernst-

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A haft, ob ich mir die Mühe machen soll, auf das Thema einzugehen,

(Krista Sager GAL: Gute Überlegung!)

genauso wenig wie Sie es getan haben oder nicht, denn es ist Ihre Anmeldung gewesen und eigentlich sollten Sie dann auch Ihre Anfragen begründen und zu diesem Thema reden. Wir sind nicht hier, um Dinge zu besprechen, die überhaupt nicht hierher gehören.

Der Senator setzt Dinge um,

(Anja Hajduk GAL: Der Senator kann gar nicht umsetzen!)

an denen Sie schon lange hätten arbeiten sollen,

(Dr. Wilfried Maier GAL und Walter Zuckerer SPD: Der Senator ist ein Skandal! – Glocke)

denn die PISA-Ergebnisse zeigen, dass die Behörde nicht effektiv gearbeitet hat.

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, zunächst rufe ich einmal die Abgeordneten Maier und Zuckerer zur Ordnung.

Katrin Freund (fortfahrend): Ja. – Dieses PISA-Ergebnis zeigt doch, dass hier viele Fehler gemacht wurden. Wir geben unheimlich viel Geld für die Bildung unserer Kinder aus und haben ein sehr, sehr schlechtes Ergebnis erzielt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Deswegen müssen grundlegende Änderungen vollzogen werden.

- B Ich werde mir trotzdem die Mühe machen, auf Ihre Anfragen einzugehen, und hoffe, dass Sie wenigstens zuhören. Es war eben zwar sehr angenehm, als Sie draußen waren, aber vielleicht hören Sie einmal zu und lernen etwas daraus.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Ingo Egloff SPD: Das ist Ihr Demokratieverständnis!)

Sie haben drei Themen angemeldet und ich werde zuerst über das Thema Klassenwiederholungen sprechen, da wir beim Thema Ganztagschulen relativ konform gehen, dass es mehr werden müssen, nur setzen wir es besser um als Sie.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Abwarten!)

Sie haben bei der Beantwortung der Fragen feststellen müssen, dass zum Thema Klassenwiederholungen nur sehr wenige Ihrer gewünschten Daten überhaupt verfügbar waren. Wenn Sie vor zehn Jahren die gleiche Anfrage gestellt hätten, dann hätten Sie vielleicht Ihre Informationen bekommen. Das ist Ihr Versäumnis, nicht unser Versäumnis.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Wilfried Buss SPD: Nein, das ist das Ergebnis aus PISA!)

Vielleicht hätte dann auch Ihre Senatorin eine Konsequenz daraus ziehen können, aber Sie wollten vielleicht gar nicht wissen, was dabei herauskommt.

Wir können zwar feststellen, dass Hamburg mit 0,6 Prozent der Klassenwiederholungen unter dem Durchschnitt liegt, das liegt aber hauptsächlich daran, dass wir überdurch-

schnittlich viele Gesamtschulen haben und in Gesamtschulen gibt es ja keine Klassenwiederholungen. Damit brauchen wir uns also nicht zu schmücken.

In Schweden gibt es, wie Sie selbst gesehen haben, keine Klassenwiederholungen, aber das Ergebnis ist entscheidend. Es kommen trotzdem 15 Prozent der Schüler ohne Abschluss aus den Schulen; das haben Sie dort auch gehört.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Die weit über dem Durchschnitt liegenden Zahlen der Klassenwiederholungen in sozial benachteiligten Stadtteilen, deren Bildung Sie in den letzten 40 Jahren zugelassen haben, ist eindeutig ein Indiz dafür, dass dort wenig oder falsche Dinge für die Migrantenkinder getan wurden. Hier werden nur langfristige Maßnahmen greifen und mit denen werden wir uns jetzt beschäftigen. Wir haben Herrn Professor Dr. Reich beauftragt, eine Prüfung für diese Kinder zu erarbeiten und auch Fördermaßnahmen zu erarbeiten, und wir werden mit sehr kurzfristigen Maßnahmen noch in diesem Jahr beginnen, direkt etwas dafür zu tun. Sie müssen sich noch ein paar Tage gedulden, dann werden wir dieses vorbringen.

Ein wichtiger Aspekt neben der Förderung ist und bleibt einfach die Forderung, das heißt, das grundsätzliche Element der Nichtversetzung wird Bestandteil unserer Schulpolitik bleiben, da es pädagogisch Sinn macht. Keine Statistik wird Ihnen jemals sagen, welche Schüler nach dem ersten Halbjahr nach schlechten Noten oder nach Verwarnungen in den Zeugnissen sich angestrengt haben und nicht sitzen geblieben sind, denn es sind oft Druckmittel nötig, um etwas Besseres zu erreichen. So viel Ehrlichkeit sollten Sie auch haben, das zu erkennen. Es ist sicherlich auch bei Ihnen schon einmal in den Schulen vorgekommen, dass sich Schüler dann angestrengt haben.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Grund wird sich auch bald anstrengen müssen!)

Der generelle Verzicht auf das Sitzenbleiben würde eine zentrale Anreizkomponente aus dem Lernverhalten einzelner Schüler herausnehmen und es würde noch eine höhere Zahl an Schülern geben, die ausgebildet werden und dann für die Lehrzeit ungeeignet sind.

(Wilfried Buss SPD: Gerade Schweden zeigt, dass es auch anders geht!)

Außerdem gibt es in Hamburg gar nicht rigorose Klassenwiederholungen, das wissen Sie selbst. Es gibt die Möglichkeit der Nachprüfung, die immerhin von durchschnittlich 150 Schülern im Jahr wahrgenommen wird. Diese Kinder bleiben dann nicht sitzen und werden, wenn sie geeignet sind, wieder integriert.

Mit uns wird es keine Abschaffung des Sitzenbleibens geben;

(Wilfried Buss SPD: Traurig!)

diese Idee ist genauso realitätsfern wie eine Schule ohne Noten, was Sie sich vorstellen.

(Wilfried Buss SPD: Aber andere Länder machen es!)

Schule – hören Sie einmal zu – darf kein absoluter Schonraum vor dem Leistungsdruck der Gesellschaft sein, dem sich jeder Einzelne im Alltag stellen muss.

C

D

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A (Luisa Fiedler SPD: In der DDR wurde gar nicht wiederholt!)

Zum Thema Ganztagschulen: Wir haben drei Ganztagschulen in unserem Wahlprogramm versprochen und es wird pro Jahr drei neue Ganztagschulen geben. Sie waren mit Ihren Ideen sehr weit davon entfernt und wir werden es umsetzen. Hier zeigt sich erneut, dass Hamburg richtig gewählt hat.

(Beifall bei der CDU)

Bisher haben sich 17 Schulen für die Umwandlung beworben. Maßgeblich für die Auswahl werden soziale Kriterien sein, denn Ganztagschulen – das ist auch der Grund dafür – haben für Kinder wie Eltern eine soziale Aufgabe. Sie sollen gerade in sozial schwachen Stadtteilen Kindern ein Mittagessen und eine sinnvoll betreute Gestaltung des Nachmittags ermöglichen.

Die Alleinerziehenden und Geringverdienenden, deren Konzentration in bestimmten Stadtteilen Sie in 44 Jahren Regierungszeit zugelassen haben, können sich besser auf eine ganztägige Beschäftigung einlassen. Außerdem bieten Ganztagschulen in einem pädagogisch sonst anreizarmen Umfeld die Möglichkeit, Kinder gezielt zu fördern. Wir werden für diese Kinder die Förderung des vorschulischen Bereichs noch vor die Ganztagschulen ziehen. Die Umsetzung dieses sozialen Anspruches ist uns sehr wichtig. Deswegen darf sie auch nicht verzögert, sondern sie muss weiter stark gefördert werden.

Bisher gibt es keine verlässlichen Zahlen darüber, wie stark diese Form überhaupt angenommen wird. Im Moment steigen die Zahlen, aber wie viele – ob flächendeckend oder nicht – gebraucht werden, werden wir später – wenn alle Schulen besetzt sind – in den Statistiken sehen. Wenn der Bedarf noch größer ist, dann werden wir auch darauf reagieren.

Meinen letzten Beitrag zu den Bildungsplänen werde ich zugunsten der restlichen Redner etwas kürzen, denn darüber haben wir gestern schon gesprochen. Es wurde ausführlich besprochen, dass es diese nicht mehr jährlich, sondern vierteljährlich geben wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor einer Woche konnten wir in der „Süddeutschen Zeitung“ lesen – ich zitiere –:

„Ein Konteradmiral, der sich selbst versenkt.“

Dieser Senator scheint so unter Druck zu stehen, dass er seine eigene Behörde und die eigenen Spitzenbeamten angreift, ohne dass sie sich verteidigen können. Wir müssen hier nicht nur von einem Skandal oder einer Ungeheuerlichkeit reden, sondern – wie es Herr Dr. Maier richtig sagte – von einer öffentlichen Hinrichtung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es gibt geordnete Verfahren in einer Demokratie und einer Bürokratie, wie mit Beamten umzugehen oder auch gegen sie vorzugehen ist, aber Sie können die Beamten nicht für Ihre chaotische Führung und Ihren Dilettantismus verantwortlich machen. Letztendlich sind Sie feige, Herr Senator!

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C Bildungs- und Schulpolitik ist für Hamburg durch die Verhandlungen des Bildungssenators in Jesteburg und auch durch die so genannten Nachverhandlungen an die Wand gefahren worden.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie tragen dazu bei!)

Es gibt eine schwere Hypothek von Ankündigungen, aber es ist weiterhin vollkommen unklar, wie sie praktisch in den Schulen aussehen sollen. Da wir hier die Beantwortung unserer diversen Fragen nicht erhalten haben, wird deutlich, wie unfähig dieser Senator ist: Der Lehrerstellenbestand wird in einer Kleinen Anfrage vom 13. Mai anders beantwortet als am 17. Mai vom Staatsrat im „Hamburger Abendblatt“.

Die Verunsicherung aller Beteiligten – den Eltern, Schülern und Lehrerinnen – ist so groß wie noch nie in der schulpolitischen Geschichte der letzten 25 Jahre.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir erleben ein Niveau, eine Planlosigkeit und Konzeptlosigkeit, die eigentlich nicht mehr zu toppen ist.

Es fällt besonders schwer, hierzu eine politische Auseinandersetzung zu führen; mit warmer Luft ist das ganz schön kompliziert.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie haben doch nur gemauschelt damals!)

Ich habe schon vom nicht vorhandenen Demokratieverständnis gesprochen. Die Schulpolitik ist seit Antritt der neuen Regierung auch zusätzlich von handwerklichen Fehlern geprägt. Ich will nicht alle aufzählen, denn das haben wir schon wochenlang getan. Sie ist geprägt von Versprechungen, einem anschließenden Zurückrudern, vom Durchdirigieren der Handelskammer, von Entscheidungen, die weder pädagogisch, konzeptionell noch haltstechnisch durchdacht sind, und sie ist vor allen Dingen geprägt von Entscheidungen gegen die Schülerinnen in unserer Stadt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Abgesehen davon, ist jede Motivation in kurzer Zeit auf den Nullpunkt gesunken. Sie haben viel kaputtgemacht.

(Anja Hajduk GAL: Sie ist auf den Gefrierpunkt gebracht worden!)

Ich fordere den Ersten Bürgermeister dieser Stadt auf: Schmeißen Sie diesen Senator raus! Er schadet der Demokratie und dem Parlamentarismus.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Anja Hajduk GAL: Suchen Sie mal einen neuen Senator in Ihrer Partei, Herr Woestmeyer!)

Ich habe nur darauf gewartet, dass Sie – bevor ich anfangen zu reden – schon wissen, mit welchen Zwischenfragen und Bemerkungen Sie Eingang ins Protokoll finden möchten. Ich muss Sie leider enttäuschen.

(Martin Woestmeyer FDP)

A (Krista Sager GAL: Machen Sie es besser, dann werden Sie Senator!)

Sie wissen, dass es mir immer großes Vergnügen macht, in engagierten Debatten die Bildungspolitik des Senators mit dem heute auch vernommenen Leitsatz der Wahrheit und der Klarheit vorzutragen.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Wilfried Buss SPD: Mäßiger Beifall bei der Regierungskoalition! Die glauben schon selber nicht daran!)

Aber da Sie offensichtlich nicht bereit sind, mit mir das Vergnügen meiner Rede zu teilen, beziehungsweise man zuweilen Angst haben muss, dass Sie, wenn Ihnen die von Ihnen selbst nachgefragten Zahlen in irgendeiner Weise nicht passen, gleich den Saal verlassen, werde ich ganz artig zu meinem Redekonzept kommen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Wilfried Buss SPD: Bei der eigenen Koalition erreichen Sie ja keine Aufmerksamkeit!)

Ich werde Ihnen heute also keine vergnügliche Rede vortragen, sondern mir selbst das Vergnügen machen, ganz sachlich auf die Debattenpunkte einzugehen, die Sie mit Ihren drei Großen Anfragen eingereicht haben.

Ich sehe eine große Qualität in Ihren Großen Anfragen. Wir diskutieren heute über drei Punkte. Zwar war das eben nicht so, aber zumindest ich werde das tun. Ich denke, die Antworten sind dann hoffentlich auch für Sie ein Erkenntnisgewinn.

B Ich möchte mit den Klassenwiederholungen anfangen. Sitzen bleiben ist ein Verdikt für viele Schüler. Es wird auch am Ende dieses Schuljahres am 4. Juli in Hamburg wieder heißen: „Nicht versetzt“. Die Nichtversetzung stellt natürlich primär ein Problem

(Zuruf: Das gilt auch für den Senator!)

für die Schülerin oder den Schüler dar. Aber nicht nur sie sind dafür verantwortlich, das so genannte Klassenziel nicht erreicht zu haben, sondern es ist ein pädagogisches Problem. Es scheint aber auch ein erzieherisches Problem zu sein, dass auf der linken Seite dieses Raumes der Geräuschpegel erschreckend in die Höhe steigt, wenn ich zur Sache rede.

Wir sollten nicht das Bild zeichnen, dass Sitzenbleiben eine komplette Katastrophe sei. Viele von uns Abgeordneten und vielleicht auch einige Senatoren sind früher selbst einmal sitzen geblieben. Im September letzten Jahres ist sogar die heutige Opposition sitzen geblieben. Wenn ich mir die Sachlichkeit – das ist jetzt ernst gemeint – Ihrer schriftlichen Anfragen ansehe, dann scheint das Sitzenbleiben zuweilen auch etwas Nützliches zu haben.

Die Lernleistungen der Schüler werden nicht immer durch das Wiederholen des Stoffes verbessert. Zu dem kommen die hohen Kosten, die wir auch aus den Antworten des uns jetzt vorliegenden statistischen Materials erkennen können. Was ist also zu tun?

Die Zahlen belegen, dass Klassenwiederholer in soziodemographischen Problemstadtteilen zu finden sind. Hier geht es meines Erachtens auch darum, dass die Schüler oft nicht lernen, wie sie lernen sollen. Dort fließen die verschiedenen Hintergründe der Eltern und des Umfeldes mit ein. Mit einer noch gezielteren Ansprache und durch das

frühe Erkennen von Leistungsschwächen kann diesem Problem vorgebeugt werden. Die pädagogische Wissenschaft beschäftigt sich derzeit intensiv mit diesem Thema. Wir sollten diese Debatte genau verfolgen und dann in sachlicher Form in die Parlamentsgremien tragen.

Kommen wir zum zweiten Teil, zu den Gesamtschulen. Wir setzen hier unseren Koalitionsvertrag um, in dem wir ganz klar gesagt haben, dass mehr Ganztagschulen geschaffen werden sollen. Wissen Sie, wann wir das gesagt haben? – Vor PISA. Wo war eigentlich Ihr Engagement vor PISA? Schauen Sie sich Ihre Anträge an.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es ist zwar nicht erschreckend laut, aber es ist zu laut.

Martin Woestmeyer (fortfahrend): Herr Präsident, ich danke Ihnen.

Wann haben die drei Schulen, die wir jetzt zu Ganztagschulen umwandeln können, ihre Anträge gestellt, Ganztagschulen werden zu wollen? Das liegt schon mehrere Jahre zurück. Das heißt, wir haben über Jahre ein Versäumnis der Vorgängerregierung bei den Ganztagschulen – auch wenn es Ihr erklärtes Ziel gewesen ist –, dass sie nicht zügig gehandelt hat. Dieses zügige Handeln, das die Bürgerinnen und Bürger von uns eingefordert haben, erfüllen wir in diesem Punkt voll und ganz.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das ist eine ganz einfache mathematische Formel. Sie haben pro Jahr eine Schule zur Ganztagschule gemacht. Wir reden jetzt über mindestens drei Ganztagschulen jährlich. Das heißt, wir verdreifachen das von Rotgrün vorgegebene Tempo.

Ich habe vorhin gefragt, wo Ihr Engagement vor PISA war. Wenn ich mich an die Besetzung des Postens eines Schulsenators zur Endzeit der rotgrünen Mehrheit erinnere, wurde Frau Pape plötzliche Schulsenatorin. Weder personell noch inhaltlich ist damit ein Aufbruch verbunden gewesen. Bei allen Anfeindungen: Es findet in schwerer Zeit ein Aufbruch statt. Manchmal habe ich das Gefühl, Sie reden die Schwere der Zeit gerne herbei.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

Man merkt, dass kleine Stichworte genügen. Schon hat man wieder die entsprechende Rückmeldung vom Parlament. Sie gestatten, dass ich noch einmal wieder zu Ihren Anfragen zurückkomme. Vielleicht interessiert es Sie ja, wie die Regierungsparteien darüber denken.

Ich komme damit zum dritten Teil, zu den Bildungsplänen. Endlich gibt es in absehbarer Zeit wieder verbindliche Standards und Inhalte des Unterrichts. Endlich werden zum Beispiel in Deutsch und Mathematik wieder Kernkompetenzen gefördert, miteinander abgeglichen und vergleichbar gemacht. Die Arbeit, die derzeit in die Bildungspläne investiert wird, geschieht, ohne dass die Lehrer dafür von den Tafeln weggeholt werden.

Zum Schluss möchte ich noch einmal das Ziel unserer Politik deutlich machen. Im Mittelpunkt stehen Hamburgs Schülerinnen und Schüler. Ich komme jetzt weg von Ihren wahrscheinlich wieder aufkommenden Zwischenrufen, von der Tagespolitik, von den Zahlen und den Pressemit-

C

D

(Martin Woestmeyer FDP)

- A teilen, die Sie wahrscheinlich in Ihrer Abwesenheit schon geschrieben haben, und möchte in einem Satz deutlich machen, worin der entscheidende Unterschied in der Bildungspolitik vielleicht liegt.

Die Opposition wird erkennen, dass die Liberalen einschließlich Bildungsminister Lange die Schüler als Subjekt und nicht als Objekt staatlicher Zwangsbeglückung – wie sie bisher von Ihnen gesehen wurden – begreifen, die sich selbst bilden und dabei durch eine kompetent arbeitende Behörde professionell unterstützt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Lange.

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Jetzt hat er die Gelegenheit, sich zu entschuldigen!)

Senator Rudolf Lange: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die drei Großen Anfragen der SPD zeigen, dass es nicht nur darum geht – das geht auch gar nicht –, die Bildungspolitik der letzten sieben Monate zu durchleuchten, sondern auch gleichzeitig um den Spiegel geht, den Sie sich selbst vorhalten. Frau Ernst, Sie haben gesagt, dass die Schulsystematik, Schulprogramme und die Bildungsreform nicht angepasst worden seien. Bis vor sieben Monaten hatten Sie dafür die Verantwortung.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Uwe Grund SPD: Wann wollen Sie denn die Verantwortung übernehmen?)

- B Zu dem Hinweis auf das „fürchterliche“ Sparprogramm: Ihre Frau Senatorin Raab hat vor noch nicht einmal drei Jahren fast 1000 Stellen reduziert und ein riesiges Sparprogramm aufgelegt. Es ist also nicht so, dass alles ganz neu ist.

Wir geben im Bundesdurchschnitt in Hamburg nach wie vor pro Schülerin und Schüler am meisten Euro aus. Ob das Output entsprechend ist, das ist die große Frage. Dass wir bei PISA – wie Sie wissen – Ende Juni zunächst einmal nicht bei der Länderspezifikation dabei sein können, ist außerordentlich bedauerlich, denn dann hätte man feststellen können, wo noch gezielter angesetzt werden kann.

Aber eines ist klar. Vieles von dem, was in dem bisher vorliegenden PISA-Bericht steht, deckt sich mit dem, was wir im Koalitionsvertrag als Gesamtgebilde für eine neue Bildungspolitik vorgesehen haben. Nachdem wir endlich die Zahlendiskussion beendet haben, weil die Zahlen auf dem Tisch liegen, können wir uns Gott sei Dank den Inhalten widmen.

Bildung ist für mich ein Gesamtsystem, das im Kindergarten anfängt. Ich hatte gerade heute Gelegenheit, in einem sehr interessanten Kindergarten anwesend zu sein. Dort wird auch schon Bildung betrieben. Die Kinder werden schon an das Herangeführt, was sie später lernen müssen. Entsprechend muss es in diesem Bereich und in den Vorschulklassen weitergehen. Eine engere Kooperation zwischen den Schulen und den Kindergärten wäre möglicherweise eine Methode, um von den Defiziten loszukommen, die in PISA festgestellt wurden.

Das Gleiche gilt für die frühzeitige Einschulung, die wir erleichtern wollen. Wir werden auch bei den jetzt notwendi-

gen unangenehmen Anpassungen die Grundschulen stärken und dies nicht nur in materieller Hinsicht tun. Die Grundschulen werden nicht von Reduzierungen betroffen sein, sondern wir werden darüber hinaus dafür sorgen,

(Anja Hajduk GAL: Sie werden das sowieso nicht mehr machen!)

dass gerade in diesem wichtigen Bereich die Bildungspläne und -standards festgeschrieben werden. Es ist doch absurd – wie Sie es vorgeschlagen haben –, in der Mitte der Schulzeit, nämlich in der Sekundarstufe I, einen Bildungsplan zu erstellen. Man fängt damit unten an, um ihn dann aufwachsen zu lassen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wir werden an den Haupt- und Realschulen bessere Möglichkeiten schaffen, um den Übergang in das Berufsleben zu erleichtern; hier gibt es sehr viele Initiativen. Wir werden morgen das Netzwerk Kooperation Schule beziehungsweise den Modellversuch Vernetzte Klassenzimmer auf zehn Modellversuche ausweiten.

Zu den Ganztagschulen ist schon viel gesagt worden. Sie haben diese um eine jämmerliche erweitert; wir werden diese Erweiterung auf mindestens drei pro Jahr ausdehnen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wir haben es aufgrund einer Initiative der CDU-geführten Bundesländer bei der KMK vor wenigen Tagen geschafft, verbindliche Standards für sehr viele Fächer – insgesamt sechs – bei den verschiedenen Schulformen festzulegen und der KMK vorzulegen. Wir werden davon profitieren und damit die Planungen für die Bildungspläne und die Standards schneller zum Abschluss bringen können, als wir uns überhaupt vorstellen konnten.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das Abitur nach zwölf Schuljahren ist gestern hinreichend diskutiert worden. Dies ist auch ein Schritt, das Hamburger Bildungssystem voranzubringen. Das gilt auch für die Absicht, im Bereich der berufsbildenden Schulen über andere Trägerschaften nachzudenken.

Ein letztes Wort. Wir haben den Arbeitskreis Gewaltprävention eingeführt und werden Ende des Monats Ergebnisse vorlegen. Und – das möchte ich bei dieser Gelegenheit auch sagen – wir haben vor drei Tagen – Herr Grund, Sie waren dabei – eine sehr enge Kooperation mit dem Hamburger Sportbund beschlossen. Dabei wurde – das nur als Nebenbemerkung – das Ansinnen, möglicherweise bei den Sportvereinen zu kassieren, vom Tisch gewischt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Dieses Ansinnen ist überhaupt nie auf meinem Tisch gewesen.

(Anja Hajduk GAL: Bei Ihnen ist vieles nicht gewesen!)

– Weil es irgendwo herumhängt und mir nicht vorgelegt wurde. Wenn es mir vorgelegt worden wäre, hätte ich es vom Tisch gewischt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

C

D

(Senator Rudolf Lange)

- A Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich appelliere ernsthaft an alle Beteiligten – an die Kammern, die Politiker, die Verbandsvertreter und auch die Medien –, zu einer sachlichen und an den Tatsachen orientierten Handlungsweise und Kommentierung der notwendigen Maßnahmen, die wir treffen müssen, zurückzukehren. Bildung ist für mich ein viel zu wichtiges Gut, als dass man es für parteipolitisches Gezänk ausnutzen sollte.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält alsdann die Abgeordnete Fiedler.

(Zuruf von *Wilfried Buss SPD* – Glocke)

– Den Abgeordneten Buss muss ich nicht belehren, dass er nicht Fiedler heißt. Frau Abgeordnete Fiedler, Sie haben das Wort.

Luisa Fiedler SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beziehe mich in erster Linie auf die Große Anfrage meiner Fraktion über die Ganztagschule, denn selten ist eine bildungspolitische Maßnahme in Politik und Gesellschaft auf so große Zustimmung gestoßen wie der flächendeckende Aufbau von Gesamtschulen. Kultusminister, Foren, Bildung, Verbände und Parteien wollen – insbesondere seit PISA – eine Ausdehnung dieser Schulformen.

(*Wolfgang Drews CDU:* Warum sagen Sie Gesamtschule?)

- B Die Bundesregierung ist dabei, die Bildungs- und Familienpolitik auf eine qualitativ neue, höhere Stufe zu heben.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Wolfgang Drews CDU:* Warum sagen Sie Gesamtschule?)

Sie wird ein bundesweites Programm „Zukunft, Bildung und Betreuung“ mit einem Volumen 4 Milliarden Euro auflegen und unterstützt damit Länder und Kommunen, die Ganztagschulen auszubauen.

(Beifall bei der SPD)

Sie zieht damit die richtigen Konsequenzen aus dem PISA-Schock und setzt gleichzeitig ein eindeutiges Zeichen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Die SPD-geführten Senate haben trotz der Haushaltskonsolidierung in Hamburg schon seit 1988 mindestens eine Schule jedes Jahr in eine Ganztagschule umgewandelt. Herr Lange, ich möchte an dieser Stelle sagen, das ist nicht jämmerlich, denn wir haben versucht, diese auch solide zu finanzieren.

(Heiterkeit bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Michael Freytag CDU:* Hat aber nicht geklappt!)

Wir begrüßen daher besonders die Absicht, pro Jahr künftig drei Ganztagschulen zu schaffen, auch wenn beim Hin und Her der Bildungspolitik dieser Koalition wenigstens Zweifel an der Machbarkeit bestehen dürfen.

(*Dr. Michael Freytag CDU:* Machen Sie sich keine Sorgen!)

Die Vorteile der Ganztagschule liegen auf der Hand.

Unterrichten und Lernen lassen sich besser verteilen, Arbeits- und Erholungsphasen können sich besser ab-

wechseln, Hausaufgaben effektiv und kompetent betreut werden. C

(*Karl-Heinz Ehlers CDU:* Das wissen wir doch alles!)

Sie öffnet neue Möglichkeiten für die individuelle Förderung von Schülern. Mehr Zeit bietet auch die Möglichkeit für neue Unterrichtsformen, wie zum Beispiel für fächerübergreifende Unterrichtsmaßnahmen, Projektarbeit, Öffnung zum Stadtteil, stärkere Betonung des Musischen, Sport und Kreativität. Darüber hinaus haben Ganztagschulen eine immanente familien- und sozialpolitische Bedeutung. Das ist für uns sehr wichtig. Wir brauchen mehr verlässliche Betreuung über den Vormittag hinaus.

Tatsache ist, dass die europäischen Nachbarländer mit besseren Betreuungsangeboten sowohl eine höhere Frauenerwerbsquote als auch eine höhere Geburtenrate nachzuweisen haben.

(Beifall bei der SPD)

Berufstätige Mütter dürfen nicht länger als pädagogisch verdächtig gelten.

(Beifall bei der SPD)

Viele Frauen wünschen, dass sie wegen der Versorgung der Kinder nicht auf die Berufstätigkeit verzichten müssen. Viele Betriebe wollen nicht auf ihre hoch qualifizierten Mitarbeiterinnen verzichten, weil sie ihre Kinder zu Hause versorgen müssen. Deshalb ist das Programm der Bundesregierung die richtige Antwort, die richtige Politik für Familien und keine Luftnummer.

Der jetzige Senat lässt dagegen Familien und Alleinerziehende bei der Organisation Kind, Beruf und Schule im Regen stehen. D

(Zuruf von *Karen Koop CDU*)

Das hat auch die gestrige Debatte, Frau Koop, um das Abitur nach zwölf Schuljahren gezeigt. Es gibt hinsichtlich der Mittagessenversorgung zehn Wochen vor Beginn des neuen Schuljahres noch kein Konzept. Die Schüler können zwar in der Mittagszeit allein Spaghetti in den Topf werfen, aber sonst müssen sie warten, bis die Mütter abends nach Hause kommen.

Es ist aber unerlässlich, gerade für Hamburg den Ausbau von Ganztagschulen als familien- und sozialpolitische Chance zu nutzen und zu erkennen,

(Beifall bei der SPD)

denn die Rolle der Familie in der modernen Gesellschaft ist einem Wandel unterworfen und darf nicht länger idealisiert werden. Ihr pädagogischer Wirkungsradius ist nun einmal begrenzt und bedarf der Ergänzung nicht nur durch die Schule, sondern durch vernünftige und sinnvolle außerschulische Angebote.

Bei der Einrichtung neuer Ganztagschulen ist es für uns selbstverständlich, dass in erster Linie soziale Brennpunkte berücksichtigt werden, denn Kinder aus unterprivilegierten Elternhäusern haben zuerst ein Recht darauf, dass häusliche Defizite kompensiert werden. Bei Familien mit Migrationshintergrund ist es außerdem enorm wichtig, dass durch die zusätzliche Zeit auch die sprachlichen Defizite verbessert werden können.

Die Ganztagschule ist ein pragmatischer Pfad. Sie bietet die Möglichkeit, sinnvolle Handlungsperspektiven in den Schulen einzuführen und die Schüler auf das Leben in der

(Luisa Fiedler SPD)

- A Zivilgesellschaft besser vorzubereiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Pramann.

Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es muss klar ausgedrückt werden: Wir brauchen die jetzigen Lehrer. Alle werden die Unterstützung bekommen, die ihnen zusteht. Aber Lehrer sind nur so gut wie die Politik.

(Heiterkeit bei der SPD und der GAL – Uwe Grund SPD: Das wäre fatal!)

Das ist das Entscheidende. Was ich hier heute erlebt habe, spiegelt genau das wider, was wir in den Schulen erleben. Wenn nämlich die Zeugnisse vorgestellt werden und diese einem nicht passen, dann läuft man weg. Das ist die heutige Situation in den Schulen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich werde Ihnen auch einige Ergebnisse nennen, die aus Ihrer Zeit stammen.

Hamburg hat immer mehr Schulabbrecher. Wir stehen hinter Thüringen somit an zweiter Stelle in der Bundesrepublik. Da in diesem Plenum überwiegend Lehrer sitzen, frage ich mich, ob Sie das nicht erkannt haben.

Wir können in einem halben Jahr nicht alles ändern, aber die Lehrerschaft muss wieder motiviert werden.

- B (Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Andrea Hilgers SPD: Sagen sie das mal Ihrem Senator!)

Meine Damen und Herren! Sie wird wieder motiviert.

(Gelächter bei der SPD und der GAL)

Darauf können Sie sich verlassen, weil wir unsere Standards für sie erklärbar machen. Das heißt, der Lehrer weiß, was er zu unterrichten hat. – Danke.

(Gelächter bei der SPD und der GAL – Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Sager.

Krista Sager GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit einem Bildungssenator, der so erkennbar und in vielerlei Hinsicht überfordert ist, kann die Bildungspolitik in Hamburg nicht mehr auf einen guten Weg gebracht werden.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dr. Michael Freytag CDU: Das ist doch langweilig!)

Herr Senator Lange, was Sie heute abgeliefert haben, geht so nicht. Das nehmen wir Ihnen so auch nicht ab. Sie können in der Fragestunde der Bürgerschaft nicht die große Rundumkeule schwingen,

(Dr. Michael Freytag CDU: Das ist nicht das Thema! Reden Sie zur Großen Anfrage!)

denn kein Abgeordneter kann dazu Stellung nehmen und die von Ihnen angegriffenen Beamten können sich nicht wehren. In der anschließenden Bildungsdebatte tun Sie

dann so, als sei überhaupt nichts gewesen, und spielen die sensible Waldanemone, die sagt: Bitte kein Parteiengestank in der Bildung. So geht das wirklich nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich gebe gerne zu, dass es nicht leicht ist, wenn man so wie Sie von den eigenen Parteifreunden unter Druck gesetzt wird.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie werden von der eigenen Partei hier in Hamburg unter Druck gesetzt, Sie stehen aber auch unter Druck von der FDP auf Bundesebene, die nämlich mit dem Thema Bildung gerne Bundestagswahlkampf machen möchte und wo Sie inzwischen ein wirkliches Problem sind, ein echtes Wahlkampfisiko.

(Christian Brandes Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wo ist denn jetzt die Große Anfrage? Zur Sache!)

Sie stehen unter Druck, weil natürlich inzwischen auch die Herren im Senat erkannt haben, dass Sie unfähig sind. Sie stehen natürlich auch unter dem Druck der Öffentlichkeit und vor allen Dingen der Schüler, Lehrer und Eltern. Aber Sie sind diesem Druck offensichtlich nicht gewachsen. Das ist für mich ein Grund, ganz klar zu sagen: Jemand, der einem solchen Druck nicht gewachsen ist, sollte freiwillig aufgeben. Sie können diesen Job nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich möchte Sie höflich bitten, einen gewissen Sachzusammenhang herzustellen.

Krista Sager (fortfahrend): Ich glaube, es gibt einen sehr erkennbaren Zusammenhang zwischen der Bildungspolitik und der Unfähigkeit des Bildungssenators.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

In der Sache geht es um Folgendes: Herr Senator, Sie haben sich, als Sie mit Ihren Versprechungen durch die Lande gezogen sind, nicht um die Realität gekümmert. Das ist übrigens etwas, was mir schon im Wahlkampf aufgefallen ist. Da habe ich aber gedacht, das gibt sich, wenn er Senator ist.

(Dr. Michael Freytag CDU: Sie dachten, er wird Senator!)

Sie haben gedacht, zur Politik reicht es, politisch rumzuschwadronieren, Kenntnisse seien da eigentlich nicht vonnöten. Nun sind Sie also Senator geworden und schwadronieren immer noch rum. Ihre Rumschwadroniererei und Ihre Versprechungen sind jetzt mit der Realität nicht in Einklang zu bringen. Auf dieses Problem haben wir Sie bereits in den Haushaltsberatungen hingewiesen. Jetzt haben Sie aber noch ein zusätzliches Problem bekommen. Sie haben es offensichtlich auch nicht verstanden, Ihren Mann zu stehen – vielleicht wäre „Frau stehen“ bei Ihnen sogar besser gewesen –, als es um die Verhandlungen im Senat und mit dem Finanzsenator ging. Jetzt haben Sie ein dreifaches Problem.

(Wolfhard Ploog CDU: Sie reden einen Schwachsinn da vorne! – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter Ploog, ich rufe Sie zur Ordnung.

(Krista Sager GAL)

- A **Krista Sager** (fortfahrend): Sie haben schlecht verhandelt, Sie haben zuviel versprochen und die Realität holt Sie ein. Für alle drei Dinge sind Sie und nicht Ihre Beamten verantwortlich.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dass Sie glauben, Ihre selbst erzeugten Probleme lösen zu können, indem Sie gegen Ihre Beamten keilen,

(*Christian Brandes Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wo ist die Große Anfrage?*)

das zeigt in der Tat, dass Sie eigentlich diese Verantwortung gar nicht tragen wollen,

(*Dietrich Wersich CDU: Sie hätten zuhören sollen!*)

weil Sie sich aus der Verantwortung davonschleichen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn man Probleme mit seinen Beamten hat – und die kann es ja geben –, dann gibt es dafür Orte und Wege. Das sind Orte und Wege in der Behörde und das sind rechtlich vorgeschriebene Wege. Aber was Sie sich geleistet haben, hier die öffentliche Keule rauszuholen,

(*Wolfgang Beuß CDU: Fassen Sie sich an die eigene Nase!*)

um sich von Ihrem selbst verschuldeten Druck zu befreien, das hat sich, glaube ich, noch kein Minister, noch kein Senator in der Bundesrepublik erlaubt. Das zeigt, wie wenig Ahnung Sie von der Verantwortung Ihres Amtes haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie haben gesagt, die Bildung sei zu wichtig für Parteien-gezänk. Ich sage Ihnen eines: Ich bin, weiß Gott, keine Freundin der FDP – das wird mir hier auch keiner unterstellen –, aber ich bin überzeugt davon, dass jeder Abgeordnete und jede Abgeordnete in Ihrer Fraktion hier im Hause den Job besser machen würde als Sie. Also treten Sie zurück.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Freytag.

(*Michael Neumann SPD: Jetzt kommt die Rettungsrede der CDU!*)

Dr. Michael Freytag CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das, was Sie sich hier leisten, meine Damen und Herren von Rot und Grün, ist ein Abgrund an Heuchelei und nichts anderes.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Der neue Schulsenator ist sechs Monate im Amt, meine Damen und Herren, und er findet einen Scherbenhaufen in dieser Behörde vor, den Sie 44 Jahre lang angerichtet haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich empfinde es als einen deprimierenden Tatbestand, dass wir nicht nur in dieser Behörde, sondern auch in anderen Behörden im Moment damit beschäftigt sind, Aufräumarbeiten Ihres Versagens vornehmen zu müssen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

C Wir werden alles dafür tun – da können Sie sich beruhigen –, dass an unseren Schulen wieder Zustände herrschen, wie wir im Wahlprogramm ausgeführt haben. Wir werden sozialdemokratische Missstände beseitigen, den Augiasstall ausmisten und endlich wieder Fakten schaffen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich finde es nicht hinnehmbar, wenn man von der Spitzenebene seiner Behörde als Senator jede Woche verschiedene Zahlen bekommt. Das, meine Damen und Herren, ist unerträglich.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die Saat, meine Damen und Herren, hat nicht der neue Senat gesät. Die Saat, die Sie gesät haben, geht auf 44 Jahre rotgrüne Schulpolitik zurück

(*Ingo Egloff SPD: Ja, genau!*)

und ist Ihr Problem und nicht unser Problem.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie mögen hier so viel zetern, wie Sie wollen. Wir werden diese Missstände, die Sie verursacht haben, Punkt für Punkt, Tag für Tag aufdecken, bearbeiten und zum Besseren führen. Wir werden die Schulpolitik machen, die diese Stadt verdient: Schulpolitik für die Lehrer und für die Schüler, denn unsere Schüler sind die Zukunft unserer Stadt und nicht Sie. Sie sind die Vergangenheit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Grund.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Oh! Er will ja Fraktionsführer bleiben! Nicht so langweilig wie damals, Herr Grund!*)

Uwe Grund SPD: Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition. Ich möchte gerne von Ihnen die Frage beantwortet haben, wie lange Sie eigentlich glauben, die Probleme, die Sie selber produzieren, anderen Leuten in die Schuhe schieben zu können.

(Beifall bei der SPD)

Wie lange glauben Sie, können Sie dieses Spiel treiben? Dieser Senator hat in mehrfacher Hinsicht versagt.

Erstens: Er hat sich fachlich disqualifiziert, weil er für das Jesteburger Chaos zuständig ist.

Zweitens: Er hat sich politisch disqualifiziert, weil ihm keiner in der Stadt mehr glaubt.

Drittens: Er hat sich als Führungsverantwortlicher disqualifiziert, weil er, anstatt die Verantwortung wahrzunehmen, sie auf andere schiebt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wer sich so verhält, kann nicht Senator der Freien und Hansestadt Hamburg sein.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir fordern Herrn Lange auf, zurückzutreten.

D

(Uwe Grund SPD)

A (Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn er das nicht freiwillig tut, wird es Zeit, dass der Bürgermeister ihn aus dem Amt entfernt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Frühauf.

(Ui-Rufe bei der SPD)

Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Vorfreude ist ja gigantisch, aber dazu haben Sie wahrlich keinen Grund.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Jemand hat diese Brille hier vorne vergessen. Hätte er sie aufgehakt, wäre es nicht passiert.

(Ingo Egloff SPD: Probieren Sie die doch mal! Dann haben Sie den besseren Durchblick!)

Lieber Herr Egloff, ich habe noch keine Brille nötig, um den Durchblick zu haben, der in dieser Sache erforderlich ist. Der Blick erschließt sich sehr schnell dadurch, dass wir nur zurückblicken müssen und uns fragen, wer denn das Schulchaos, wer denn die Schulsituation in den letzten Jahren verursacht hat. Wer hatte denn dazu die Gelegenheit? Das war gewiss nicht Herr Lange, sondern das war gewiss der rotgrüne Senat, der hier insbesondere das Stellenchaos in den letzten Jahren hinterlassen hat.

B (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Herr Grund, Sie haben ebenfalls keinen Grund, Senator Lange der unqualifizierten Vorgehensweise zu bezichtigen,

(Anja Hajduk GAL: Doch! Dafür gibt es viele Gründe!)

denn er hat lediglich das getan, was man in dieser Situation tun muss:

(Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Gar nichts!)

Er hat das vorgefundene Chaos zunächst sortiert, er hat versucht, Licht in das Dunkel der Schulbehörde zu bringen. Wie wir sehen, gibt es dort ein großes Durcheinander mit den Zahlen, dass man sich im Nachhinein an Ihrer Stelle nur schämen kann.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich gehe ganz sicher davon aus, dass wir nach der nötigen Aufräumarbeit, die in den vergangenen Monaten begonnen hat, nachdem die Zahlen einigermaßen durchsichtig und klar zutage treten, zu einer Planung kommen, die für die nächsten Jahre verlässliche Planungen zulässt. Herr Lange hat gezeigt, dass er sich auch gegen Widerstände in der eigenen Behörde durchzusetzen vermag.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Oh-Rufe bei der SPD)

Er hat gezeigt, dass er es schafft, einen Weg einzuschlagen, der vernünftige Planungen sowohl bei den Lehrern, bei der Ausstattung der Schulen, bei der Schaffung von Ganztagschulen sowie bei der Qualität der Schulbildung insgesamt schaffen wird.

(Michael Neumann SPD: Wo leben Sie, Herr Frühauf? Weihnachtsmärchen!)

Herr Lange ist nicht nur Schulsenator, sondern er ist Chef einer Behörde, der Erfahrungen aus dem Berufsleben mitbringt.

(Michael Neumann SPD: Die Marine versenkt sich selbst!)

Er hat gerade gegenüber so manchen, die in der Behörde 44 Jahre lang ihr Dasein gefristet haben, nicht die Betriebsblindheit, die gerade dazu geführt hat, dass wir jetzt diese Verhältnisse haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Herr Grund hat gesagt, Herr Lange hätte im Vergleich zu seinen Vorgängern schlechter gearbeitet.

(Anja Hajduk GAL: Er kann gar nicht arbeiten!)

Ja, wie soll er denn? Er muss erst einmal die Missstände aufräumen und dann hat er vielleicht Grund zu sagen, jetzt habe ich etwas erreicht. Aber solange wir dran sind, unsere Konzepte umzusetzen,

(Walter Zuckerer SPD: Mit Lange bleiben Sie nicht lange dran!)

und wir diese Missstände nicht beseitigt haben, können Sie uns nicht erzählen,

(Ingo Egloff SPD: Fragen Sie mal die Schulen!)

dass das Durcheinander auf das Konto der neuen Regierung geht. Das ist unredlich, unseriös, dazu gibt es keinen Grund, lieber Herr Grund, und deshalb lassen Sie das doch, wenn Sie hier in der Sache demokratisch fair debattieren wollen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ein Wort zu den Beschlüssen von Jesteburg. Es ist auch nicht die Schuld des Senators Lange,

(Michael Neumann SPD: Wessen denn?)

wenn dortige strategische Beschlüsse, ohne sich vorher überhaupt schlaue gemacht zu haben, von der Opposition in Bausch und Bogen durcheinander gebracht und falsch gedeutet werden. Schlauer wäre es, Sie hätten sich einmal erkundigt, was denn Inhalt der Beschlüsse ist, anstatt nur dem Inhalt Ihrer „Morgenpost“ zu glauben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es hat überhaupt keinen Sinn, unvollständigen Meldungen der Gewerkschaft oder der Zeitung zu glauben. Es reicht ein Anruf bei Herrn Lange, es reicht ein Anruf bei den Koalitionsfraktionen. Herr Neumann, Sie haben sogar ein Telefon. Damit ist bewiesen, dass die SPD in der Lage wäre, sich schlaue zu machen, bevor Sie hier dummes Zeug erzählen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter Frühauf, für „dummes Zeug“ rufe ich Sie zur Ordnung. Der Abgeordnete Müller-Sönksen hat das Wort.

Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich ist es bei ei-

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

- A nem so guten Senator schon fast Verschwendung, dass alle drei Fraktionsvorsitzenden hier stehen,

(Michael Neumann SPD: Realsatire! Das glauben Sie selbst nicht!)

aber es scheint mir keine Verteidigung für diesen Senator notwendig zu sein, sondern eine Aufklärungsstunde für die Opposition und Nachsitzen fürs Rauslaufen. Jetzt hören Sie mir einmal zu.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wenigstens sind Sie artig und laufen jetzt nicht wieder raus.

Erste Lektion: Ein Senator ist nicht dafür da, um Zahlenkolonnen aufzuschreiben.

(Oh-Rufe bei der SPD)

– Ah, Zustimmung.

(Walter Zuckerer SPD: Muss er sie denn lesen können?)

Zweite Lektion: Dafür sind seine Spitzenbeamten und natürlich die Behörde selbst zuständig, die ihm das zuträgt. Jetzt frage ich mich, wie es eigentlich dazu kommt, dass der Senator Ihnen und uns Zahlen vorlegt, die ihm von jemandem vorgetragen werden.

(Ingo Egloff SPD: Vielleicht versteht er sie nicht!)

Ich möchte den Präsidenten bitten, das Publikum oder die Klasse ...

(Beifall und Lachen bei der SPD – Unruhe im Hause – Glocke)

- B Schöner Versprecher. Liebe Opposition, die Klasse hat eine ...

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, die Glocke ertönte deshalb, weil ich dafür Sorge tragen will, dass Ihre Kolleginnen und Kollegen jetzt etwas ruhiger sind.

(Beifall bei der SPD – Michael Neumann SPD: Das Publikum sind wir!)

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Sie können Ihre Fragen stellen. Dafür gibt es das Mikrofon.

Wir haben dafür von Ihnen eingestellte – und von uns gerne übernommene – Beamte, die das errechnen. Nun fragen wir tatsächlich, wie es dazu kommt, dass dieselben Beamten dieser Behörde immer wieder neue Zahlen vorlegen. Wenn das dann irgendwann auffällt, und zwar so auffällt, dass es sich gegen den Senator richtet, der diese Zahlen ja nur berichtet und dann in der Weise darstellt, wie er es getan hat, dann können wir in der Tat an dieser Stelle einmal über eine Stilfrage sprechen, nämlich die Stilfrage, wie diese Beamten in der Lage sind, immer wieder neue Zahlen vorzulegen.

(Michael Neumann SPD: Dann muss er selbst für Ordnung sorgen! Wenn er es nicht kann, muss er weg!)

Das ist die Stilfrage, die wir hier zu stellen haben, meine Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich verstehe Sie richtig, wenn Sie sagen, man hätte das alles viel früher machen sollen und müssen. Dann frage ich Sie natürlich auch nach der Solidität dieser Frage.

(Michael Neumann SPD: Sie reden sich immer weiter rein!)

– Nein, ich rede mich nicht weiter hinein.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Burkhardt Müller-Sönksen: Gerne! – Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die Abgeordnete Hajduk hat das Wort.

Zwischenfrage von Anja Hajduk GAL.* Herr Müller-Sönksen, verstehe ich Sie richtig, dass Sie es für angebracht halten, dass die Arbeitsverhältnisse zwischen Behördenleitung, zwischen Senator und Beamten, Gegenstand unserer Beratungen sein sollen?

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Das kann ich Ihnen gerne sagen. Wenn diese Arbeitshaltung zwischen den Spitzenbeamten und ihrer Behördenleitung Anlass ist, hierüber zu reden, dann kann ich Ihre Frage mit einem klaren Ja beantworten, denn Sie sind das Parlament und Sie sollen wie wir auch darüber informiert werden können.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Eine weitere Zwischenfrage der Abgeordneten Hajduk.

Zwischenfrage von Anja Hajduk:* Erkennen Sie dann an, dass das eine für unsere Verhältnisse ungeheuerliche Ungleichbehandlung ist, dass Dritte, die sich hier nicht selber verteidigen können, zum Gegenstand der Betrachtung in ihrer Arbeit werden und die Verpflichtung eines Dienstherrn das genaue Gegenteil ist? Das können Sie wahrscheinlich auch nachlesen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Karl-Heinz Ehlers CDU: Sagen Sie das Herrn Mahr!)

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Frau Abgeordnete, ich kann Ihnen gerne darauf antworten. Während ich Ihre Vokabel der Ungeheuerlichkeit gerne insoweit aufgreife, dass es tatsächlich ein ungeheuerlicher Vorgang ist, der hier geschehen ist, und deswegen auch eine besondere Maßnahme erfordert, die Herr Lange heute gemacht hat.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Oh-Rufe bei der SPD – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich bin gehalten, Sie erneut zu fragen, ob Sie eine weitere Zwischenfrage gestatten.

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Eine letzte Zwischenfrage, Sie können sich das in der Klasse anschauen!

C

D

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

A **Erster Vizepräsident Berndt Röder** (fortfahrend): Dann bekommt der Abgeordnete Buss das Wort.

Zwischenfrage von Wilfried Buss SPD: Herr Müller-Sönksen, können Sie sich ernsthaft vorstellen, dass ein Amtsleiter, ein Spitzenbeamter, es vorsätzlich hinnimmt, ständig falsche Zahlen vorzulegen, damit er sich in seiner eigenen Behörde desavouiert? Das glauben Sie doch wohl selber nicht.

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Herr Abgeordneter, ich bin Ihnen dankbar für die Frage, aber ich weiß nicht, ob Sie sich im Klaren darüber sind, was Sie denn gefragt haben, denn ob es ein Vorsatz oder eine Dummheit oder eine Fahrlässigkeit war – alles ist gleich schlimm –, es sind falsche Zahlen und die gehören nicht im Parlament durch den Senator veröffentlicht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Kann ich davon ausgehen, dass Sie nunmehr doch weitere Zwischenfragen beantworten?

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Eine!

Erster Vizepräsident Berndt Röder (fortfahrend): Eine. Der Abgeordnete Drews.

Zwischenfrage von Wolfgang Drews CDU: Herr Müller-Sönksen! Kann das Parlament davon ausgehen, dass Sie der Ansicht sind, dass es sinnvoll ist, dass die Behörde nicht nur den Sachverhalt prüfen wird, dass falsche Zahlen geliefert worden sind, sondern dass auch die Presse und die Öffentlichkeit vor dem Senator informiert worden ist, dass das beendet wird?

B

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Ich kann nur sagen, dass ich das so verstehe, dass der Senator

(Anja Hajduk GAL: ... keine Verantwortung übernehmen kann!)

seinen Beamten in der Vergangenheit – und das wird auch für den Rest der Schulbehörde gelten, da bin ich mir sicher – Vertrauen geschenkt hat und das wird auch in Zukunft so sein. Das werden Sie heute auch nicht wegreden können.

(Krista Sager GAL: Vielleicht versteht er sie nicht!)

Aber man muss mit den Beamten, die in Wochenfrist neue Zahlen liefern und nicht in der Lage sind, die Begründung dafür mitzuliefern, ein Wort sprechen. Ich bin mir sicher, dass Herr Lange das auch tun wird.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Nein.

Einen letzten Schlusssatz. Meine Damen und Herren! Ich wiederhole noch einmal, am Ende muss der Lehrer eine Wiederholung für die Klasse machen. Ein Senator ist nicht für das Aufzählen von Zahlen zuständig. Er hat sich auch in Zukunft auf die Vorgaben und Lieferungen seiner Spitzenbeamten zu verlassen.

(Michael Neumann SPD: Ein Kapitän, der nicht weiß, wie viel Matrosen er hat, ist ein Witz!) C

Wenn dieses nicht mehr gewährleistet werden kann, dann muss man Konsequenzen ziehen, auch in diesem Hause. Sie sind damit exklusiv vorab informiert worden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt sodann der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ein Senator einen Spitzenbeamten seiner Behörde so heftig anschuldigt

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: ... dann muss es seinen Grund haben!)

– kann sein – und damit die Sache vor das Parlament bringt, dann muss er dem Parlament die Möglichkeit geben, die Sache zu beurteilen. Der Beamte hat gegenwärtig gar keine Möglichkeit, sich dazu zu äußern. Er hätte das in internen Verfahren schon. Dieses Recht hat er ihm aber genommen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das heißt, der Senator muss mindestens damit einverstanden sein, dass dieser Beamte vor diesem Parlament zu den Beschuldigungen, die der Senator öffentlich gegen ihn erhoben hat, angehört wird.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es gibt ein Recht in dieser Stadt. Es gibt auch ein Recht für Beamte in dieser Stadt und es gibt auch ein Verfahren, wie Disziplinbrüche oder auch Fehler, wenn sie denn stattgefunden haben sollen, behandelt werden. Ein Senator hat sich daran zu orientieren. Wenn der Senator mehrfach hintereinander nicht in der Lage ist, Informationen auf ihre Plausibilität hin nachzuprüfen, dann ist das eine Frage der politischen Verantwortung, wie er damit umgeht.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter Dr. Maier, gestatten Sie eine oder mehrere Zwischenfragen?

Dr. Willfried Maier (fortfahrend): Nein, das werden zu viele.

(Uwe Grund SPD: Ich bin dafür, dass Herr Lange Zählappell macht!)

Man bekommt als Senator – ich kenne es aus der eigenen Amtszeit – natürlich eine Vielzahl von Schriftstücken vorgelegt und nicht alle sind in Übereinstimmung. Es gibt Unplausibilitäten.

(Dietrich Wersich CDU: Sie haben ihn dabei auch noch unterstützt!)

Es ist aber gerade die Aufgabe des politisch Verantwortlichen, damit fertig zu werden. Wenn er das nicht kann, dann ist er seiner Aufgabe nicht gerecht geworden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn er dann an die Öffentlichkeit geht und den Beamten anklagt, dann ist das das Übelste, was mir in diesem Haus bisher untergekommen ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

D

A Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Ernst.

Britta Ernst SPD: An die Abgeordneten der Regierungsfaktionen: Das ist ja eine rührende Vorstellung, die Sie hier abgeliefert haben. Sie wissen seit Wochen doch selber, dass Senator Lange der größte Schwachpunkt in diesem Senat ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Michael Neumann SPD:* Schill auch!)

Sie sind nach Jesteburg nervös zusammengekommen, um die Beschlüsse zu korrigieren und diesem Senator zur Seite zu stehen, weil er mit dem Rücken an der Wand stand.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Insofern ist das eine erbärmliche Pflichtübung, die Sie hier absolvieren wider besseres Wissen.

(*Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Wir haben Ihr Erbe übernommen!)

Ansonsten, Herr Müller-Sönksen, Sie verheddern sich doch im Gestrüpp von irgendwelchen Behördenzahlen, die wir gar nicht kennen. Wir reden über Zahlen und Angaben, die der Senat der Öffentlichkeit offiziell bekannt gegeben hat. Wir reden über Jesteburg, wir reden über die Pressemeldung und über die Daten, die Staatsrat Behrens der Presse mitgeteilt hat. Diese Zahlen stimmen nicht überein und damit müssen Sie sich auseinandersetzen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Natürlich verstehen wir Ihre Aufgabe als Fraktionsvorsitzende der Regierungsfaktionen so, diesem angeschlagenen Senator zur Seite zu stehen. Aber Sie sind auch Abgeordnete und haben als Parlament das Recht, diesen Senat zu kontrollieren, und davon haben Sie sich hier verabschiedet.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Eben nicht! Im Gegenteil!)

Das ist erbärmlich für die politische Kultur in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Drews.

Wolfgang Drews CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ernst, wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir haben Ihnen bei der letzten Regierungsbildung des Kabinetts Runde bereits gesagt, dass das Modell Raab ein Auslaufmodell einer lustlosen Senatorin ist, die in dieser Stadt nichts mehr bewegt. Dass sie nichts bewegt, hat Frau Pape bewiesen,

(*Petra Brinkmann SPD:* Darum ging es doch überhaupt nicht!)

indem sie am 12. Dezember 2000 bei den Haushaltsberatungen hier am Pult Herrn Beuß gesagt hat – lesen Sie es im Protokoll nach –, dass die CDU mehr Lehrerstellen fordern mit einer „unsauberen Finanzierungsdeckung“. Sie hat von unsauberer Finanzierung gesprochen, obwohl sie die politische Verantwortung dafür getragen hat, dass

mehr als 500 Lehrerstellen für das Jahr 2001 und die Folgejahre nicht sauber durch den Einzelplan 3.1 und durch das Gesetz und Beschluss der Hamburgischen Bürgerschaft beschlossen worden sind. Und Sie reden hier von erbärmlichen Dingen? Die haben Sie selber verzapft.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es wäre schön, wenn wir uns an die Spielregeln halten würden, dass das Parlament den Haushalt aufstellt und beschließt. Es ist ein einmaliger Akt in der Bundesrepublik Deutschland, dass eine Regierungspartei einen Teil eines Haushalts mit einem bestimmten Lehrerstellenvolumen aufstellt und damit nach außen geht. Finanzsenatorin Nümann-Seidewinkel brüstet sich vor der Öffentlichkeit, Frau Hajduk spricht mit stolzgeschwellter Brust von Konsolidierung und Gestaltungswillen für die Zukunft und 500 Lehrerstellen werden an Schulhaushalt und Parlament vorbeifinanziert. So etwas hat es in Deutschland noch nicht gegeben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie hätten sich die Aufzeichnung von „Schalthoff live“ in der letzten Woche anhören sollen, als Frau Hajduk vor laufender Kamera gesagt hat:

„Herr Drews, wenn sich bewahrheiten sollte, dass mehr als 500 Lehrerstellen am Haushaltsplan 3.1 vorbeifinanziert worden sein sollten, das heißt, nicht im Haushaltsplan stehen, dann müssen wir in der Tat darüber reden.“

Recht hat sie, reden müssen wir darüber. Das ist der große Unterschied. Wir betreiben eine Politik der Wahrheit, der Klarheit und der Transparenz

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Oh-Rufe von der SPD und der GAL)

und müssen jetzt das, was Sie geschaffen haben, in Recht und Gesetz kleiden. Im Wirtschaftsleben würde man sagen, was Sie begangen haben, ist mindestens Bilanzmanipulation und Bilanzfälschung. Und was darauf im Wirtschaftsleben steht, das wissen Sie.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Silberbach.

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß, dass Sie sich freuen, wenn ich ans Rednerpult gehe.

(*Michael Neumann SPD:* Wir freuen uns erst, wenn Sie aufhören!)

Hamburg hat bisher das meiste Geld pro Schüler ausgegeben und steht damit an der Spitze aller Bundesländer. Nur, leider muss man feststellen, Hamburg hat das schlechteste Ergebnis, denn rund 11 Prozent aller Schüler bekommen keinen Abschluss. Auch das ist immerhin eine Spitzenleistung, wenn auch leider eine negative. Sie wollen das in diesem Hause doch nicht allen Ernstes als eine erfolgreiche Schulpolitik verkaufen. Das nimmt Ihnen wirklich keiner mehr ab.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

C

D

(Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Wenn Sie bedenken, was in der Schulbehörde geschehen ist, dass man am Haushaltsrecht vorbei und ohne Absegnung durch das Parlament 350 Lehrer eingestellt hat, würde ich sagen, dass etwas Derartiges in der Bundesrepublik einmalig ist. Es ist ein glatter Verstoß gegen das Haushaltsrecht und dafür sollten Sie sich schämen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Der Redner gibt seine Ablehnung zu erkennen.)

Manfred Silberbach (fortfahrend): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe vermutet, dass es für den neuen Senat sehr, sehr schwer werden wird, wenn man weiß, wer in den leitenden Beamtenfunktionen sitzt. Interessant war es während der Haushaltsberatungen, als man auf der Senatsbank den Senat mit den leitenden Beamten gesehen hat. Man hatte den Eindruck, es handele sich um eine SPD-Mitgliederversammlung von leitenden Beamten und die Regierung sei sozusagen als Gast vertreten.

Damit zurechtzukommen, ist natürlich für jeden Senator sehr schwer. Ich habe erwartet, dass in zwei Bereichen enorme Schwierigkeiten auftreten würden: Erstens in der Sozialbehörde, weil es da eine Selbstverständlichkeit war, dass es dort nur SPD-Mitglieder gab – sie mussten auch noch aus dem linken Bereich von Hamburg-Nord kommen –, und zweitens in der Schulbehörde. Dass es da aber so schlimm ist, Herr Senator, habe selbst ich nicht erwartet. Haben Sie weiter Mut und Tatkraft und versuchen Sie, aus diesem Laden wieder eine funktionsfähige Behörde zu machen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Ich gebe das Wort der Abgeordneten Hajduk.

Anja Hajduk GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich interpretiere das langsam so, als wenn bei den Regierungsfractionen und dem Senat ein kleiner Strategiewechsel stattgefunden hat.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Ja, wir greifen an!)

Nachdem die Monate der Dauer Ihrer Regierungszeit jetzt so lang sind, ist es langsam ein bisschen lächerlich, wenn Sie immer davon sprechen, „das hat uns alles Rotgrün hinterlassen“,

(Dr. Michael Freytag CDU: Das haben Sie uns doch wirklich eingebrockt!)

weil das auf Dauer nicht geht. So kann auch ein Fraktionsvorsitzender, Herr Dr. Freytag, nicht vier Jahre reden. Das wissen Sie auch schon.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Jetzt kommt der Strategiewechsel: Wenn das nicht mehr die alte politische Führung von Rotgrün gewesen ist, warum Sie nichts zustande bringen können, dann sind es jetzt die Beamten, die Sie davon abhalten.

(Hartmut Engels CDU: Ihre Beamten sind das!)

Das ist Ihre Argumentationslinie, die Sie jetzt ausbreiten wollen. Sie werden damit scheitern. Damit erreichen Sie niemanden anders als sich selbst in Ihrer Hilflosigkeit.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich will aber nur auf die Worte von Herrn Drews eingehen. Das fällt nämlich auf Sie zurück.

(Dr. Michael Freytag CDU: Ach so!)

Ich habe gesagt – das wird jeder hier im Hause tun –, wenn sich etwas – ob in der Gegenwart oder der Vergangenheit – als nicht korrekt herausstellt, als etwas unser Budgetrecht Verletzendes, dann haben wir ein Interesse, das aufzuklären. Ich verstehe aber Folgendes nicht: Ich habe in der letzten Woche in „Schalthoff live“ gesagt – Sie haben das eben hier vorgetragen –, wir hätten Aufklärungsinteresse. Dann meldet Frau Goetsch zur Sitzung des Schulausschuss in Tagesordnungspunkt 2 an, über die Zahlen zu reden, um weitere Aufklärung zu betreiben, und der Schulausschussvorsitzende – kein anderer als Herr Drews –, lässt das nicht zu. Das passt überhaupt nicht zusammen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Wolfgang Drews CDU: So ein Quatsch!)

Wir haben Aufklärungsinteresse und Sie haben das Problem, dass Sie Verantwortung nicht tragen können. Deswegen meinen Sie, Sie können uns von unserer eigenen Aufklärungsarbeit abhalten. Aber das werden Sie nicht schaffen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält Herr Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich – möglicherweise zum Schluss der heutigen Debatte – ein paar Dinge zur politischen Kultur sagen, die mir an dieser Stelle nicht gefallen haben.

(Michael Neumann SPD: Und das als Liberaler!)

Es ist kein Wunder, dass genau diejenigen laut rufen, die möglicherweise denken, sie würden angesprochen. Da machen Sie sich selber verdächtig, dass ich in die richtige Richtung gucke.

Wenn Sie davon sprechen, dass hier die Aufgaben der Bürgerschaft und das Selbstverständnis der Bürgerschaft missachtet werden, dann bitte ich, diese Aussage auch daran zu messen, dass bei der Finanzierung dieser Lehrerstellen – bei der Nichtfinanzierung dieser Hundertschaften von Lehrerinnen und Lehrern – das Etatrecht der Bürgerschaft hintergangen worden ist.

(Anja Hajduk GAL: Sie lassen doch gar nicht zu, dass wir das prüfen!)

Das müssen Sie dabei im Blick behalten, wenn Sie hier – so mal eben – sagen, dass hier Rechte und Aufgaben der Bürgerschaft missachtet worden sind.

Frau Hajduk, egal wie lange diese Regierung schon regiert, ob es erst sechs Monate sind, sieben Monate oder wie viele Jahre es auch werden, dass im Spätsommer, im Frühjahr 2001 im Stellenplan eine nicht finanzierte Anzahl von Lehrerstellen stand, wird immer so bleiben, egal wie lange dieser Zeitpunkt zurückliegt. Wir haben jetzt immer damit zu kämpfen. Es sind Ihre nicht finanzierten Lehrer-

(Martin Woestmeyer FDP)

- A stellen, die Sie sich selber herausrechnen, indem Sie jetzt flinke Berechnungen anstellen. Eine Viertelstunde nach der Pressekonferenz hatten Sie das schon alles durchgerechnet. Sie rechnen immer noch mit den nicht finanzierten Lehrerstellen. Das lassen wir uns nicht bieten.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Noch einen Satz zu den vorschnellen Rücktrittsforderungen, die gerade von Frau Sager kamen. Frau Sager, vielleicht hätten Sie selber zu den Zeiten des Herzchirurgieskandals Ihre eigenen Worte anhören müssen. Vielleicht hätten Sie dann an dieser Stelle etwas vorsichtiger argumentiert.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Krista Sager GAL: Ich habe das nie auf irgendwelche Beamten geschoben!)

Frau Sager und meine Damen und Herren von der GAL! Ich bin Ihnen bei all der Hitzigkeit in der Debatte allerdings sehr dankbar für das Kompliment, dass Sie jeden in meiner Fraktion – möglicherweise würden Sie das auch auf die Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen ausdehnen – für fähig halten würden, das Amt des Schulsenators zu bekleiden.

(Michael Neumann SPD: So, wie der das macht, kann das jeder!)

Wir danken sehr herzlich dafür, aber wir müssen Ihnen auch sagen, wir haben einen Schulsenator und er bleibt Schulsenator.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

B

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich stelle fest, dass die Großen Anfragen, die Drucksachen 17/389, 17/390 und 17/391, besprochen wurden.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 19: Drucksache 17/787, Bericht des Wirtschaftsausschusses zu Öffnungszeiten für den Handel in Hamburg.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksachen

17/310: Öffnungszeiten für den Handel in Hamburg

(Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

17/380: Samstags länger shoppen, aber in ganz Hamburg und sonntags frei (GAL-Antrag) – Drucksache 17/787 –]

Wird das Wort begehrt? – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Dräger wünscht es und bekommt es.

Gesine Dräger SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestern sind in Hamburg 20 000 Unterschriften für die Volksinitiative „Sonntag ist nicht alle Tage“ abgegeben worden.

(Michael Neumann SPD: Der Sonntag scheint nicht wichtig zu sein bei den Christen!)

Es sind doppelt so viele, wie notwendig gewesen wären, um diese Volksinitiative zu einem Erfolg zu führen. Das ist ein großartiger Sieg der Kirchen und der Gewerkschaften, die diese Initiative angestiftet haben.

(Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.) C

Ich bin sehr dankbar dafür, dass dadurch gezeigt worden ist, wie wichtig die heutige Debatte für die Menschen in unserer Stadt ist,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

die jenseits von Fragen des Tarifrechts und Gottesdienstes innerhalb weniger Wochen bereit dazu gewesen sind, diese Initiative zu unterschreiben. Ich sage jenseits von Tarifrecht und Gottesdienst, weil es sehr wichtig ist zu sehen, wie diese Volksinitiative begründet worden ist. Es geht nicht darum, den Gottesdienstbesuch möglich zu machen. Es geht nicht um die Heiligkeit des Gottesdienstes, sondern um diesen einen anderen Tag. Es geht auch nicht allein darum, dass Sonntagsarbeit für die Beschäftigten im Einzelhandel unzumutbar ist, sondern dass es unzumutbar ist, dass das ganze Leben und der ganze Rhythmus uneingeschränkt auf Absatzzahlen und maximalen Konsum orientiert wird.

Arbeit am Sonntag bleibt aber Arbeit gegen den Rhythmus der Gesellschaft, bleibt eine Zumutung für die Einzelnen und bleibt eine Zumutung für die Familien.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Diese Arbeit ist deswegen nur da akzeptabel, wo sie unvermeidbar bleibt. Das gilt auch für den Einzelhandel. Auch da muss geprüft werden, ob das wirklich notwendig und unvermeidbar ist. 20 000 Unterschriften haben gezeigt, dass ein großer Teil in dieser Stadt Sonntagsöffnung nicht für unvermeidbar und notwendig hält.

Wir haben in der Vergangenheit angesichts der Veränderung der Öffnungszeiten gesehen, welche Bedeutung die Aufweichung des Ladenschlussgesetzes für die dort arbeitenden Menschen hat. Wir sehen erhöhten Stress, weil es immer weniger Personal gibt. Wir sehen nicht die versprochenen neuen Arbeitsplätze. Wir erleben nur, dass immer weniger Angestellte die Arbeit erledigen und damit fertig werden müssen, dass die Kunden unzufriedener werden, weil sie von immer weniger Personal beraten werden. Sie haben Recht, Herr Müller-Sönksen: Wenn in einem Geschäft nicht mehr genug Angestellte sind, die mich beraten, kann ich auch woanders kaufen. Das ändere ich aber nicht durch längere Öffnungszeiten und geringere Personalbesetzung.

(Beifall bei der SPD)

Dass der Einzelhandel in Hamburg die Unterstützung der Politik braucht, sieht auch die SPD-Fraktion so. Aber der Weg, den Sonntag zu öffnen, ist für uns der falsche Weg. Wenn Sie dann noch fordern, diese Entscheidung auf die Bezirke zu übertragen, haben Sie das Ziel wirklich komplett aus den Augen verloren.

(Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Frau Abgeordnete! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Die Rednerin gibt ihre Zustimmung zu erkennen.)

Zwischenfrage von Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Frau Kollegin! Sind Sie der Auffassung, dass eine Liberalisierung der Ladenschlusszeiten dazu führen kann, dass Geschäfte gezwungen werden, dann geöffnet zu haben, wann es möglich ist?

D

(Gesine Dräger SPD)

- A **Gesine Dräger** (fortfahrend): Das kann in bestimmten Bereichen dazu führen, dass man dazu gezwungen wird. Natürlich nicht durch das Gesetz, sondern beispielsweise durch die Situation in einem Einkaufszentrum, in dem bestimmte Verträge so etwas vorschreiben.

(Uwe Grund SPD: Es gibt Zwangsverträge!)

– Vielleicht sollten Sie sich bei einigen Kollegen in der CDU-Fraktion erkundigen, was Zwangsverträge für ein Unternehmen bedeuten können.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Lächerlich!)

Wenn Sie wollen, dass so etwas auf Bezirksebene – egal ob am Samstag oder am Sonntag – entschieden wird, haben Sie das Ziel, den Umsatz für ganz Hamburg zu steigern, komplett aus den Augen verloren. Wir möchten als Hamburger Parlament durch mehr Einkauf aus dem Umland und überregionalen Tourismus, der nach Hamburg kommt, für ganz Hamburg einen erhöhten Umsatz erreichen. Wir wollen keine Umverteilung zwischen den Bezirken. Es macht überhaupt keinen Sinn, regionale Einkaufszentren gegeneinander auszuspielen.

(Beifall bei der SPD)

Warum das ein Holzweg ist, haben wir in der Anhörung sehr ausführlich gehört. In Berlin vermarktet man beispielsweise solche Ereignisse durch verlängerte Öffnungszeiten und nicht als Klein-Klein vor Ort, sondern als ein überregionales Ereignis, kombiniert mit Ereignissen aus Sport und Kultur. Dann kann man etwas für die Stadt erreichen. Das wird kaum möglich sein, wenn beispielsweise in Hamburg-Nord oder Harburg ein paar Geschäfte geöffnet haben. Ich glaube nicht, dass die Menschen 50 Kilometer vom Stadtzentrum entfernt unterscheiden können, welcher Bezirke wozu gehört.

- B Wenn Sie für ganz Hamburg einen Effekt wollen, müssen Sie ganz Hamburg im Blick haben. Ich hoffe, dass der Senat den vorgelegten Entwurf der Regierungskoalition so nicht umsetzt. Ich fordere Herrn Uldall auf, gemeinsam mit seinen Senatskollegen Frau Dr. Horáková für die Kultur und Herrn Lange – solange er das noch ist – für den Bereich Sport zu überlegen, durch welche Großereignisse und attraktiven Angebote man diese Stadt so gestalten kann, dass die Menschen herkommen. Dann wird die Steigerung des Umsatzes – zum Beispiel an einem langen Samstag – ein Nebeneffekt sein. Wir werden sehen, ob Sie in der Lage sind, das zu erreichen – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort wünscht der Abgeordnete Herr Ehlers und er bekommt es.

Karl-Heinz Ehlers CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bürgerkoalition macht Ernst mit ihren Beschlüssen, Hamburg in allen Bereichen attraktiver zu machen. Die heutige Debatte über die moderate Liberalisierung der Ladenschlusszeiten ist dafür ein weiterer Beleg. Deswegen vorab die drei wichtigsten Ziele der heute zu beschließenden Reform.

Erstens: Diese Koalition will eine attraktivere Stadt Hamburg, eine wachsende Metropole und damit auch mehr Attraktivität für Kunden.

Zweitens: Für dieses Ziel wird jetzt gehandelt, indem mehr Freiheit für Handel gewährt wird.

Drittens: Diese Freiheit bezieht sich nicht auf den Sonntag. Deswegen gehen Ihre ganzen Befürchtungen – wenn es

denn welche sind – ins Leere. Da bleibt es nämlich beim Alten, und zwar bei den wenigen Ausnahmen vor allem, weil sich auch der Handel auf den Samstag kapriziert. Es wird nicht mehr als vier Sonntage im Jahr die Öffnungen geben. Ich komme gleich darauf zurück.

Die CDU und diese Koalition stehen für eine wachsende City Hamburg. Wir wollen, dass diese Stadt eine Metropole wird, auch eine Einkaufsmetropole. Dazu gehört, dass nicht samstags ab 16 Uhr bis zum Montagmorgen die Bürgersteige hochgeklappt werden und man auf die Schaufenster verweist. Wir wollen das schneller betreiben als Sie, denn Sie haben 20 Jahre gebraucht, um 20 Cafétische in der Mönckebergstraße zu genehmigen. Sie haben es immer verstanden, sich mit den einfachsten Mitteln und mit der restriktiven Anwendung aller unsinnigsten Vorschriften als Verhinderer für Initiativen zu profilieren. Wir wollen eine Flexibilisierung der Ladenöffnungszeiten für den Einzelhandel, vor allen Dingen am Samstag, und damit ein Signal für die offensive Ausgestaltung dieser neuen Möglichkeiten für die Einzelhändler setzen. Initiative ist ab sofort gefragt und erwünscht und nicht, wie bei Ihnen, fast verboten.

Die von Ihnen initiierte Sachverständigenanhörung hat unsere Argumente nachdrücklich bestätigt. Sechs von acht Sachverständigen – im Übrigen auch der von Ihnen, Sozialdemokraten, benannte Sachverständige – haben gesagt, das, was wir vorhaben, ist ausgesprochen vernünftig. Berlin hat dieses Beispiel ausdrücklich bestätigt. Gegen die vorgeschlagene Regelung haben sich die Vertreter der Kirche und der Gewerkschaften ausgesprochen.

Die Sorgen der Kirche verstehe ich, aber ich finde sie unbegründet. Den Damen und Herren von der SPD, die im Grunde ja auch die Argumentation teilen, empfehle ich, die Nummer 3 unseres Antrags etwas gründlicher zu lesen. Dort steht ausdrücklich, dass Sonntagsöffnungen auf Einzelfälle beschränkt werden sollen. Was das heißt, haben wir Ihnen mehrfach gesagt. Inzwischen hat der Senat beschlossen, dass es bei dem bisherigen Verfahren bleibt: maximal an vier Sonntagen im Jahr für ganz Hamburg Öffnungszeiten. Das heißt, der Teufel, den Sie an die Wand malen, jeder Bezirk könne viermal beschließen und damit wären 28 und somit die Hälfte aller Sonntage im Jahr für solche Festivitäten und Veranstaltungen verkaufsoffen gemacht, ist völliger Unsinn. Es wird dabei bleiben.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Im Übrigen, meine Damen und Herren, das sage ich als eine sehr persönliche Bemerkung an meine Kirche und damit auch an meine Bischöfin: Ich kann mir eine Fülle von Maßnahmen vorstellen, die die echte Sorge um das Seelenheil der Gläubigen überzeugender durch meine Kirche dokumentieren würde als durch den Widerstand gegen Ladenöffnungszeiten am Sonntag, viermal im Jahr.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich sage das mit ganz großer Deutlichkeit als Angehöriger dieser Kirche, mit der ich mich sehr verbunden fühle. Ich kann überhaupt nicht nachvollziehen – jetzt weiß ich auch, woher zum Beispiel 20 000 Unterschriften kommen, von denen Sie gesprochen haben –, dass sich diese Bischöfin in der Kirche im Gottesdienst dazu hinreißen lässt, zur Unterschrift für diese Unterschriftensammlung aufzurufen.

(Glocke)

(Karl-Heinz Ehlers CDU)

- A **Vizepräsident Peter Paul Müller** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Egloff?

(Der Abgeordnete gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Zwischenfrage von Ingo Egloff SPD: Herr Kollege Ehlers! Ich habe die Drucksache 16/3164 vom 13. Oktober 1999 hier, auf der Sie als erster Antragsteller stehen. Unter anderem heißt es da:

„Der Senat wird aufgefordert, ... das Schließungsgebot an Sonn- und Feiertagen beizubehalten.“

Was bewegt Sie dazu, Ihre Position an dieser Stelle jetzt zu verändern?

Karl-Heinz Ehlers (fortfahrend): Wenn Sie ein bisschen abwarten, werde ich noch ein, zwei Argumente dazu sagen, was mich bewogen hat zu sagen, ich bin dafür, dass es für vier Sonntage im Jahr gelten soll.

Die Volksinitiative von gestern ist damit aus meiner Sicht eigentlich gegenstandslos. Die Forderung, die Sonntagsöffnungszeiten nicht über das auszuweiten, was bisher auch schon möglich und üblich war, ist erfüllt. Insofern hätten Sie sich die Mühe sparen können.

Dass sich die Vertreter der Gewerkschaften – die zweite Gruppe, die dagegen ist – bei einer Sachverständigenanhörung für das vermeintliche Wohl ihrer Mitglieder einsetzt, verstehe ich. Das ist ihre Aufgabe. Für mich ist es problematisch, wenn führende Gewerkschaftsvertreter, wie Herr Grund und Herr Pumm, der auch Mitinitiator dieser Initiative ist, die Interessen der Arbeitnehmer als Aufgabe der Gewerkschaft zur völligen Maxime ihrer Gesamtpolitik machen. Neben den berechtigten Interessen von Belegschaften gibt es nämlich auch noch andere berechnete Interessen, zum Beispiel die des Handels, aber auch der Stadt als Ganzes. Ich halte es für problematisch, dass die SPD unter Ihrer Führung ihren Blickwinkel so sehr verengt.

B

Von Ihnen ist behauptet worden, insbesondere der mittelständische Einzelhandel würde der Verlierer dieser Reform sein. Dieser Vorwurf ist falsch. Unsere Regelung sieht gerade da zusätzliche Öffnungszeiten vor, wo die kleinen Einzelhändler vor Ort in den Bezirken Nutzen aus dieser Regelung ziehen wollen, etwa in Bergedorf oder in Harburg. Wir wollen nicht das Grüne-Wiese-Leben fördern. Deshalb erweitert die Koalition – wenn auch nur in einem ganz bescheidenen Rahmen – die Möglichkeiten für den Einzelhandel in Hamburg. Aber Anträge auf Veränderung der Ladenöffnungszeiten müssen auch aus dem Einzelhandel kommen. Das, Herr Pumm und Herr Grund, ist die Stunde der Gewerkschaften, die Ausgestaltung der konkreten Vereinbarung, wie man das an solchen Tagen macht. Aber die Festlegung der Rahmenbedingungen, der gesetzlichen Vorgaben, macht dieses Parlament; und ich sage: Endlich tut dieses Parlament das.

Diese Bürgerkoalition und der Senat nehmen den Konkurrenzkampf um die Hamburgerinnen und Hamburger mit dem Umland auf. Sie nehmen diesen Konkurrenzkampf auf, was die Arbeitsplätze angeht, mit attraktiven Angeboten in dieser Stadt an Arbeitsplätzen. Sie nehmen den Konkurrenzkampf auf, was die Wohnorte angeht, mit innovativen neuen Bebauungsmöglichkeiten – darüber haben wir gestern gesprochen –, und sie nehmen den Konkurrenzkampf mit dem Umland auf, was die Kaufkraft angeht, und zwar durch kundenfreundliche Ladenöffnungszeiten.

Es kann nicht sein, dass rund um Hamburg alle Gemeinden regelmäßig so genannte Feste veranstalten. Da reicht es schon, wenn man eine Hüpfburg oder ein altes Feuerwehrauto hinstellt und damit die Öffnung der gesamten Stadt an den Wochenenden ermöglicht, vor allem am Samstag, und damit große Mengen von Kaufkraft aus Hamburg abzieht. Wir sind nicht länger bereit, dieses hinzunehmen. Wir nehmen die Herausforderung an. Wir wollen nämlich die Hamburgerinnen und Hamburger in ihrer schönen Stadt halten. Wir wollen möglichst viele neue Bürger nach Hamburg holen, wir wollen ihnen die Lebensqualität, die diese Stadt hat, auch zugänglich machen. Wir wollen, dass sie die Möglichkeiten dieser schönen Stadt nutzen, denn sie ist die schönste in Deutschland und Gott sei Dank wird sie jetzt auch gut regiert.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Hardenberg.

Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gesetze gelten, solange sie nicht geändert werden. Das sagte kürzlich Bundespräsident Johannes Rau. Genau dieser Meinung ist die Koalition in Bezug auf die Anwendung des Ladenschlussgesetzes in Hamburg. Das Gesetz sieht vor, dass nach Paragraph 14 Ladenschlussgesetz aus Anlass von Märkten, Messen oder ähnlichen Veranstaltungen an jährlich höchstens vier Sonn- und Feiertagen Öffnungen des Handels zugelassen werden können. Aus denselben Gründen können nach Paragraph 16 jährlich an höchstens sechs Sonntagen Öffnungen bis 21 Uhr zugelassen werden.

D

Andere Großstädte, wie Berlin, schöpfen diese gesetzliche Regelung aus. Dies, meine Damen und Herren, sind Fakten und auch die gesetzlichen Voraussetzungen.

Jetzt zu den Wünschen und der Realität: Wunsch aller Fraktionen ist es – das haben die letzte Debatte an dieser Stelle und die Anhörung im Wirtschaftsausschuss ergeben –, dass die Sonntagsöffnungen nach eventueller Änderung des Ladenschlussgesetzes bundesweit unterbleiben. Dafür sollte das Bundesgesetz eine einheitliche Ladenöffnungszeit für Montag bis Samstag bis 22 Uhr jeweils oder komplett frei vorsehen. Solange dies aber nicht der Fall ist, plädieren wir dafür, erstens die Berliner Regelungen, die genau die gesetzlichen Vorgaben beinhalten, auch in Hamburg zu realisieren, und zweitens die Durchführung und Terminkoordinierung auf die Bezirke, jeweils in Absprache mit der Wirtschaftsbehörde, zu übertragen. Das heißt natürlich nicht, dass in jedem Bezirk an einem anderen Samstag oder Sonntag geöffnet werden soll, also nicht 28 Tage im Jahr. Dies war nie die Absicht der Koalition. Gewerkschaft und Kirche hätten ihre Ressourcen sinnvoller einsetzen und sich die Unterschriftenaktion sparen können.

Mit diesen Öffnungszeiten können wir nicht nur den Wirtschaftsstandort Hamburg attraktiver machen, sondern auch Kaufkraft aus dem Umland nach Hamburg holen und die Kaufkraft, die hier erwirtschaftet wird, auch hier behalten. Eine Bestätigung dieser Punkte ergab sich auch aus der Anhörung von Fachleuten im Wirtschaftsausschuss.

Aus diesem Grunde werden wir der beschlossenen Empfehlung des Wirtschaftsausschusses folgen und den Antrag 17/310 der Koalition annehmen und den Antrag 17/380 der GAL ablehnen. – Danke.

(Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Bevor ich dem Abgeordneten Porschke das Wort erteile, möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass Handys im Plenarsaal ausgeschaltet zu bleiben haben.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Porschke.

Alexander Porschke GAL: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sonntag ist nicht alle Tage. Diese uralte Erkenntnis wollen Sie mit Ihrem Antrag auf den Altären der Konsumtempel opfern. Das schadet den einzelnen Menschen in dieser Stadt und unserer gesellschaftlichen Gemeinschaft und ich möchte Ihnen auch sagen, warum das so ist.

Ich bestreite überhaupt nicht, dass es ökonomische Gründe gibt, die immer wieder einen Druck in die 24-Stunden-Gesellschaft – alle Tage offen, alle Tage arbeiten – auslösen. Die Investitionskosten für Kapital werden immer höher und natürlich ist es ökonomisch sinnvoll, rund um die Uhr dieses investierte Kapital, die Anlagen, die Maschinen und so weiter zu nutzen. Aber gerade weil das so ist, ist es Aufgabe der Bürgerschaft, die nicht nur ökonomische Motive zu berücksichtigen hat, sondern das gesellschaftliche Zusammenleben in einer Stadt zu regeln hat, diesem ökonomischen Druck einen klaren Riegel vorzuschieben, einen klaren Rahmen zu setzen, und diesen Rahmen wollen Sie gerade aufbrechen.

(Beifall bei der GAL)

B Es ist eine uralte kulturelle Erfahrung, dass es uns einzelnen Menschen besser geht, wenn wir auch einmal einen Tag in der Woche ruhen, uns entspannen, innehalten, Abstand gewinnen, uns erholen und gerne auch einmal feiern. Wenn wir dafür den Sonntag nicht mehr haben, gerät diese Notwendigkeit mehr und mehr in Vergessenheit. Man kann es ja da besichtigen, wo dies schon mehr oder weniger rund um die Uhr der Fall ist. Da fehlt dieser Rhythmus sehr stark und das ist meines Erachtens auch zum Nachteil der einzelnen Menschen.

Für gesellschaftliche Aktivitäten ist ein gemeinsamer freier Sonntag ebenfalls von fundamentaler Bedeutung. Solche Aktivitäten sind aber seit Menschengedenken für unsere Entwicklung notwendig und es drückt sich sowohl in den Geboten der Christen als auch der Juden und der Muslime aus, dass man den Feiertag heiligen soll.

Heute leben wir in einer Zeit, die mit zunehmender Arbeitsteilung immer komplizierter wird. Die Lebenswelten differenzieren sich immer weiter auseinander und gerade in so einer Zeit, in der sich das Unverständnis ausbreitet, braucht es zunehmend Orte des gesellschaftlichen Zusammenkommens, Orte der Begegnung, Orte des Gesprächs, um dieser immer stärkeren Ausdifferenzierung eine kommunikative Vernetzung entgegenzusetzen.

Ohne gemeinsame Feiertage – und bei uns ist das der Sonntag – wird dies immer schwerer werden. Deshalb ist der Sonntag als Feiertag unverzichtbar.

(Beifall bei der GAL)

Nun haben Sie in Ihrem Antrag beantragt, den Bezirken die Möglichkeit zu eröffnen, vier Sonntage im Jahr die Geschäfte öffnen zu lassen; das wären bei sieben Bezirken in Hamburg 28 Möglichkeiten.

(Rose-Felicitas Pauly FDP: Sie haben dem Vorredner nicht zugehört!)

Der Senat – da bin ich sehr froh über den ersten Erfolg der Volksinitiative „Sonntag ist nicht alle Tage“ – hat erkannt, welche Gefahr darin liegt, und schon einmal aus 28 vier Tage gemacht. Damit wird aber umso deutlicher, worum es hier geht. Es kann doch nicht mehr um den ökonomischen Gewinn gehen, an vier Tagen wird doch der Einzelhandel nicht zu sanieren sein. Es geht jetzt nur noch darum, dass auch am Sonntag die Konsumtempel öffnen können

(Dr. Michael Freytag CDU: Nach Bundesgesetz möglich!)

und auch am Sonntag in Hamburg dieses Tabu aufgehoben wird.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Von Tabubrüchen verstehen Sie ja etwas!)

Das kann man an zwei Dingen erkennen, erstens an der Notwendigkeit des Senatsbeschlusses, um der Volksinitiative ein bisschen das Wasser abzugraben; das ist aber eher ein Erfolg der Volksinitiative. Der zweite wichtige Punkt, woran man erkennen kann, dass Sie es nicht ernst meinen mit dem freien Sonntag, ist, dass Sie unseren Antrag ablehnen. Unser Antrag sagt doch genau: Samstag länger shoppen, Sonntag frei. Wenn Sie das wirklich wollten, dann sollten Sie das auch beschließen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber genau dagegen setzen Sie sich ab. Die Differenz besteht nur in der Frage, ob am Sonntag geöffnet werden soll; das ist sozusagen der neue Impuls dieser neuen Landesregierung. Und mit diesem gezielten Tabubruch wollen Sie die letzte Bastion der Woche schleifen, in der der Konsumterror noch nicht die Herrschaft übernommen hat.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das ist doch nach Bundesgesetz längst so!)

Dem werden wir uns gemeinsam mit Gewerkschaften, Kirchen und vielen anderen Bürgern in dieser Stadt entgegenstellen; darauf können Sie sich wirklich verlassen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Pauly.

(Erhard Pumm SPD: Ihr Restaurant kann offen bleiben!)

Rose-Felicitas Pauly FDP: Sie haben völlig recht, Herr Pumm, wir Gastwirte haben es gar nicht anders gelernt, als alle Tage in der Woche zu arbeiten: sonntags, feiertags, Weihnachten, Neujahr und auch an den Werktagen. Aber nicht jeder arbeitet 365 Tage im Jahr, sondern auch wir haben geregelte Arbeitszeiten und unsere Arbeitnehmer sind zufrieden. Wir haben steigende Beschäftigungs- und Ausbildungsplatzzahlen in Deutschland und Sie sollten sehr glücklich darüber sein, dass wir dem Einzelhandel solche Möglichkeiten bescheren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Deutschland ist das wirtschaftliche Schlusslicht der EU, das ist inzwischen allgemein geläufig, und zwar, weil Deutschland an einem Übermaß an Regulierung auf vielfältigen Gebieten zu leiden hat.

(Rose-Felicitas Pauly FDP)

A (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das Thema Ladenöffnungszeiten ist nur ein kleiner Mosaikstein, ein Mosaikstein, den wir vielleicht nicht insgesamt lösen können, aber doch Details verbessern können, um ihn ein bisschen zum Glänzen zu bringen. Das Ladenschlussgesetz ist ein juristisches Fossil aus uralten Zeiten und gehört schon längst in die rechtspolitische Abfalltonne.

(Beifall bei der FDP)

Die Freien Demokraten setzen sich schon seit langem für die Abschaffung des Ladenschlussgesetzes ein. In Hamburg haben wir in der 13. Legislaturperiode dafür gesorgt, dass bundesweit die ersten verkaufsoffenen langen Donnerstage eingeführt worden sind; das ist jetzt über zehn Jahre her. 1999 haben wir im Bundestag einen Antrag auf Abschaffung des Ladenschlussgesetzes eingebracht; dieser Antrag ist gescheitert. Ich garantiere Ihnen, dass er nach dem 22. September und mit besserem Erfolg wieder eingebracht werden wird.

Bis zu einer bundesgesetzlichen Neuordnung sollten wir allerdings in Hamburg die gesetzlich zulässigen Lockerungen auch extensiv handhaben. Hamburg als weltoffene Stadt, wie sie sich immer sieht, hätte schon lange eine Vorreiterrolle übernehmen sollen. Das hätte dieser Stadt gut angestanden, doch roter und auch rotgrüner Attentismus haben das stets verhindert. Vorreiter in dieser Region, was die Lockerungen von Ladenöffnungszeiten anbetrifft, war nicht Hamburg, sondern das Umland und mit dem entsprechenden geschäftlichen Erfolg. Mit den Sonderöffnungen haben die Umlandgemeinden sehr viel Kaufkraft abgeschöpft, die sonst in Hamburg verblieben wäre. So ist es kein Wunder, dass die Besucherzahlen in der City zum Beispiel seit Jahren rückläufig sind. Allein zwischen 1996 und 2000 ist der Anteil der Umlandbesucher in der Hamburger City von 38 auf 32 Prozent zurückgegangen. Wenn Sie jetzt bewerten, dass der Tagestourist im Durchschnitt 20 Euro in der Stadt ausgibt, dann können Sie sich vorstellen, wie viele Milliarden Umsatz dem Hamburger Einzelhandel allein durch den Rückgang der Einkäufer aus dem Umland fehlen, die nicht mehr in die Stadt kommen.

Berlin hatte eine vergleichbare Entwicklung und hat darauf ganz anders und vor allen Dingen sehr viel schneller reagiert. Berlin hat das im Konsens – darauf bitte ich zu achten, Herr Pumm – nicht nur mit der Industrie- und Handelskammer, nicht nur mit den Einzelhandelsverbänden, sondern auch – Herr Rose ist nicht mehr da – mit den Gewerkschaften durchgesetzt und Sonderöffnungszeiten in den einzelnen Bezirken bewilligt. Die Verbraucher und die Geschäfte haben diese Sonderöffnungszeiten hervorragend angenommen und es hat auch keine Probleme gegeben, Mitarbeiter zu gewinnen.

Insbesondere die Shopping-Weekends, die es in Berlin zur Vorweihnachtszeit gibt und die gekoppelt sind mit kulturellen Ereignissen an den Sonntagen danach, haben sehr, sehr viele Touristen nach Berlin gebracht mit den entsprechenden Umsätzen in der Stadt.

Meine Damen und Herren! Beides zusammen, die Umsatzprobleme, die der Hamburger Einzelhandel seit einigen Jahren hat, und das leuchtende Beispiel des Berliner Modells, haben auch im Hamburger Einzelhandel einen Meinungswandel bewirkt. Vor Jahren war der Hamburger Einzelhandel noch sehr gegen weitere Lockerungen des Ladenschlussgesetzes, aber das hat sich inzwischen

C gründlich geändert. Die Hamburger Einzelhändler wünschen sich heute eine völlige Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten von Montag bis Samstag. Sie wünschen sich weiterhin, dass die rechtlich mögliche Nutzung der Sonderöffnungen an Samstagen ausgeschöpft wird, solange die Liberalisierung noch nicht völlig möglich ist, und sie wünschen sich anlassbezogene Öffnungszeiten an Sonntagen.

Mich wundert schon, dass die Opposition die Diskussion hier immer an den Sonntagsöffnungszeiten festmacht, wo doch die Sonntagsöffnungszeiten nur eine ganz geringe Rolle spielen, weil sie auf vier Sonntage im Jahr beschränkt bleiben sollen und im Übrigen die Sonntagsöffnungszeiten auch noch das ganz große Problem haben, dass am Samstag vorher die Geschäfte, die sonntags öffnen wollen, ihren Laden um 14 Uhr schließen müssen. Das ist so eine radikale Bremse für das Thema Sonntagsöffnungszeiten, dass die Sonntagsöffnungszeiten nur sehr ungern angenommen werden.

(Farid Müller GAL: Deswegen machen Sie auch keinen Sinn!)

Wir beklagen alle die Servicewüste Deutschland und gerade am Beispiel der Ladenöffnungszeiten kann man das ganz toll festmachen. Sonnabends ist der Haupteinkaufstag im Einzelhandel überhaupt. Sonnabends sind die Umsätze zwischen 30 und 100 Prozent höher als an normalen Tagen. Das Entscheidende ist, dass sich diese Umsatzzuwächse in einem Zeitraum – die Leute schlafen gerne aus – zwischen 11 und 16 Uhr abspielen, das heißt, innerhalb von fünf Stunden wird der wichtigste Umsatz der Woche im Hamburger Einzelhandel abgewickelt. Ein Drittel der Kunden an Sonnabenden kommt aus dem Hamburger Umland und alle sind unglücklich – auch die Geschäfte sind unglücklich –, dass die Käufer um 16 Uhr die Läden wieder verlassen und in der Zwischenzeit von Geschäft zu Geschäft hetzen müssen.

Ausländische Touristen, insbesondere wenn sie aus Japan oder den USA kommen, schütteln in Deutschland nur mit dem Kopf, wenn sie unsere Ladenöffnungszeiten sehen.

Meine Damen und meine Herren! Wir, die bürgerliche Koalition, wollen, dass Hamburg ein Stück weltoffener wird. Wir wollen auch, dass sich die wirtschaftliche Lage des Hamburger Einzelhandels wieder verbessert und dadurch unter dem Strich unser Finanzsenator in Zukunft wieder mehr Steuern bekommt. Deshalb werden wir diesem Antrag zustimmen und damit ein Stück Liberalisierung nach Hamburg bringen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort wünscht Herr Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat steht diesem Antrag positiv gegenüber. Wir sehen in dem Antrag einen Beitrag zur Stärkung der Metropolfunktion Hamburgs, zur Steigerung der Umsätze des Hamburger Einzelhandels und zur Rückholung der zum Teil in das Umland abgewanderten Kaufkraft der Hamburger Bürgerinnen und Bürger.

Wir werden in Kürze eine Verordnung vorlegen, mit dem dieses Verlangen des Parlaments umgesetzt werden soll. Dabei sind es zwei Punkte, die mit diesem Antrag erreicht

(Senator Gunnar Uldall)

- A werden sollen. Zum einen wird die Entscheidungskompetenz dorthin übertragen, wo die meisten Veranstaltungen und Festivitäten stattfinden, nämlich auf die bezirkliche Ebene. Es wird immer davon gesprochen, die Verwaltungsstrukturen zu dezentralisieren, die Kompetenz und Entscheidungsvollmacht auf untere Ebenen der Verwaltung zu verlagern; genau dieses tun wir. Wir lamentieren nicht in diesem Punkt, sondern handeln und deswegen ist dieser Antrag ein richtiger Beitrag zur entscheidenden Mitwirkung auf der unteren Verwaltungsebene.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Zum zweiten können durch die Dezentralisierung auch die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen und der Einzelhändler in den Bezirken besser berücksichtigt werden. Die Situation in der Hamburger Innenstadt ist natürlich immer eine ganz andere Situation als zum Beispiel in Harburg, Bergedorf oder Wandsbek.

(Erhard Pumm SPD: Wir haben sieben Bezirke!)

Diese Verlagerung ist ausdrücklich im heutigen Ladenschlussgesetz vorgesehen. Hier wird ausdrücklich vorgesehen, dass die Entscheidungskompetenz über die Vergabe der Öffnungszeiten von der zentralen Landesregierung auf nachgelagerte Instanzen abgegeben werden kann; nichts anderes wird in Hamburg vorgenommen werden.

Diese Übertragung der Kompetenzen auf die Bezirksämter wird nicht zu einer Ausweitung der Ladenöffnungszeiten am Sonnabend oder an den Sonn- oder Feiertagen führen; ich wiederhole: auch an den Sonn- und Feiertagen nicht. Die Volksinitiative „Sonntag ist nicht alle Tage“ fordert, dass der Senat in Hamburg keine Ausweitung der Ladenöffnung an Sonntagen zulassen soll. Die Sprecherin der Sozialdemokraten und der Sprecher der GAL haben in ihren Reden so getan, als wenn durch den Antrag der Koalitionsfraktion die Sonntagsöffnung erweitert werden solle. Die von Herrn Porschke genannte Zahl ist auch in der Bevölkerung so verbreitet worden. Es wurde so getan, als ob in Zukunft an 28 Sonntagen geöffnet werden sollte. Ich habe bereits vor einigen Wochen klargestellt, dass es insgesamt bei vier Sonntagen bleiben wird, an denen in Hamburg die Läden geöffnet sind, und der von den Sozialdemokraten oder von der GAL eben in der Debatte vermittelte Eindruck ist falsch.

(Uwe Grund SPD: Wir haben sieben Bezirke!)

Herr Grund hat durch seinen bemerkenswerten Zwischenruf festgestellt, dass er diesen Eindruck noch immer vermitteln will.

Es bleibt bei vier Sonntagen, an denen geöffnet ist. Die Initiatoren dieser Volksinitiative haben die zur Unterschrift bereiten Bürgerinnen und Bürger offensichtlich nicht ganz klar informiert. Ich möchte deswegen für den Senat ausdrücklich festhalten, dass es in Zukunft bei vier Sonntagsöffnungen bleiben wird; dieses wird in der entsprechenden Verordnung weiter so bleiben.

Ich bitte Sie, Herr Porschke und Herr Grund, keine Verunsicherung in die Bürger hineinzutreiben. Es bleibt bei diesen vier Sonntagen und damit hat sich nichts gegenüber der heutigen Situation geändert. Es ist offensichtlich einigen nicht klar, dass nach dem heutigen Ladenschlussgesetz an vier Sonntagen geöffnet werden kann. Es wird in Zukunft an vier Sonntagen eine Öffnung erlaubt sein, das

heißt, dass es keine Ausweitung der Öffnungszeiten gegenüber dem heutigen rechtlichen Status geben wird.

(Werner Dobritz SPD: Dann nehmen Sie den Antrag zurück!)

Meine Damen und Herren! Wir müssen einen Blick in das Hamburger Umland werfen. Dort ist man viel weiter als in der Metropole Hamburg. In Schleswig-Holstein, Bremen, Niedersachsen und auch in Mecklenburg-Vorpommern wird von den heute bestehenden gesetzlichen Möglichkeiten, am Sonntag zu öffnen, in einem ganz anderen Maße Gebrauch gemacht als in Hamburg. Wenn wir unsere Metropolfunktion behaupten und ausbauen wollen, dann müssen wir entsprechende Konsequenzen daraus ziehen. Mit dem Antrag der Koalitionsfraktionen wird ein Beitrag zum Ausbau der Metropolfunktion in Hamburg geleistet. Deswegen wird der Senat diese Aufforderung rasch umsetzen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Senator, Sie verwirren mich etwas, denn einerseits sagen Sie – Herr Ehlers hat das vorhin in seinem Wortbeitrag auch getan –, es bleibe bei vier Sonntagen, und ich nehme es eigentlich ernst, was hier als Antrag niedergeschrieben ist, andererseits soll das dann aber wieder auf die sieben Bezirke übertragen werden. Sie wollen vier Sonntage, aber entscheiden sollen sieben Bezirke. So wie das formuliert ist, besteht die Möglichkeit, an insgesamt 28 Sonntagen im Jahr in dieser Stadt in irgendeinem Bezirk aufzumachen.

Wenn Sie das nicht wollen, wenn Sie meinen, es soll bei vier Sonntagen bleiben, dann frage ich mich, was die Übertragung auf die Bezirke soll. Dann müssen Sie als Wirtschaftsbehörde doch wieder hingehen und das koordinieren, sonst funktioniert das nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Entweder, Herr Senator, an vier Sonntagen und dann überall in der Stadt, oder auf sieben Bezirke delegiert und dann eben irgendwann. Das sind maximal 28 Sonntage, vielleicht ein bisschen weniger, wenn an einigen Sonntagen in mehreren Bezirken geöffnet ist. Da frage ich mich wirklich, was dieser Antrag soll und wie Sie sich angesichts dieser Formulierung hier hinstellen können und sagen, Sie werden es umsetzen, und vorher haben Sie uns etwas anderes erzählt. Es tut mir leid, ich verstehe das nicht.

Eigentlich sollte die Koalition nach dem Wortbeitrag des Senators diesen Antrag zurückziehen, weil er schlicht und ergreifend überflüssig ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort wünscht Herr Senator Uldall und er bekommt es.

Senator Gunnar Uldall: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Egloff, ich schätze Sie sehr, aber ich glaube nicht, dass Sie nicht verstanden haben, was hier heute beschlossen wird.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

(Senator Gunnar Uldall)

- A Was heute beschlossen wird, ist eine Aufforderung an den Senat, dieses umzusetzen. Die Ziffer 3 engt die Öffnungszeiten für den Sonntag sehr ein. Die reale Umformung findet aber in einer Verordnung, die der Senat erlässt, statt. Und hier habe ich erklärt, dass es bei dieser Sonntagsöffnung von vier Sonntagen hamburgweit bleiben wird. Wenn also der Bezirk Altona und der Bezirk Bergedorf den Wunsch haben, eine Sonntagsöffnung zu machen, dann wird dieses so koordiniert, dass bei den unterschiedlichsten Sonntagsöffnungswünschen

(Ingo Egloff SPD: Das müssen Sie dann tun!)

immer nur an vier Sonntagen eine Öffnung stattfinden wird.

(Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Senator Gunnar Uldall (fortfahrend): Wenn ich diesen Satz zu Ende gesprochen habe, ja.

Wenn Sie dieses jetzt noch nicht verstanden haben sollten, Herr Egloff, dann bin ich bereit, in einem Privatissimum, was ich immer sehr gerne mit Ihnen führe, Ihnen dieses noch einmal zu erläutern. Nur habe ich den Eindruck, dass hier ganz bewusst eine Irreführung der Hamburger Bevölkerung stattfinden soll, und das finde ich Ihrer Partei nicht würdig.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Herr Dobritz, bitte.

- B **Zwischenfrage von Werner Dobritz** SPD: Herr Senator, ich habe Sie richtig verstanden, dass es bei vier Sonntagsöffnungstagen im ganzen Jahr für alle sieben Bezirke bleibt, das heißt, die sieben Bezirke müssen sich einigen. Wenn sie sich nicht einigen, wer entscheidet dann?

Senator Gunnar Uldall (fortfahrend): Vorgesehen ist dann eine Entscheidung durch die Behörde für Wirtschaft und Arbeit.

(Werner Dobritz SPD: Dann haben Sie gar nicht delegiert!)

– Herr Kollege, die Entscheidungsfreiheit liegt bei den Bezirken, aber wir werden darauf achten, dass die Zahl der vier Sonntagsöffnungen nicht überschritten wird und das bedeutet, dass ein entsprechender Koordinierungszwang durch die Bezirke selber stattfinden wird. Dies ist sehr eindeutig und klar

(Zurufe aus der SPD: Nein!)

und nachdem selbst der letzte Kollege hier noch einmal nachgefragt hat, sehe ich keinen Grund, weshalb Sie sich jetzt weiterhin auf eine Nein-Position zurückziehen sollten.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Duden?

(Der Redner gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Zwischenfrage von Barbara Duden SPD:* Ich will eigentlich nur eine Frage stellen. Beschließen wir jetzt über Ihre Rede oder über den Antrag, das passt mir nicht zusammen?

(Beifall bei der SPD)

Senator Gunnar Uldall (fortfahrend): Frau Kollegin Duden, Sie wissen als erfahrene Politikerin, dass dieser Antrag kein Verordnungstext und kein Gesetzestext ist, sondern den Senat zum Erlass einer Verordnung auffordert.

(Michael Neumann SPD: Warum dann diesen Antrag beschließen?)

Den Inhalt dieser Verordnung habe ich eben skizziert und gesagt, sie wird in wenigen Wochen durch den Senat verabschiedet werden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Michael Neumann SPD: Show-Veranstaltung!)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort wünscht der Abgeordnete Porschke und er bekommt es.

Alexander Porschke GAL: Herr Präsident, Herr Senator, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich nehme erst einmal zur Kenntnis und versuche, das auch ernst zu nehmen, dass es Ihre Absicht ist, die Dinge auf Senatsebene so zu regeln, dass es nicht mehr als vier Öffnungen im Jahr gibt. Das ist zwar ein Fortschritt gegenüber dem, was Sie beantragt haben,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

weil Sie natürlich damit keine Übertragung der Entscheidung auf die Bezirke, sondern die Entgegennahme der Anträge auf die Bezirke delegieren und im Konfliktfall der Senat entscheidet. Das kann man so machen, es ist ein Fortschritt in der Sache und eine Verbesserung dessen, was Sie hier beantragt haben, aber es ist nicht das, was die Volksinitiative beantragt hat. Die Volksinitiative beantragt keine Ausweitung der Öffnung an Sonntagen.

Nun ist es aber nicht so, dass in der Vergangenheit an vier Sonntagen im Jahr geöffnet war, es gab diese Möglichkeit, aber es wurde nicht praktiziert und insofern muss, wer es am Sonntag nicht will, es am Sonntag nicht genehmigen. So hat es der alte Senat gemacht und er hat es richtig gemacht. Der Umstand, dass Sie dieses Tabu, das wir versucht haben zu halten, damit es wenigstens eine klare Linie gibt, da der Druck auf die Feiertage immer größer wird, nicht halten wollen, ist das Signal. Ich gebe zu, dass es kleiner geworden ist, weil Sie schon zurückrudern, aber mir reicht es nicht aus: Es muss alle Sonntage frei sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Frühauf.

Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eines kann so nicht stehen bleiben: Der Versuch, zunächst der SPD und der GAL, hier eine Kampagne zu führen mit dem Ziel, der Bevölkerung weiszumachen, es solle an 28 Sonntagen geöffnet werden.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Dann formulieren Sie doch richtig! Schreiben Sie Ihre Anträge richtig!)

Diese Kampagne ist gescheitert. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass wir im Wirtschaftsausschuss klar darüber geredet haben. Auch die Kollegen Porschke und Egloff waren dabei. Es ist einfach unredlich, jetzt so zu tun, als sei es völlig unklar, was mit diesem Antrag gemeint sei.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Es wollte nie jemand an 28 Sonntagen öffnen und es wird auch niemand tun. Der Koalition ist der Sonntag als Ruhetag heilig.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ich glaube, hier sind noch ein paar andere Tage wichtig!)

Wenn die Kirche zu einer Unterschriftenliste und zu Protestaktionen aufruft – aufgestochert durch die Gewerkschaft und die SPD –, dann hat sie leider nicht das getan, was ich vorhin Herrn Neumann empfohlen habe: zum Telefonhörer greifen und sich bei Herrn Porsche und Herrn Egloff erkundigen. Die Katholische Kirche hat dies immerhin getan und ist nicht auf die Kampagne der SPD und der Gewerkschaft hereingefallen.

Wir können also noch einmal feststellen: An 28 Sonntagen wollte niemand öffnen.

(Uwe Grund SPD: So steht es in Ihrem Antrag!)

– So steht es auch nicht im Antrag und so wurde es auch nie diskutiert.

Ich bitte daher im Sinne der Seriosität damit aufzuhören, diese falsche Behauptung weiter in der Öffentlichkeit zu verbreiten.

(Ingo Egloff SPD: Formulieren Sie doch einfach anständig!)

Der Antrag ist auch keine Kleinigkeit oder so eine Idee, die durch die Wirtschaftsbehörde im Sinne einer Verordnung vorangetrieben werden soll, sondern es ist – wie auch Sie, Herr Kollege Porsche, im Ausschuss feststellen konnten – ebenso die einhellige Meinung aller Sachverständigen – bis auf die Kirche –, die dort angetreten waren. Die Sachverständigen haben gesagt, dass dies ein kleiner Schritt sei in Richtung Liberalisierung des Ladenschlusses. Sie wissen, dass die FDP sogar die Öffnungszeiten ganz freigeben möchte, aber so weit sind wir noch lange nicht.

(Uwe Grund SPD: Wer ist denn die FDP?)

Dieser kleine Schritt, den uns die Sachverständigen empfohlen haben, ist nicht unbedeutend. Er ist wichtig für die Entwicklung des Einzelhandels und der Arbeitsplätze in dieser Stadt überhaupt.

Deshalb können wir mit diesem Antrag und mit der Verordnung, die darauf fußend vom Senat formuliert wird, leben und ein Stück der Entwicklung des Standorts Hamburg erleben und auch mittragen.

Ich bitte Sie daher, dem Antrag zuzustimmen und mit der unseligen Kampagne aufzuhören, man wolle den Sonntag zum Arbeitstag machen. Das will niemand.

(Wolfgang Franz und Wolf-Dieter Scheurell, beide SPD: Noch nicht!)

Wenn Sie so weitermachen, dann machen Sie sich lächerlich.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Dobritz.

Werner Dobritz SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Frühauf, ich habe mich nur noch einmal gemeldet, weil Sie wieder eine Publikumsbeschimpfung betrieben haben. Ich weiß, dass Sie mit der Umgehungsweise

dieses Antrages Probleme haben. Herr Ehlers hat versucht, die Kurve in seiner Rede intelligenter hinzukriegen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie können uns nicht teilen!)

Aber Sie haben es nicht geschafft.

Das Problem besteht darin, dass Sie einen Antrag mit einer Zielsetzung eingebracht haben. Diese Zielsetzung kann nicht realisiert werden, weil der Erste Bürgermeister nach ausführlichen Gesprächen mit den Betroffenen – dazu gehören auch die Kirchen – zum Ergebnis gekommen ist, dass diese Zielsetzung in dem Antrag nicht seine eigene ist. Deshalb hat er auch den Senat am Dienstag anders beschließen lassen. Das ist das Problem.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Der Bürgermeister hat kopfnickend gesagt, als Senator Uldall etwas kompliziert den Versuch gemacht hat, den Senatsbeschluss in seinen Ansätzen zu harmonisieren: Jawohl, es bleibt alles beim Alten, es gibt vier Sonntagsöffnungen in ganz Hamburg.

Die Intentionen in Ziffer 1 Ihres Antrages beinhalten die Übertragungen auf die Bezirke, um ihnen die Möglichkeiten zu geben, jeweils an vier Sonntagen pro Bezirk zu öffnen. Das steht expressis verbis in diesem Antrag. Nun kann sieben mal vier maximal nur 28 sein; es bleibt aber beim Alten.

Es ist doch nur eine einzige Frage zu entscheiden: Wenn Sie unser Nein nicht wollen, dann ziehen Sie diesen Antrag zurück. Denn der Senatsbeschluss lautet anders. Der Senat hat Ihnen gesagt, dass er den Antrag in diesem Punkt nicht umsetzen wird. Ziehen Sie diesen Antrag zurück oder wir müssen mit Nein stimmen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Dobritz, Sie müssen den Antrag auch bis zum Ende lesen. Wenn Sie nur Ziffer 1 lesen, dann kommt das heraus, was Sie vorgetragen haben.

Ziffer 3 sagt:

„3. ... unter Federführung der Behörde für Wirtschaft und Arbeit in Zusammenarbeit mit den Bezirken dafür zu sorgen, dass die Zahl der Sonntagsöffnungen von Geschäften auf Einzelfälle beschränkt bleibt.“

28 Sonntagsöffnungen sind keine Einzelfälle.

(Manfred Mahr GAL: Da steht aber nicht vier! – Wolf-Dieter Scheurell SPD: Vier!)

Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt: Wie Sie alle wissen, sind der Schulausschuss und der Europaausschuss bis Sonntag in Göteborg gewesen, in Schweden, in einem zutiefst sozialdemokratischen Land.

(Uwe Grund SPD: Da sind sonntags die Läden zu!)

Was haben wir dort erlebt? – Herr Schrader, Herr Müller und ich sind am Sonntag gemeinsam einkaufen gewesen. Und das in einem zutiefst sozialdemokratischen Land,

(Michael Neumann SPD: An der Tankstelle oder wo?)

C

D

(Ekkehard Rumpf FDP)

- A in dem die Sozialdemokratie einen gesellschaftspolitischen Konsens bildet. Hier beteiligen sich die Kirchen an allen politischen Konsensen. Sie nehmen doch Schweden sonst immer als Vorbild. Tun Sie dies doch vernünftigerweise auch in diesem Fall. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Wird noch weiter das Wort gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wir kommen somit zur Abstimmung über die Drucksache 17/787. Die SPD-Fraktion hat gemäß Paragraph 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung beantragt.

Frau Pawlowski, Frau Pauly und Herr Farid Müller werden Sie gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Wenn Sie der Ausschussempfehlung folgen möchten, dann antworten Sie bitte mit Ja, wenn Sie sie ablehnen wollen, bitte mit Nein. Wenn Sie sich enthalten möchten, dann antworten Sie bitte mit Enthaltung.

Ich darf nun Herrn Farid Müller bitten, mit dem namentlichen Aufruf zu beginnen.

(Die namentliche Abstimmung wird vorgenommen.)

Ist ein Mitglied der Bürgerschaft nicht aufgerufen worden? – Es wurden alle aufgerufen. Damit erkläre ich die Abstimmung für geschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird ermittelt und Ihnen in wenigen Minuten mitgeteilt.

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist nicht unterbrochen.

- B Ich habe nun das Ergebnis vorliegen. Bei der Abstimmung über die Drucksache 17/787 gab es 63 Ja-Stimmen, 56 Nein-Stimmen und keine Enthaltung.* Damit wurde die Drucksache angenommen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsident Farid Müller: Wir kommen nun zu Punkt 37 der Tagesordnung: Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: „Der Europa-Korridor als Chance für Hamburg“ – Eine schnelle Zugverbindung nach Skandinavien schaffen, sowie Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 17/894: Bewertung von Mitgliedschaften.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: „Der Europa-Korridor als Chance für Hamburg“ – Eine schnelle Zugverbindung nach Skandinavien schaffen – Drucksache 17/847 (Neufassung) –]

[Antrag der Fraktion der SPD: Bewertung von Mitgliedschaften – Drucksache 17/894 –]

Wer wünscht das Wort? – Der Abgeordnete Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Erste Bürgermeister Ole von Beust hat durch seine erste Auslandsreise nach Kopenhagen deutlich gemacht, welchen Stellenwert er der Ostseeregion

beimisst. Er unterstrich die Ernsthaftigkeit der norddeutschen Länder, diesem Raum weitere Impulse zu geben, weil klar erkennbar ist, dass von dort aus Europas Zukunft wesentlich mitbestimmt wird.

Hamburg versteht sich als Brückenkopf Deutschlands für den baltischen Raum. Insofern ist es mehr als notwendig, diesen dynamisch wachsenden Wirtschaftsraum durch moderne und umweltverträgliche Verkehrsverbindungen optimal zu erschließen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dem Verein „Europa-Korridor“ haben sich neben Lübeck als bislang einzige deutsche Stadt inzwischen rund 30 schwedische und dänische Kommunen, darunter Stockholm und die Region Schonen, angeschlossen. Dieser Verein hat sich zum Ziel gesetzt, Hamburg, Kopenhagen und Stockholm mit einer Hochgeschwindigkeitstrasse zu verbinden. Diese Strecke könnte gleichfalls als attraktive Weiterführung ins Baltikum und für die Fähre nach St. Petersburg genutzt werden.

Der Raum in der Region Europa-Korridor zwischen Hamburg, Kopenhagen und Stockholm umfasst rund 20 Millionen Menschen. Allein die Öresund-Region ist für Hamburg von hoher Bedeutung. Von der dort wachsenden High-Tech-Region, einem baltischen Universitätsring und den touristischen und kulturellen Beziehungen würde unsere Stadt erheblich profitieren.

Die Zahl der im Einzugsbereich der zukünftigen Trasse ansässigen Unternehmen, Institutionen, Behörden, Universitäten, Forschungszentren und Schulen beträgt fast eine Million. Daneben sind in diesem Raum auch einige von Europas letzten großen Naturgebieten mit ihren Möglichkeiten für Erholung und Freizeit zu finden.

Die zu schaffende Hochgeschwindigkeitsverbindung von Hamburg über Kopenhagen nach Stockholm ermöglicht damit den Zugang zu einem Netz von Regionen, Städten, Unternehmen, Schulen sowie zu einem Markt mit vielfältigen Geschäftsfeldern. Hamburg hat – vor allem mit seinem Hafen – eine wichtige Funktion mit den Anliegerstaaten der Ostsee. Circa 20 Prozent des Containerumschlags kommen aus dieser wachstumsintensiven Region oder sind für sie bestimmt.

Auch von daher muss ein vitales Interesse an schnellen, leistungsfähigen Verkehrsverbindungen zwischen den drei dynamischen Wirtschaftsballungsräumen Hamburg, Kopenhagen, Malmö und Stockholm bestehen. Dies wurde auch von den deutschen, dänischen und schwedischen Teilnehmern der STRING-Konferenz im Januar 2001 in Hamburg unterstrichen. Sie betonten übereinstimmend die Wichtigkeit schneller und ökologischer Verkehrsverbindungen in dieser Region.

Rund 40 Jahre lang war die Ostsee von der allgemeinen Entwicklung abgekoppelt. Zurzeit des Kalten Krieges waren die grauen Schiffe in dem Seegebiet in der Überzahl. Ich selbst habe einige Jahre darauf verbracht und weiß von daher, wovon ich rede. Wir können uns glücklich schätzen, dass diese Zeit vorbei ist und heute Handelsschiffe wieder in der Überzahl sind. Daher sind wir gut beraten, nicht nur zu reden, sondern auch Taten folgen zu lassen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich meine, ich habe deutlich gemacht, dass es im besonderen Interesse Hamburgs liegt, dem Projekt Europa-Kor-

* Einzelergebnisse siehe Anlage 2 Seite 878.

(Hans-Detlef Roock CDU)

- A ridor zum Erfolg zu verhelfen. Der vorherige Senat hat sich in dieser Frage verweigert. Die heutige Opposition versucht, mit ihrem Zusatzantrag den Erfolg der Mitgliedschaft von vornherein infrage zu stellen. Das ist das falsche Signal. Von daher werden wir diesen Zusatzantrag der SPD ablehnen.

Der neue Senat hat es nun in der Hand, die damalige provinzielle Entscheidung zu korrigieren. Er kann mit dem Beitritt ein politisches Signal setzen und symbolisch eine Brücke nach Skandinavien schlagen. Dieses Signal wird von den skandinavischen Ländern mit Sicherheit so verstanden, noch enger und intensiver mit Hamburg zusammenzuarbeiten. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Frank.

Günter Frank SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs hat der Ostseeraum eine einmalige Entwicklungschance erhalten. Darüber sind wir uns alle einig. Zurzeit gehen circa 10 Prozent der deutschen Exportwirtschaft mit über 100 Milliarden Dollar in die Länder der Ostseeregion. Mit den Anrainern des Baltikums wird mehr Handel betrieben als mit den USA und Japan zusammen.

In der gesamten Ostseeregion werden zurzeit Güter und Dienstleistungen im Werte von 900 Milliarden Dollar erstellt. Die Öresund-Region – Herr Roock hat schon darauf hingewiesen –, repräsentiert durch Kopenhagen und Malmö, hat die höchsten Wachstumsraten in Europa. Dies alles wird sich durch die EU-Erweiterung noch verstärken. In einer Sondersitzung des Europaausschusses hat Thomas Mirow angemerkt, dass allein für den Transportsektor bis 2010 mit einer Volumensteigerung von 50 Prozent zu rechnen sei.

Der Stadtstaat Hamburg und Hamburg als Metropole in der nördlichen Region Deutschlands hat durch diese Entwicklung enorme wirtschaftliche Chancen erhalten. Die Chancen Hamburgs, in diese Entwicklung einbezogen zu werden, davon zu profitieren und auch sicherzustellen, dass die Waren- und Verkehrsströme, die Touristik- und Wachstumsentwicklung nicht an Hamburg vorbeigehen, werden natürlich durch schnellere und effizientere Verkehrsverbindungen verbessert; darüber sind wir uns alle einig. Aus der Interessenlage Hamburgs heraus ist eine Hochgeschwindigkeitstrasse bis Stockholm – und vielleicht weiter – als auch eine feste Fehmarnbeltquerung von großer Bedeutung. Die feste Querung ist geradezu Voraussetzung für eine leistungsfähige Europalinie. Das ist die Interessenlage Hamburgs, die in Ihrem Antrag auch deutlich genannt wird.

Der Europa-Korridor ist die Region, die sich zwischen Stockholm und Göteborg, Kopenhagen und Hamburg erstreckt; hier leben – das haben Sie gesagt – circa 20 Millionen Menschen. Hinter dem Europa-Korridor steckt der Gedanke, ein Verkehrssystem zu schaffen, das den Bedürfnissen des 21. Jahrhunderts entspricht.

Der rotgrüne Senat hat im Bundesrat den Leitlinien für die transeuropäischen Netze – TEN – und damit der schnellen Verkehrsverbindung zwischen Hamburg und Stockholm über den Fehmarnbelt zugestimmt. Auch im Rahmen des Projektes STRING – das wurde hier auch schon erwähnt;

Herr Dr. Maier hatte bei einem Treffen der Partner in Hamburg den Vorsitz und gehörte auch zu den Unterzeichnern der Resolution – wurde die Bedeutung einer festen Fehmarnbeltquerung herausgestellt.

Die Europäische Kommission hat sie inzwischen in die transeuropäischen Netze mit aufgenommen. Die Bundesregierung liegt gemeinsam mit Dänemark im vereinbarten Zeitplan. Insofern sind diese Projekte auf einem guten Weg.

Dass man sich mit anderen Interessenlagen auseinandersetzen muss, versteht sich von selbst. Ich möchte einige Stichworte nennen: Das Land Mecklenburg-Vorpommern oder die Bewohner Fehmarns, die natürlich eine andere Interessenlage haben, und der Aspekt der Ökologie. Dass die Finanzierung nicht einfach wird, ist auch klar.

Auch wenn alles auf einem guten Wege zu sein scheint, macht der Beitritt Hamburgs zum Verein „Europa-Korridor“ dennoch Sinn. Es verbietet sich zwar für Hamburg, sich in regionale Streitigkeiten über Trassenführungen einzumischen, denn der größte Teil der im Projekt genannten Maßnahmen liegt auf schwedischem Boden. Aber eine Mitgliedschaft gibt Hamburg die Chance, die eigene Interessenlage – feste Querung, schnelles Verkehrsnetz – noch stärker vorzutragen. Insofern sehen wir die Dinge hier ähnlich oder gleich lautend.

Ich verstehe allerdings nicht, Herr Roock, warum Sie unserem Zusatzantrag nicht zustimmen wollen. Die vielen Mitgliedschaften sind – wie auch beim Städtenetzwerk „Eurocitys“ – nach einiger Zeit einer Bewertung zu unterziehen. Das sind doch Selbstverständlichkeiten. Das, was Sie vorgetragen haben, überzeugt nicht, zumal der jetzige Senat das gerade praktiziert hat. Das ist kein falsches Signal, sondern eine Prüfung unsererseits, ob die eine oder andere Mitgliedschaft effizient, in Ordnung ist und weitergeführt werden soll.

Lassen Sie sich das bitte noch einmal durch den Kopf gehen. Unser Zusatzantrag ist durchaus vernünftig. – Schönen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Herr Wohlers, Sie haben das Wort.

Reiner Wohlers Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Zusammenwachsen der europäischen Volkswirtschaften durch die wirtschaftliche Verknüpfung und die technische Harmonisierung der zahlreichen internationalen Transportsysteme bilden einen zentralen Punkt der europäischen Einigungspolitik.

Die Fortführung und Bearbeitung der Transport-Infrastruktursysteme liegt in der nationalen Zuständigkeit. Doch sind die länderübergreifenden Verbindungsachsen Gegenstand gesamteuropäischer Korridorkonzepte, bei deren Installation insbesondere der EU mit ihren Förderinstrumenten eine Schlüsselrolle zukommt.

Das Projekt Europa-Korridor soll unter anderem die nord-europäischen Metropolen Kopenhagen, Stockholm und Hamburg mit einem Hochgeschwindigkeitszug verbinden. Die Reisezeit von Stockholm nach Hamburg verringert sich auf nahezu fünf Stunden, die von Kopenhagen nach Hamburg auf noch nicht einmal zwei Stunden. Der Flugverkehr

(Reiner Wohlers Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A verliert seinen Zeitvorteil und bekommt von der umweltfreundlicheren Schiene Konkurrenz.

Davon wird aber nicht nur der Personenverkehr profitieren, sondern auch Gütertransporte werden deutlich beschleunigt. Somit lässt sich der erwartete Anstieg des Lkw-Verkehrs deutlich reduzieren. Hier wird bis 2010 eine Zunahme um 60 Prozent erwartet. Vorstudien haben gezeigt, dass das Projekt – nicht zuletzt durch den geringeren Schadstoffausstoß – zu erheblichen Umweltverbesserungen führt.

Die Hochgeschwindigkeitstrasse zwischen Stockholm und Hamburg ist Bestandteil der Europalinie. Sie ist eine von 14 durch die EU geschaffenen Projekten im Rahmen der transeuropäischen Netze. Die Europalinie bildet den Knotenpunkt des nordeuropäischen Verkehrssystems, mit dem nicht nur Dänemark, Schweden und Finnland, sondern auch wichtige Teile des europäischen Russlands – insbesondere der Raum um St. Petersburg – vom Kontinent aus leicht zu erreichen sein werden.

Hamburg hat vor allem durch seinen Hafen mit den Anliegerstaaten der Ostsee eine wichtige Funktion im Handel und in der Logistik. Heute sind die Verbindungen in diese Region ungenügend. Vor allem die dynamischen Wirtschaftsräume Skandinaviens wie Kopenhagen, Malmö und Stockholm haben ein großes Interesse an einer schnellen und leistungsfähigen Verkehrsverbindung. Die Bedeutung einer engen Zusammenarbeit mit den skandinavischen Partnern kann für die Entwicklung der wirtschaftlichen, touristischen und kulturellen Beziehung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der Europa-Korridor ist ein weiterer wichtiger Schritt zur Zusammenarbeit. Die Region Hamburg wird von dieser Zusammenarbeit selbst und von den Ergebnissen des Projekts auf jeden Fall profitieren.

Um die Realisierung der Hochgeschwindigkeitstrasse zu unterstützen und voranzutreiben, wurde in Schweden eine Aktiengesellschaft gegründet. Sie wird von den an der Trasse liegenden dänischen und schwedischen Städten und Regionen getragen. Das Kapital dieser Aktiengesellschaft gehört zu 100 Prozent der Vereinigung Europa-Korridor. Die Stadt Lübeck ist bereits seit dem Jahr 2000 Mitglied dieses Vereins.

Wir ersuchen den Senat, dem Verein als zweite deutsche Stadt beizutreten. – Schönen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Sager.

Krista Sager GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass die Kooperation mit den umliegenden Staaten im Ostseeraum für Hamburg hohe Priorität hat, ist doch eine Selbstverständlichkeit; das brauchen wir uns nicht gegenseitig zu erzählen. Es gibt dort auch erfreuliche Entwicklungen, wie zum Beispiel die intensiven Kooperationen der Hamburger Hochschulen mit den Hochschulen im Öresund-Bereich.

Wir haben natürlich ein Interesse daran, dass die Verkehrsverbindungen, gerade die Schienenverbindungen zwischen Hamburg und den skandinavischen Ländern, möglichst schnell verbessert werden. Aber ich habe kein Verständnis dafür – wenn Ihnen dies auch so wichtig ist –,

warum Sie nicht bereit sind, diese Fragen mit uns im Ausschuss zu erörtern. C

(Beifall bei Antje Möller GAL)

Es gibt hier durchaus eine Reihe von Fragestellungen, die für eine Ausschusserörterung interessant wäre.

Die Fehmarnbeltquerung ist insofern in einem laufenden Verfahren, als dass das Interessensbekundungsverfahren für eine private Finanzierung läuft und Ende des Jahres die entsprechenden nationalen Regierungen entscheiden werden.

Das ist ein laufendes Verfahren und dafür braucht man nicht in so einem Verein Mitglied zu werden.

Ebenfalls ist die Hochgeschwindigkeitsverbindung zwischen Stockholm über Schonen und Kopenhagen nach Hamburg auch Teil der so genannten TEN, der Leitlinien für den Aufbau eines transeuropäischen Verkehrsnetzes. Da ist die Fehmarnbeltquerung schon drin, dafür braucht man also so einen Verein auch nicht.

Nun wurde dieser Verein, in dem wir jetzt Mitglied werden sollen, ursprünglich gegründet, weil es in Schweden eine Diskussion gab, eine andere Linienführung für die bereits in den TEN enthaltene Hochgeschwindigkeitstrasse haben zu wollen, als sie 1996 von der schwedischen Regierung angemeldet worden war. Es ist auch legitim, über die Linienführung noch einmal nachzudenken, nur gebe ich folgendes zu bedenken. Es ist nicht sinnvoll, dass Hamburg sich zum Ziel nimmt, sich zum Schiedsrichter der unterschiedlichen Stimmen auf der dänischen und der schwedischen Seite zu machen, was die richtige Linienführung betrifft. Es gibt vor allen Dingen eine Diskussion darüber, ob es sinnvoll ist, nach der Querung des Öresunds von Kopenhagen nach Malmö noch einmal eine nördliche Querung zwischen Helsingør und Helsingborg zu haben. Das ist aber keine Hamburger Frage, das müssen die dänische und die schwedische Regierung entscheiden. Deswegen hätte ich gerne die Frage beantwortet, was die spezifische Hamburger Rolle in diesem Verein sein soll, D

(Hans-Detlef Roock CDU: Haben Sie denn nicht gehört, was ich eben gesagt habe?)

was wir nicht auf anderen Wegen bereits erreicht haben oder erreichen können, weil die Verfahren schon laufen.

Es gibt aber etwas, woran wir ein hohes Interesse hätten, das in diesem Zusammenhang zu erörtern, dass nämlich alle Diskussionen über diese Höchstgeschwindigkeitstrasse davon ausgehen, dass die Realisierung erst etwa im Jahre 2012 kommen wird, wenn die Fehmarnbeltquerung privat finanziert würde. Anders herum ist es aber so, dass es schon Möglichkeiten gibt, den Weg von Hamburg nach Kopenhagen auf der Schiene auf drei Stunden und fünf Minuten zu reduzieren. Wenn man relativ schnell den Ausbau der Schienenverbindung auf 160 Stundenkilometer, eine schnelle Fährverbindung und eine Optimierung des Fahrplans realisieren könnte, dann wäre das ein Riesenvorteil für diese Kooperation. Und da frage ich Sie, warum wollen wir im Ausschuss nicht einmal darüber reden, ob der Senat diese Entwicklung nicht beschleunigt vorantreiben kann. Das wäre doch etwas, wovon wir relativ schnell etwas hätten und nicht erst im Jahre 2012. Da Sie nicht bereit sind, mit uns im Ausschuss zu erörtern, was wir in diesem Verein sollen, können wir Ihrem Antrag nicht einfach zustimmen, sondern werden uns natürlich enthalten.

(Beifall bei der GAL)

A Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit 1994 gibt es das Weißbuch der Europäischen Kommission „Europa 2000 plus“ – Frau Sager kennt es vielleicht, auf jeden Fall kennt es Herr Maier, der im Ausschuss der Regionen gesessen hat – zur Regionalentwicklung der Verkehrsverbindungen in Europa und den Notwendigkeiten, die sich für die Nationalstaaten aus dem Weißbuch ergeben; man sollte sich dieses Weißbuch besorgen, wenn man es noch nicht kennt. Es ist ganz spannend, weil dort sehr beispielhaft dargestellt wird, wie sich die Landkarte Europas verändert, wenn man die Entfernungen nicht in Kilometern, sondern in Zeit misst. Da stellt man nämlich fest, dass das Herz Europas, das Coeur d'Europe, wie es heißt – die Benelux-Staaten, große Teile Ostfrankreichs, Westdeutschlands und Sünglands –, sehr viel enger zeitlich und geographisch zusammenrückt, als es von der Entfernungskilometerzahl her der Fall ist, während die Außenbereiche sehr viel weiter weg sind.

Ziel dieser ganzen Übungen und auch der transeuropäischen Netze, die Sie erwähnt haben, ist es, ganz Europa näher zusammenrücken zu lassen. Und da möchte ich ein bisschen das Augenmerk darauf lenken, dass wir in Hamburg nicht nur ein Interesse an einer möglichst schnellen Schienenverbindung nach Skandinavien haben, sondern dass Hamburg auch die Rolle hat – das beantwortet zum Teil Ihre Frage, was wir in so einem Verein sollen –, für die Anbindung Skandinaviens an dieses Herz Europas zu sorgen. Wir haben die Chance, zu einer zentralen Drehscheibe nach Nord- und Osteuropa zu werden.

B Die Kommission der Europäischen Union kann, da sie im Verkehrsbereich relativ wenige Kompetenzen hat, dazu nur Vorschläge unterbreiten. Die Umsetzung dieser Vorschläge liegt bei den Nationalstaaten und da hat Deutschland, was die Straße angeht, in der Tat einiges nachzuholen gegenüber den skandinavischen Nachbarländern. Sie haben die Fehmarnbeltquerung angesprochen, aber auch die Fortsetzung davon. Momentan bringt es noch nicht so viel, wenn man über den Belt fährt und man nicht weiterkommt.

Bei der Schiene hingegen haben wir alle ungefähr den gleichen Nachholbedarf und dieser Verein ist hervorragend geeignet, diesen Nachholbedarf in einem Erfahrungsaustausch gemeinsam zu bewältigen. Wir müssen uns nicht in die Trassenführung einmischen, wenn es zwischen schwedischen Gemeinden Streit gibt, denn es ist ja kein Streit zwischen Schweden und Dänemark, sondern ein interner in Schweden. Das ist auch gar nicht unsere Aufgabe, sondern wir müssen Mittler dafür sein, dass man, wenn man in Hamburg ist, auch nach Brüssel, Amsterdam und Paris weiterkommt.

Diese Mitgliedschaft brauchen wir nicht im Ausschuss zu erörtern. Ich halte es für wesentlich wichtiger, die Ergebnisse, die die Mitgliedschaft in diesem Verein bringt, im Ausschuss zu erörtern und auf die Art und Weise dann auch zu einer Überprüfung des Sinns dieser Mitgliedschaft zu kommen; das ist eine Selbstverständlichkeit, das brauchen wir nicht zu beschließen. Deswegen bitte ich Sie, diesem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 17/894 und 17/847 in der Neufassung federführend an den Europaausschuss und mitberatend an den Bau- und Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen, zunächst den SPD-Antrag, Drucksache 17/894. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag aus der Drucksache 17/847 in der Neufassung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 35, Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Freistellung von der Belegungsbindung. Dazu gibt es einen Antrag der GAL-Fraktion: Freistellung von Belegungsbindungen.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Freistellung von der Belegungsbindung – Drucksache 17/845 –]

[Antrag der Fraktion der GAL zu Drucksache 17/845: Freistellung von Belegungsbindungen – Drucksache 17/898 –]

Wer wünscht das Wort? – Kollege Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe hat der neue Senat einen wichtigen Schritt in Richtung Stabilisierung sozial schwächerer Stadtteile eingeleitet. Das entbindet uns aber nicht von der Pflicht, nach weiteren Maßnahmen zu suchen, die die politisch gewünschte soziale Entwicklung vorantreibt.

Die in der Vergangenheit vorgenommene Freistellung von der Belegungsbindung in den Stadtteilen Wilhelmsburg, Neu Allermöhe-West, Steilshoop und Mümmelmannsberg war damals notwendig und ist auch heute noch genauso richtig und dient insofern dem gleichen Ziel. Daher gebe ich freimütig zu, dass der alte Senat nicht alles falsch gemacht hat. Die Freistellung dieser Stadtteile von den Bindungen des Wohnungsbindungsgesetzes bedeutet, dass Mieter auch ohne Wohnberechtigungsschein, den so genannten Paragraph-5-Schein, in Sozialwohnungen einziehen können. Diese Regelung hat allerdings auch bewirkt, dass in anderen Förderwegen errichtete Wohnungen in diesen Gebieten, insbesondere im Stadtteil Neu Allermöhe-West, noch schlechter als in der Vergangenheit zu vermieten sind.

Insofern haben wir darüber nachgedacht, welche weiteren Hilfsmöglichkeiten sich unter dem Gesichtspunkt der Stabilisierung der Stadtteile ergeben könnten. Eine Hilfsmöglichkeit könnte sich dadurch ergeben, dass diese Wohnungen, die in der Regel einen höheren Komfort haben, aber auch teurer sind, ebenfalls von den Bindungen hinsichtlich des Einkommens und/oder der Personenzahl freigestellt werden. Das würde dazu führen, dass zwar die gegenüber den öffentlich geförderten Wohnungen höhere Kostenmiete bestehen bleibt, aber die Wohnungen hinsichtlich der Einkunfthöhe der Mieter bindungslos werden. Da wir bei der Knappheit der Haushaltsmittel auch immer die Finanzierung im Auge behalten müssen, hat diese Maßnahme den besonderen Charme, kostenneutral zu sein. Wichtig ist aber, dass die politisch gewünschte sozi-

(Hans-Detlef Roock CDU)

- A ale Entwicklung hierdurch nicht beeinträchtigt wird, sondern im Gegenteil durch den Zuzug von Mietern mit höheren Einkommen eher unterstützt wird.

Der Zusatzantrag der GAL geht in seiner Spezifizierung weit über das von uns gesetzte Ziel hinaus. Wir wollen auf keinen Fall ein neues Beschäftigungsprogramm – das wäre nämlich die Konsequenz aus dem GAL-Zusatzantrag – für die Behörde für Bau und Verkehr auflegen. Unser Antrag ist auf sozial schwache Gebiete ausgelegt und nicht auf bessere Wohnanlagen in dieser Stadt. Insofern werden wir den vorliegenden Zusatzantrag der GAL ablehnen. Wir bitten daher den Senat, eine Prüfung im Sinne unseres Antrags einzuleiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Duden.

Barbara Duden SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht hätte sich die Koalition die Mühe machen müssen, an dieser Stelle irgendwann einmal festzuhalten, wie die Situation in den von Ihnen beschriebenen Stadtteilen wirklich aussieht. Ich sage ausdrücklich für die SPD-Fraktion, der GAL-Zusatzantrag ist wirklich sehr hilfreich, denn ich habe nicht den Eindruck, dass alle auf dieser Seite des Hauses wissen, über welche Größenordnungen wir in dieser Frage diskutieren, denn es ist ein relativ hilfloser Versuch, kleinteilige Verbesserungen zu erreichen, ohne genau zu wissen, wie dies bei der Zahl der Wohnungen aussehen könnte.

- B In der Realität der Wohnungsbaugesellschaften ist es heute schon so, dass die überwiegende Zahl der Genossenschaften zu Konditionen des ersten Förderweges vermietet, zumal auch die niedrigen Wohnungszahlen des dritten Förderweges erkennen lassen, dass dadurch nicht die von Ihnen gewünschten Veränderungen in den Stadtteilen eintreten würden. Im Übrigen würde ein Konzept „wachsende Stadt“ mit vernünftigen Planungen auch als Instrument der Verdichtung und nicht nur als reine Eigentumsmaßnahme zu einer deutlich veränderten Bewohnerstruktur beitragen.

Viel wichtiger in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass die Entwicklung in eine andere Richtung gehen wird. In einigen Ballungsgebieten Deutschlands, unter anderem auch in dem von Herrn Schill immer so viel gepriesenen München, sind Neubauwohnungen und Wohnungen heute schon Mangelware; diese Entwicklung gilt mittelfristig auch für Hamburg. Und ebenso wichtig ist, dass die erkennbaren Mietsteigerungen, die daraus resultieren, in fast allen Fällen nicht durch steigendes Haushaltseinkommen aufgefangen werden. Schneller noch, als vielleicht viele von Ihnen auf dieser Seite des Hauses es sich vorstellen können, wird Politik wieder mit der Frage konfrontiert werden, Wohnungsangebote, und zwar ausdrücklich auch Mietwohnungsangebote, auszuweiten und das sehr weit über Ihre sehr zaghaften Schritte der wachsenden Stadt hinaus. Auf die Diskussion bin ich sehr gespannt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Weiterhin vermissen wir eine Aussage des Senats und auch der Koalitionsfraktionen zur Zukunft des Wohnungsbaus in Hamburg, zur Mieter- und Mietenpolitik in dieser Stadt. Aber wie heißt die Standardantwort des Senats auf

Kleine Anfragen? Damit hat der Senat sich noch nicht beschäftigt. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Wohlers.

Reiner Wohlers Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wohnungsbau und soziale Stadtteilentwicklung sind ein weites Feld. Es gibt viele Instrumente staatlicher Förderung für die Schaffung preisgünstigen Wohnraums und attraktiver Quartiere. Man kann lange darüber diskutieren, welches Instrument an welcher Stelle wie einzusetzen ist. Das ist wichtig und wir werden es auch tun.

Aber für den heute zu debattierenden Antrag lässt sich der Sachverhalt auf wenige zentrale Punkte zusammenfassen. Der soziale Wohnungsbau hat in Zeiten knappen Wohnraums eine wichtige Funktion, nämlich Menschen mit niedrigem Einkommen eine bezahlbare Wohnung zur Verfügung zu stellen. Nun hat sich in den letzten Jahren die Lage auf dem Wohnungsmarkt deutlich entspannt. Viele Sozialwohnungen stehen leer, weil sie nicht mehr genug einzugsberechtigte Mieter finden.

(Barbara Duden SPD: Wo denn? In welchen Stadtteilen denn?)

Die Beispiele dafür haben wir in unserem Antrag genannt: Wilhelmsburg, Neu Allermöhe-West, Steilshoop und Mummelmannsberg. Nehmen Sie Ihr Fahrrad, fahren Sie die Stadtteile ab, Sie werden es sehen.

Die Fehlbelegungsabgabe verstetigt noch diesen Trend, dass Haushalte mit etwas höherem Einkommen Sozialwohnungsquartiere verlassen mit unübersehbar negativen Folgen für das Wohnumfeld in den sozialen Brennpunkten. Dem hat der von der Bürgerkoalition gestellte Senat in einem ersten Schritt entgegengewirkt, indem er die Fehlbelegungsabgabe nicht mit langen Übergangsfristen, sondern bereits zum 1. Juli dieses Jahres abschafft. Den zweiten Schritt leiten wir jetzt mit unserem gemeinsamen Antrag ein, die Belegungsbindung für den Wohnraum überprüfen zu lassen, der über den zweiten und dritten Förderweg finanziert wurde.

Das Ziel ist klar: Keine Verschwendung von Steuergeldern mehr für Sozialwohnungen, die nicht vermietet werden können, sondern eine aktive Politik gegen Leerstand und Probleme wie Vandalismus, Verwahrlosung und Kriminalität, kurzum für stabile soziale Milieus in den so lange vernachlässigten Stadtteilen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Möller.

Antje Möller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur ein paar Sätze. Im Prinzip ist die Idee interessant, aber man muss überprüfen können, ob das Argument trägt, das Sie in Ihrer Begründung vortragen. Sie stellen hier einfach in den Raum, dass es für den alten zweiten und dritten Förderweg aufgrund der Aufhebung der Fehlbelegungsabgabe Vermietungsschwierigkeiten gebe. Das ist aber überhaupt nicht zu belegen, es sei denn, man guckt sich einmal den Bestand an; deswegen auch unser Zu-

(Antje Möller GAL)

- A satzantrag. Er ist keine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, sondern es geht darum zu sehen, um welche Wohnungen es geht, die Sie hier freistellen wollen. Vielleicht gibt es für die schlechte Vermietbarkeit ganz andere Gründe und vielleicht hat das gar nicht diesen positiven Steuerungseffekt, den Sie sich wünschen. Die Miethöhe ist nicht alles, was zu der Entscheidung beiträgt, wo man wohnen möchte, ob man in eine Wohnung zieht oder nicht.

Von daher bitte ich noch einmal darum, vielleicht doch in sich zu gehen und unserem Antrag zuzustimmen. Vielleicht kann man sich auch noch schnell eine Ausschussbefassung überlegen. Dann können wir darüber reden, wie groß der Anteil ist, welche Wohnungen es sind und welchen Effekt man tatsächlich mit dieser Freistellung von der Belegungsbindung erreicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Farid Müller: Herr Rumpf hat das Wort.

Ekkehard Rumpf FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Möller, zwei Dinge. Erstens geht es hier nicht um die Fehlbelegungsabgabe, sondern ausschließlich um die Belegungsbindung.

Zum Zweiten wird mit dem Antrag der Koalitionsfraktion dem Senat dieser Prüfauftrag überhaupt erst erteilt, über den er dann Bericht zu erstatten hat. Wir haben nicht gesagt, dass wir verschiedene Wohnungen vom dritten und vierten Förderweg freistellen, sondern der Senat möge uns berichten.

Ein kurzes Zitat:

- B „In den vergangenen Jahren war zu beobachten, dass die Mieten im sozialen Wohnungsbau für besser verdienende Haushalte aufgrund der von ihnen zu entrichtenden Fehlbelegungsabgabe wesentlich höher ausfielen als für vergleichbare und höherwertige Wohnungen des frei finanzierten Wohnungsmarktes. Dies verursachte eine Ausdünnung der ‚sozial durchmischten Bewohnerstruktur‘ in den Wohnsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus. Haushalte mit höherem Einkommen, die die Fehlbelegungsabgabe leisten mussten, verließen ihre angestammten Siedlungen und bezogen preiswerteren Wohnraum des freien Wohnungsmarktes.

Gleichzeitig verhinderte die Belegungsbindung der Sozialwohnungen den Zuzug von Normalverdienern in diese Gebiete, da sie aufgrund ihres Einkommens keine Berechtigung für eine Wohnung des sozialen Wohnungsbaus erhielten.

Beide wohnungspolitischen Instrumente – Fehlbelegung und Belegungsbindung – führten somit zu einer selektiven Situation in diesen Wohngebieten. Dadurch kam es zu einer Konzentration besonders benachteiligter sozialer Gruppen, die in den Siedlungen wohnen blieben.“

Diese Erkenntnis stammt nicht aus Hamburg, sondern aus dem roten Berlin und das rote Berlin hat entsprechend reagiert und die Belegungsbindung eingeschränkt beziehungsweise teilweise sogar ganz aufgehoben mit schon ersten hervorragenden Effekten.

Wie eben schon bei der Sonntagsöffnung können wir in diesem Fall vielleicht auch von Berlin ein bisschen profitieren; man muss das Rad ja nicht neu erfinden. Die Zeiten, in denen mit viel Geld und administrativem Aufwand

die sozialen Folgen verfehlter Wohnungsbauförderungspolitik bekämpft wurden, obwohl man um die Ursachen wusste, sind in Berlin vorbei und sie sind nun auch hier vorbei. Wir machen das jetzt anders und ich bitte deswegen um Ihre Zustimmung. – Danke.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung, zunächst zum GAL-Antrag aus der Drucksache 17/898. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag aus der Drucksache 17/845 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrheitlich bei einigen Gegenstimmen und Enthaltungen angenommen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 36, Antrag der GAL-Fraktion: Brückenschlag über die Elbe realisieren, Ergebnisse der Zukunftskonferenz Wilhelmsburg, IGA 2013 und Olympia-Bewerbung zu einem nachhaltigen Konzept entwickeln.

[Antrag der Fraktion der GAL:

Brückenschlag über die Elbe realisieren, Ergebnisse der Zukunftskonferenz Wilhelmsburg, IGA 2013 und Olympia-Bewerbung zu einem nachhaltigen Konzept entwickeln – Drucksache 17/851 –]

Die CDU-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache federführend an den Bau- und Verkehrsausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss. Wer wünscht das Wort? – Frau Möller, Sie haben es.

Antje Möller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Überweisung ist ja schon mal ein erster guter Schritt; vielen Dank dafür.

Der heute von uns vorgelegte Antrag beinhaltet ein Projekt, zu dem wir an dieser Stelle in der letzten Legislatur schon sehr viel geredet haben, aber auch in dieser Legislatur hatten wir schon zwei Debatten dazu. Es ist inzwischen ein bundesweit oder angeblich sogar europaweit beispielhafter und einzigartiger Vorgang der Beteiligung eines ganzen Stadtteils an seiner eigenen Entwicklung. Die Tatsache, dass sich hier weit über die gewählten Politiker und Politikerinnen hinaus, über die zuständigen Fachbehörden und über die diversen Beiräte und Initiativen hinaus die Bevölkerung zusammengesetzt hat, um sich in einer Zukunftskonferenz mit ihrem Stadtteil zu beschäftigen, hat etwas Einmaliges. Wir müssen dem Rechnung tragen und das tun wir, wenn wir es hier in der Bürgerschaft und im Ausschuss diskutieren.

Geboren wurde diese Idee aus den Negativschlagzeilen des Sommers 2000. Ich glaube, Sie wissen alle noch, um was es ging. Es gab viel Kritik auch an der rotgrünen Politik in Bezug auf den Stadtteil Wilhelmsburg; davon wissen viele hier noch ein Lied zu singen. 3 Millionen D-Mark gab es damals extra von der Stadtentwicklungsbehörde nur für diesen Stadtteil für bestimmte Projekte. Auch die reichten nicht aus, um die Stimmung im Stadtteil zu verändern, um die konkrete Situation im Stadtteil zu verändern. Es wurde immer deutlicher, dass man ein Gesamtkonzept braucht, und dieses Gesamtkonzept ist nun zwar noch nicht in greifbare Nähe, aber doch wesentlich dichter an uns herange-

(Antje Möller GAL)

- A kommen, als man das vor anderthalb Jahren erwarten konnte.

Diese Ergebnisse der Zukunftskonferenz, nachzulesen im Weißbuch, aber auch in vielen Auszügen und inzwischen auf Bezirksebene in Antragsform formuliert, haben eine sehr spezielle Richtung. Sie kommen aus allen fachpolitischen Bereichen, sie kommen auch aus allen politischen Richtungen und Strömungen in dem Stadtteil und haben das Ziel, die Probleme gemeinsam zu lösen, die Interessen zusammenzuführen und zu einem Gesamtkonzept für den Bezirk zu kommen, und wir als Bürgerschaft sollten dies unterstützen.

(Beifall bei der GAL und bei *Barbara Duden SPD*)

Wir reden hier immer wieder über Wilhelmsburg und haben eben im Grunde, wenn man so will, auch wieder über Wilhelmsburg geredet: Fehlbelegung, Belegungsbindung, hoher Anteil von Migrantinnen und Migranten, bestimmte schulpolitische Probleme, hohe Verkehrsbelastung, die infrage stehende zukünftige wirtschaftliche Entwicklung, soll Wilhelmsburg ein Containerparkplatz sein oder kann es Anteil haben an der Entwicklung im Harburger Binnenhafen, an den Innovationen im Dienstleistungsbereich. Die städtebaulichen Probleme und gleichzeitig das hohe Freizeit- und Naherholungspotenzial. All das muss man zu einem gemeinsamen Konzept entwickeln können, denn – und das kommt noch obendrauf – wir haben größere Dinge vor mit dieser Elbinsel. Die IGA soll dort stattfinden und die Olympischen Spiele werden, wenn wir sie denn bekommen, zu einem großen Anteil in Wilhelmsburg selbst oder in der Nähe von Wilhelmsburg stattfinden.

Zum Antrag konkret: Es gibt aus unserer Sicht – das finden Sie unter den Spiegelstrichen, die wir dort formuliert haben – einen sehr konkreten, sehr schnellen und kurzfristigen Handlungsbedarf, der vor allem erst einmal gewährleisten muss: dass aufgrund der etwas ungünstigen Bezirksgrenze – ohne dass ich jetzt Bezirkspolitikern damit auf die Füße treten möchte – zwischen Hamburg-Mitte und Harburg ein zwischenbezirkliches Koordinierungsgremium eingerichtet wird. Das kann selbstverständlich nicht der Senat tun, aber der Senat kann es mit befördern. Wir können unser Interesse, unseren Wunsch äußern und der Senat kann dieses befördern. Im Schanzenviertel sieht man, wie hilfreich so ein Gremium ist. Es macht es möglich, bezirksgrenzenüberschreitend miteinander zu arbeiten und Probleme zu lösen.

Das Nächste ist ein mindestens genauso einfacher Punkt, die Verlagerung der Freihafengrenze auf das nördliche Spreehafenufer. Wilhelmsburg möchte an der Stelle zurück ans Wasser mit dem Blick Richtung Stadt und nicht wie am südlichen Ende mit dem Blick weg von der Stadt.

Der dritte Punkt ist fast noch einfacher, weil die Brücke schon da ist. Man muss nur etwas anhängen, nämlich eine Fuß- und Radwegquerung über die Norderelbbrücken. Ich hoffe, dass der Bausenator dieses als erstes beginnt, denn das ist wirklich problemlos, obwohl, ich gebe es zu, es Geld kostet. Aber vielleicht findet sich ja im Haushalt etwas.

Die Prüfung der Fährverbindung, ich glaube, die Probleme mit der Schleuse sind allen bekannt, die sich in dem Bezirk ein bisschen auskennen. Und – ich mache es jetzt kurz, weil die Zeit knapp ist –, die Herrichtung der Auswanderhallen ist auf einem guten Weg.

Was wir aber dringend brauchen, ist eine transparente und öffentliche Diskussion der Verkehrsprobleme. Die Not-

wendigkeit der Hafenquerspanne, die Trassendiskussion darf nicht im Bezirk hängen bleiben, sie darf auch nicht auf Ortsausschussebene hängen bleiben, sondern wir müssen sie mitführen. Sie haben nachlesen können, was die ersten Diskussionen im Ortsausschuss dazu an Unmut und Unruhe erbracht haben. Man kann nicht die Verkehrsprobleme isoliert von der Gesamtentwicklung des Quartiers sehen.

Wir brauchen – das ist Punkt 2 des Antrags – einen Masterplan. Wir haben gestern einen Masterplan für die nächtliche Beleuchtung in dieser Stadt beschlossen. Wir sollten genauso einfach, aber mit genauso überzeugenden Argumenten, einen Masterplan für die Entwicklung der Elbinseln beschließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Duden.

Barbara Duden SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Ergebnisse der Zukunftskonferenz Wilhelmsburg verdienen die Beachtung aller Teilnehmer dieses Hauses. Wir werden nicht nur heute, sondern auch noch in den übrigen Sitzungen darüber diskutieren. Die SPD-Fraktion hat, was die Ergebnisse der Zukunftskonferenz Wilhelmsburg betrifft, noch einige Fragen, die wir im parlamentarischen Raum stellen werden. Auf dieser Seite des Hauses ist Besserung zu erkennen, deshalb ist es gut, dass wir diesen Antrag überweisen und in den Ausschüssen diskutieren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Stehr.

Dr. Diethelm Stehr CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben einen Antrag, die Drucksache 17/851, mit dem Titel: „Brückenschlag über die Elbe realisieren, Ergebnisse der Zukunftskonferenz Wilhelmsburg, IGA 2013 und Olympia-Bewerbung zu einem nachhaltigen Konzept entwickeln“. Gestatten Sie mir ein paar Bemerkungen zur Geschichte.

Ich bin in dieser Periode erstmalig hier in diesem Hause und war deshalb gezwungen, mir mit Hilfe der Parlamentsdokumentation die Vorgeschichte geben zu lassen. Ich habe festgestellt, dass es seinerzeit einen Antrag der damaligen rotgrünen Mehrheit gegeben hat, die Drucksache 16/5302, in der ein Zukunftskongress gefordert, dann beschlossen und gegen die Stimmen der CDU angenommen wurde. Es wurde außerdem ein Antrag von der CDU, die Drucksache 16/5339, zur Zukunftskonferenz gestellt. Dieser wurde von der Mehrheit des Hauses abgelehnt. Insofern bin ich erfreut, dass hier aufgrund des CDU-Antrags Arbeitsergebnisse zur Zukunftskonferenz Wilhelmsburg vorgelegt worden sind. Das aber nur als Bonmot am Rande.

Im Rahmen der Arbeit zur Zukunftskonferenz Wilhelmsburg ist im Zeitraum von Mai 2001 bis März 2002 in einem breit getragenen Prozess von sieben Arbeitsgruppen und zum Teil bis zu sieben Untergruppen eine engagierte Arbeit geleistet worden. Das Besondere ist – Frau Möller hat es eben schon genannt –, dass sich zahlreiche Bürgerinnen und Bürger ehrenamtlich dieser Aufgabe gestellt und in einem durchaus anspruchsvollen Entwicklungsprozess gemeinsam mit Vertretern der Fachbehörden und sonsti-

C

D

(Dr. Diethelm Stehr CDU)

- A gem erschließbaren Sachverstand diese kommunalpolitische Arbeit geleistet haben.

Die Ergebnisse dieser Zukunftskonferenz liegen als Weißbuch vor. Die Arbeitsgruppen haben selbstständig gearbeitet. Insofern ist dieses Papier auch in sich nicht widerspruchsfrei und nicht ganz schlüssig.

Dennoch möchte ich allen Mitwirkenden, wie bereits am 23. März auf dem Podium bei der Abschlusskonferenz geschehen, von dieser Stelle aus meinen Dank und den Dank der CDU-Fraktion aussprechen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Gerade in Zeiten knapper Kassen ist ein solches Beratungsergebnis kaum zu überschätzen. Eine Arbeit von professionellen Fachingenieurbüros wäre vielfach teurer geworden.

Bei aller Wertschätzung der Kompetenz der Bürger – insbesondere in ihrem alltäglichen Umfeld und Erfahrungsbereich – handelt es sich aber in aller Regel um politische Entscheidungen. Solche politischen Entscheidungen gehören nach der Verfassungslage in dieses Haus und sinnvollerweise zur Vorbereitung auch in die Hände der dafür zuständigen Senatoren und Fachbehörden.

Herr Senator Mettbach, der im Moment nicht anwesend ist, hat dieses Weißbuch bereits den betroffenen Senatskollegen zugestellt und sie damit in den Prozess eingeführt. Dies ist nach meinem Verständnis der Tenor des vorliegenden Antrags. Insofern gibt es auch einen Konsens, der die Beteiligung der bezirklichen Gremien und deren Unterstützung einschließt, allerdings auch Respekt vor deren Votum.

- B Nun haben Sie in Ihrem Petitum bereits einen Teil der Ergebnisse, die am Ende dieses Prozesses stehen sollen, vorweggenommen und fordern, sie kurzfristig in die Wege zu leiten. Dieses ist so nicht konsensfähig.

Sicherlich wird es etliche Vorschläge geben, die schnell und möglicherweise auch einvernehmlich angeschoben werden können. Bei anderen wird die Prüfung möglicherweise etwas länger dauern. Ein großer Teil, den ich mir sogar als wünschbare Maßnahmen vorstellen kann – beispielsweise die genannte Rad- und Fußwegverbindung über die Norderelbe – wird an knappen Finanzen scheitern. Das müssen wir noch einmal prüfen. Ich bin dazu im Moment nicht auskunftsfähig.

Für eine Fährverbindung, wenn sie sich realisieren lässt, sollte man einen Investor suchen und dann die Anträge beraten.

Die öffentliche Diskussion um die Hafenquerspange findet bereits statt. Sie wird unzweifelhaft fortgesetzt und wir alle wissen, dass das gar nichts Neues ist. Was soll es also, den Senat dazu noch gesondert aufzufordern.

Die Verlagerung der Wilhelmsburger Reichsstraße ist zwar ein in dem Weißbuch ausgeführter Vorschlag, der aber schon auf bezirklicher und örtlicher Ebene nicht mehrheitsfähig ist.

Insofern scheint mir dieser Vorschlag eher die Funktion einer gezielten Provokation zu haben, damit man in den Medien mit den Arbeitsergebnissen überhaupt Resonanz findet. Den Punkt in den Antrag aufzunehmen, kann ich nur in die gleiche Kategorie einordnen, hier ein bisschen zu provozieren, damit man den Diskussionsprozess anstößt. Ernst nehmen kann ich diesen Vorschlag nicht.

„Masterplan“ ist offenbar ein Modewort, aber er ist ein genauso aberwitziges Unterfangen. Dann hätten wir uns die Zukunftskonferenz sparen können.

Ich komme zum Schluss und fasse zusammen: Im Ergebnis können wir diesem Antrag so nicht zustimmen. Da aber durchaus konsensfähige Teile darin enthalten sind, schlagen wir vor, ihn im Ausschuss zu beraten, und ich bitte um Ihre Unterstützung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Silberbach.

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie können sich vorstellen, dass mir dieses Thema als langjähriger Abgeordneter aus Wilhelmsburg immer am Herzen gelegen hat. Das gilt aber generell für alle sozial benachteiligten Stadtteile. Ich habe die Entwicklung in Wilhelmsburg gesehen und weiß, wohin es führen kann, wenn nicht rechtzeitig eingegriffen wird. Es geht ja nicht nur Wilhelmsburg so, sondern ungefähr 25 Prozent der Hamburger Stadtteile haben ähnliche Probleme. Aber in Wilhelmsburg war der Senat durch die besonderen Vorkommnisse aufgerufen, etwas mehr zu tun.

Die Zukunftskonferenz Wilhelmsburg wurde ein Jahr vor der letzten Bürgerschaftswahl ins Leben gerufen mit dem Ziel, die Wilhelmsburger Bürger dazu zu bewegen, die SPD beziehungsweise die GAL zu wählen. Die CDU hatte natürlich das Spiel durchschaut, aber das Vorhaben mit Bedenken unterstützt.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Wilhelmsburger haben das Spiel durchschaut. Sie wussten seit Jahren, wo die Probleme in Wilhelmsburg liegen. Ihnen war auch klar, dass dieses dem Senat bekannt war, ohne dass er gehandelt hat, um die Bevölkerungsstruktur zu verbessern, sodass immer mehr Deutsche und integrationswillige ausländische Familien weggezogen sind und dadurch der Anteil von Sozialhilfeempfängern, Arbeitslosen und ausländischen Mitbürgern ständig gewachsen ist. Die Folge ist, dass in einigen Schulklassen kaum noch deutsche Schülerinnen und Schüler sind. Da ist die Frage angebracht, wer wen integrieren soll.

Die Wilhelmsburger haben die Strategie des alten Senats durchschaut und bei der Wahl die SPD zur zweitstärksten Partei in Wilhelmsburg gemacht. Verglichen mit ihren besten Wahlergebnissen nach dem Krieg hat sie jetzt nur noch die Hälfte der Stimmen bekommen.

Bei den Ergebnissen bezüglich der Zielvorgaben ist festzustellen, dass die Mitarbeiter von Behörden und Bürger aus anderen Stadtteilen den Ton in vielen Arbeitskreisen der Zukunftskonferenz wesentlich geprägt haben. So sind bei dem Verkehrskonzept Thesen der GAL beziehungsweise vom Bündnis 90/Die Grünen wiederzufinden. Darüber hinaus sind viele Vorschläge – wenn überhaupt – erst in zehn oder 15 Jahren zu verwirklichen.

Wilhelmsburg braucht aber dringend Strukturmaßnahmen, die in den nächsten vier bis fünf Jahren greifen müssen, damit Wilhelmsburg überhaupt eine Zukunft hat. Dazu gehört ein sozialverträglicher Zuzug, für den im hochwertigen Wohnungsbau circa 10 000 Wohneinheiten in Kirchdorf-Mitte-Nord einschließlich des Bullert-Gebiets – beispielsweise mit Reihenhäusern, Einzelhäusern und Wohnungs-

C

D

(Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A bau im dritten Förderungsweg – geschaffen werden. Dazu gehören eine mindestens dreizügige Haupt- und Realschule sowie Kindertageseinrichtungen für das gesamte Einzugsgebiet.

Ohne vernünftige Wohnvoraussetzungseinrichtungen kann man weder junge Familien nach Wilhelmsburg holen noch dort halten. Darüber hinaus sind Fördermöglichkeiten – besonders im sprachlichen Bereich in den Kindergärten und Vorschulen – dringend zu forcieren, damit nicht noch mehr junge Familien den Stadtteil verlassen. Am wenigsten werden eingesetzte Institutionen und Senatsbeauftragte gebraucht. Die Probleme sind bekannt, jetzt muss gehandelt werden.

Die Bezirksversammlung Harburg und der Ortsausschuss Wilhelmsburg sind bereits mit den mittel- und langfristigen Ergebnissen der Zukunftskonferenz befasst. Der Senat, aber auch die Bürgerschaft wären gut beraten, wenn sie erst die Stellungnahme der örtlich gewählten Gremien über die Ergebnisse der Zukunftskonferenz abwarten, bevor sie eine endgültige Entscheidung treffen. In diesem Zusammenhang möchte ich allen ehrenamtlichen Kräften, die mitgearbeitet haben – insbesondere aus dem Wilhelmsburger Gebiet –, sagen, dass diesem Rechnung getragen wird und der Senat alle zukünftigen Entscheidungen, die Wilhelmsburg betreffen, in seine Beratung mit einbezieht. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Rumpf.

- B **Ekkehard Rumpf** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! I'm running out of time, deswegen werde ich mich jetzt etwas kürzer fassen.

Zuerst meine Frage an den Antragsteller: Kennen Sie das Brettspiel „Siedler“?

(Antje Möller GAL: Na klar!)

– Na klar.

Das Schöne an diesem Spiel ist, dass man Siedlungspunkte bekommt, und zwar je mehr Siedlungen man hat oder auch wenn man die längste Handelsstraße besitzt.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Kleiner Spieler, was?)

Wichtig an den Spielregeln ist, dass man eine Siedlung immer erst dann bauen darf, wenn man vorher – je nach Version – eine oder zwei Straßen gebaut hat.

Ich komme jetzt auf das Thema. Das ist hier nämlich das Problem.

Ich möchte aber vorab der Zukunftskonferenz für ihre sehr engagierte und vor allem sehr fundierte Arbeit danken und bin deswegen schon im Vorwege – wie auch die CDU – damit einverstanden, den GAL-Antrag zu überweisen und weiterhin zu beraten, damit sich die Bürgerschaft auch mit diesem Ergebnis auseinander setzt.

Die Ansätze, die die Zukunftskonferenz geliefert hat, sind aber sehr konzentrisch. Das wurde in Teilen schon von meinen beiden Vorrednern angedeutet. Eine kleine Bemerkung am Rande: Ist Ihnen aufgefallen, dass alle drei Redner der Koalitionsfraktionen südlich der Elbe ihren Wohnsitz haben, während keiner der Oppositionsfraktionen, der hier zu diesem Thema geredet hat?

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Anja Hajduk GAL: Trotzdem schreiben wir so gute Anträge! – Zuruf von Antje Möller GAL)

– Zufall, Frau Möller.

Deswegen drei Beispiele aus Ihrem Antrag für diese konzentrische Sichtweise aus dem Bericht der Zukunftskonferenz.

Der Verzicht auf die Hafenquerspanne wäre aus Wilhelmsburger Sicht vielleicht nicht mehrheitsfähig, könnte aber zumindest in betroffenen Teilen überlegt werden. Das Problem an der Sache ist, dass der Containerterminal Altenwerder, der Ende 2004 endgültig in Betrieb geht, jährlich circa 2 Millionen TEU umschlagen wird. Davon werden 25 Prozent mit Feederschiffen weggefahren, 25 Prozent auf der Schiene und 50 Prozent mit Lastkraftwagen. Das sind 2700 Lkws am Tag. Ohne eine ordentliche Verbindung nach Osten ist das gar nicht zu realisieren. Die Idee, Container mit der Bahn zum Güterverteilungszentrum Billbrook zu fahren, ist nicht umsetzbar, weil die Kapazitäten bei der Bahn nicht vorhanden sind.

Ein zweites Beispiel: Die Verlagerung der Wilhelmsburger Reichsstraße. Herr Stehr hatte es schon gesagt. Erstens wäre eine Verlagerung nicht mehrheitsfähig und zweitens: Woher sollen wir das Geld nehmen, eine komplette Bundesstraße, die teilweise Autobahn ist, innerhalb eines angemessenen Zeitraums nach Osten zu verlagern?

Der dritte Punkt und daran hat man gemerkt, dass Frau Möller auch ein bisschen konzentrische Sichtweise hat:

(Antje Möller GAL: Ne, ne!)

Die Herstellung einer gut nutzbaren Fuß- und Radwegequerung über die Norderelbbrücken wird hier verlangt; über die Süderelbbrücken scheinbar nicht, obwohl Wilhelmsburg eigentlich schon immer harburgisch war. Darauf möchte ich bestehen. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Senator Mettbach.

Senator Mario Mettbach: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rumpf, ich muss damit beginnen, dass ich mich entschuldige: Ich wohne auch nördlich und nicht südlich der Elbe und erlaube mir trotzdem, das Wort zu ergreifen.

(Ekkehard Rumpf FDP: Wir haben das Quorum jetzt erfüllt!)

An dem Antrag haben mich zwei Dinge ein wenig verwundert.

Erstens: Im Antrag stehen Forderungen, die schon uralt sind. Ich frage mich, warum der alte Senat diese Punkte nicht aufgegriffen hat, sondern warum warten Sie ab, bis eine andere Regierung die Verantwortung übernommen hat. Nun kommen Sie relativ früh mit einem solchen Antrag.

(Antje Möller GAL: Sie waren draußen, als ich geredet habe!)

– Sie können beruhigt sein, ich habe draußen die Reden hören können. Auch da kann man die Debatte sehr gut verfolgen.

(Senator Mario Mettbach)

- A Zweitens: Wenn ich mich richtig erinnere, ist es gerade die GAL gewesen, die immer wieder gesagt hat, lasst das, was den Bezirken zusteht, auch in den Bezirken; lasst die örtlichen Gremien da entscheiden, wo die bezirklichen Bezüge sind. Deswegen wäre es mir lieb gewesen, wir hätten das Verfahren in der Weise durchgeführt, dass die Ergebnisse der Zukunftskonferenz, die hervorragende Arbeit geleistet hat, erst einmal in den örtlichen Gremien in Harburg und in der Bezirksversammlung ausreichend diskutiert werden können und dann ein entsprechendes Gesamtkonzept für Harburg zu entwickeln wäre.

Sie greifen aus Ihrem Antrag nur kleine Punkte heraus, die vermutlich schon aufgrund der Finanzlage dieser Stadt überhaupt nicht realisierbar sind.

Wir sind uns hier im Hause alle darüber einig, dass für Wilhelmsburg und Harburg die Chance besteht, durch die HafenCity und die Olympia-Bewerbung den Brückenschlag hinzubekommen, und dass wir diese Effekte heute nutzen müssen, um Harburg näher an die Stadt heranzuholen, indem wir eine bessere Anbindung haben. Ich frage mich nur, warum Sie das auf gut nutzbare Fuß- und Radwegquerung beschränken und natürlich wieder den Autoverkehr außen vor lassen.

(Antje Möller GAL: Die Brücke gibt's schon! – Dr. Willfried Maier GAL: Die gibt's schon!)

– Ja, die Brücke gibt es natürlich schon. Darüber sind wir uns klar. Fußgängerwege gibt es da im Übrigen auch.

- B Für mich ist unverständlich, dass Sie die Forderung aufstellen, jetzt einen Masterplan für die Elbinsel zu erstellen, wenn Sie noch nicht einmal die Stellungnahmen der örtlichen Gremien abwarten, wie diese zu den einzelnen Maßnahmen, die die Wilhelmsburger Zukunftskonferenz vorgeschlagen hat, stehen. Ich hätte mir gewünscht, dass erst einmal der Diskussionsprozess in den Bezirken abgewartet wird. Sie verlangen von uns, dass wir dem vorgreifen, und hinterher sind wir diejenigen, die die Prügel einfangen müssen, weil Sie sagen, wir haben die örtlichen Gremien nicht eingebunden. Insofern begrüße ich es, dass wir uns über die Sache, die wichtig und notwendig ist, im Ausschuss unterhalten. Aber ich bin absolut sicher, dass wir noch viele Dinge verändern müssen, um den Gremien vor Ort die Möglichkeit der Beteiligung einzuräumen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr über Ihre Zustimmung. Aber ich möchte eine Sache klarstellen. Die Bezirksversammlung hat sich mit Einzelanträgen befasst und sie sind bis auf einen einzigen Antrag in den Ortsausschuss Wilhelmsburg überwiesen worden. Es gibt bisher keine Anträge über eine Befassung mit dem Konzept oder mit einem integrierten Konzept oder mit Einzelpunkten.

(Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly übernimmt den Vorsitz.)

Wir wollen auf bezirklicher Ebene nichts verhindern. Im Gegenteil. Der ursprüngliche Antrag aus der letzten Legislatur, aus dem vorhin zitiert wurde, hieß, der Senat möchte die Zukunftskonferenz in Gang setzen und dann das inte-

grierte Konzept erstellen. Das hat er nicht mehr fertig bekommen. Das haben Sie auch gesagt. Deswegen die Bitte an den Senat, es zu übernehmen; nicht, um den Bezirken etwas wegzunehmen. Das wäre ein fataler Fehler.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/851 federführend an den Bau- und Verkehrsausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 36 auf: Drucksache 17/846, Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Standort des Diakonie-Klinikums Hamburg – Drucksache 17/846 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/899 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der GAL zu Drucksache 17/846: Standort und Konzept für das Diakonie-Klinikum Hamburg – Drucksache 17/899 –]

Wer möchte das Wort? – Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn Sie den Text im Antrag der Regierungsfractionen lesen, haben Sie möglicherweise einen unvollständigen Eindruck des Problems, das dahinter steckt. Es scheint hier nur darum zu gehen, den Senat zu beauftragen, etwas zu überprüfen. Ich will Ihnen sagen – das wird Ihnen nach Lektüre der Zeitungen in den letzten Tagen auch klar sein –, es geht um einiges mehr. Es geht nämlich um die Grundvorstellung über die Hamburger Krankenhauslandschaft in den nächsten Jahren oder sogar Jahrzehnten. Diese kann nur von dem Grundprinzip geprägt sein: fairer Wettbewerb von etwa gleich starken Wettbewerbern. Genau dieses ist zurzeit nicht gegeben. Wir haben eine sehr starke Dominanz des LBK, der etwa 50 Prozent des Marktes beherrscht, und auf der anderen Seite stehen unter anderem vier Diakonie-Krankenhäuser, die im Moment noch stark zersplittert sind und angesichts der sich verschärfenden Wirtschaftssituation von Krankenhäusern nur schwer konkurrieren können.

Was ist das richtige Konzept? Das richtige Konzept ist, einerseits die marktbeherrschende Stellung des LBK abzubauen,

(Beifall bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

aber umgekehrt auch die kleineren Krankenhäuser – hier die Diakonie-Krankenhäuser – zusammenzuschließen, um einen vernünftigen Wettbewerb herbeizuführen. Aber, meine Damen und Herren, es geht nicht nur um einen einfachen Zusammenschluss, sondern auch um einen vernünftigen Standort. Diejenigen von Ihnen, die sich außerhalb der Gesundheitspolitik mit Immobilienwirtschaft beschäftigen, wissen, dass es ein ganz bestimmtes Kriterium gibt. Nein, es gibt drei Kriterien bei der Beurteilung einer Immobilie. Das erste Kriterium ist die Lage, das zweite Kriterium ist die Lage und das dritte Kriterium ist die Lage. Kurz gesagt: Der Standort. Hier ist vom rotgrünen Senat

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A ein schlechter Standort ausgewählt worden, nämlich dort, wo jetzt das Diakonie-Krankenhaus Alten Eichen ist. Ich will Ihnen mindestens zwei Gründe nennen:

Zum einen liegt dieser Standort weit abseits des Eimsbütteler Kerngebietes. Mit anderen Worten: Da, wo die potenziellen Nachfrager sind – erlauben Sie mir, ausnahmsweise nicht von Patienten, sondern von Kunden zu sprechen –, ist das Krankenhaus nicht. Es ist vielmehr weit weg. Das ist das erste Problem.

Das zweite Problem: Es würde ziemlich nah am Albertinen-Krankenhaus liegen, einem sehr renommierten Krankenhaus, das aber auch schon relativ weit außerhalb liegt, und die beiden Krankenhäuser würden sich gegenseitig Konkurrenz machen. Das ist vielleicht im Sinne des LBK, aber mit Sicherheit nicht im Sinne einer vernünftigen Krankenhauslandschaft.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Nach allem, was wir bisher wissen, ist es sinnvoll, die diakonischen Krankenhäuser zu einem Diakonie-Klinikum zusammenzuführen. Es spricht sehr viel dafür, einen Standort am Krankenhaus Elim zu nehmen. Allerdings, meine Damen und Herren, es gibt, das wissen Sie auch, ein Platzproblem, und zwar scheint als Platz für dieses Diakonie-Klinikum nur der Doppel-Sportplatz neben dem Krankenhaus Elim infrage zu kommen. Nun gibt es natürlich berechtignte Interessen der Mitglieder des Eimsbütteler Turnvereins und der Fußballer. Deshalb haben wir nicht beantragt, dort sofort das Diakonie-Klinikum entstehen zu lassen, sondern der Senat solle prüfen, inwieweit die Alternative möglich ist. Mir scheint die Alternative nach summarischer Prüfung durchaus nicht schlecht zu sein, denn es gibt für den Verlust eines Sportplatzes einen Ausgleich durch drei kleinere Turnhallen und dazu einen weiteren Sportplatz, der technisch besser als der jetzige ausgestattet ist, er ist zum Beispiel besser drainiert. Die Interessen der Sportler dürfen aber nicht zu kurz kommen, das muss sorgfältig geprüft werden. Hiermit wollen wir den Senat beauftragen. Wir wollen erreichen, dass das Diakonie-Klinikum ein starker Wettbewerber sein muss. Dafür braucht es einen guten Standort und dafür ist dieser Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Dr. Petersen hat das Wort.

Dr. Mathias Petersen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schinnenburg, Sie haben etwas falsch verstanden oder sich nicht richtig informiert.

(Petra Brinkmann SPD: Ja, allerdings!)

Der Senat hat zu seiner Zeit in keiner Weise vorgeschlagen, dass das Diakonie-Klinikum in Alten Eichen stationiert sein soll. Es hatten sich zunächst drei Krankenhäuser – Alten Eichen, Jerusalem und Bethanien, und zwar ohne Elim – zusammengetan, denn Elim wollte erst gar nicht mitmachen. Zum Schluss haben sie sich auf den Standort Alten Eichen geeinigt.

(Dietrich Wersich CDU: Stimmt gar nicht!)

– Natürlich ist es so, Herr Wersich, Elim wollte dieses erst nicht und ist erst später dazugekommen.

Auf den Standort Alten Eichen haben sich zunächst die Krankenhäuser geeinigt und der Senat hat dem zugestimmt.

(Dietrich Wersich CDU: Stimmt auch nicht!)

Wenn Sie jetzt in Ihrem Antrag fordern, dass geprüft werde und der Senat das schon lange macht und es ist in der Öffentlichkeit klar, dass auch der Standort Elim geprüft wird – Sie haben ja Recht, es ist tatsächlich der bessere Standort –,

(Beifall bei Dietrich Wersich CDU)

aber, Herr Wersich – Sie klatschen so toll –, wie wollen Sie das finanzieren?

(Dietrich Wersich CDU: Politischer Mut. Das ist billiger als Alten Eichen!)

– Wenn Sie einen Sportplatz unterirdisch bauen und oben drauf ein Krankenhaus, dann ist das billiger als Alten Eichen.

(Dietrich Wersich CDU: Aber wir prüfen nicht bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag!)

Die Finanzlage unserer Stadt ist so, dass wir uns dieses sicherlich nicht leisten können. Wir müssen durchaus darüber nachdenken, in welchem Bereich wir die Krankenhäuser besser zusammenarbeiten lassen können. Wenn wir das Diakonie-Klinikum im Bereich Elim tatsächlich realisieren könnten, wäre das gut. Wir müssen uns dann die Frage stellen, was wir mit der CardioClinic machen, die genau daneben liegt. Die sollten wir eigentlich integrieren. Wir hatten die Idee – und das wird auch irgendwann geprüft –, ob die CardioClinic enger mit dem UKE zusammenarbeitet. Dann kann man sich natürlich überlegen, ob das Diakonie-Klinikum auch mit dem UKE enger zusammenarbeitet. So weit sind sie voneinander nicht entfernt.

Ob Sie diesen Antrag stellen oder die Linde rauscht, ist vollkommen egal, denn der Senat arbeitet schon daran und hat schon lange geprüft. Der Zusatzantrag der GAL ist richtig. Diese Fragen sind wichtig und müssen beantwortet werden. Zum Schluss müssen Sie uns sagen, wie Sie das Vorhaben insgesamt finanzieren wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat Herr Wersich.

(Uwe Grund SPD: Das ist der Herr mit der Geldtasche! – Petra Brinkmann SPD: Es ist ja alles gut, was Sie machen!)

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist ein guter Antrag, der von uns vorgelegt wurde, und es ist natürlich völlig richtig, dass ein so großes Thema ins Parlament gehört. Wir brauchen und wollen attraktive Krankenhäuser in Hamburg. Jeder von uns ist schon einmal im Krankenhaus gewesen oder jedem von uns steht das noch bevor. Wir wollen dann natürlich eine bestmögliche Behandlung in angenehmer räumlicher Atmosphäre und mit menschlicher, auf unsere Bedürfnisse eingehender Betreuung, um dann so schnell wie möglich wieder gesund zu werden. Dies erwarten wir von den Krankenhäusern und das erwarten auch die Hamburger Bürger. Dieses sicherzustellen, ist Aufgabe der Politik. Dem ist sich die Regierungskoalition durchaus bewusst. Deshalb wollen wir die Krankenhäuser in Hamburg auf qualitativ hohem

(Dietrich Wersich CDU)

- A Niveau, mit Trägervielfalt und Wettbewerb zugunsten der Patienten stärken.

Ein zentraler Punkt dazu ist der Koalitionsvertrag zum Diakonie-Klinikum, nach dem sich die vier bereits genannten Krankenhäuser Alten Eichen, Bethanien, Elim und Jerusalem zusammentun wollen und immerhin ein Neubausvolumen von 100 Millionen Euro investiert werden soll. Der alte Senat hat beschlossen, dieses Klinikum aus dem Zentrum der Stadt an den Rand in das nördliche Stellingen, nahe des Albertinen-Krankenhauses zu legen. Er hat damit das Kerngebiet Eimsbüttel von der Krankenhausversorgung entblößt, das Krankenhaus weggenommen von den Menschen, hingeführt zu einem ruinösen Wettbewerb mit dem Albertinen-Krankenhaus. Das war keine gute Entscheidung für die Bürger in der Stadt und für die Krankenhäuser.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir wollen dieses Zukunftsprojekt Diakonie-Klinikum ins Zentrum Eimsbüttel an den Standort Elim zurückholen. Dazu sind sehr überzeugende Planungen vorgelegt worden. Deshalb bitten wir als Regierungsfraktion den Senat: Klären Sie die noch offenen Fragen, bringen Sie das Diakonie-Klinikum ins Herz von Eimsbüttel und korrigieren Sie damit die falsche Entscheidung von Roth und Runde mit Weitsicht und Mut für die Bürger in Hamburg.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Das Wort hat Herr Barth-Völkel.

- B (Uwe Grund SPD: Was versteht der denn davon?)

Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bürgernah war bislang ein Prädikat für serviceorientierte Behörden. Dass Hamburg nun sein erstes bürgernahes Krankenhaus im Herzen von Eimsbüttel bekommen soll, ist eine richtige Entscheidung. Am 14. Juni feiert das Krankenhaus Elim sein fünfundsiebzigjähriges Bestehen. Das schönste Geburtstagsgeschenk wird die bevorstehende Fusion von vier evangelischen Krankenhäusern sein, was übrigens eine bundesweite Premiere ist. Das Diakonie-Klinikum, das Maßstäbe setzen dürfte, kann gegründet werden. Durch einen deutlichen Bettenabbau von 18 Prozent auf 542 Betten wird ein weiterer Schritt zum kostenbewussten Gesundheitswesen gemacht. Im geplanten viergeschossigen Neubau wird unter anderem eine Unfallambulanz zur Versorgung von 110 000 Bürgern von Eimsbüttel installiert werden.

Ein weiterer positiv zu bewertender Punkt ist die Unterbringung von Hamburgs erstem Brustkrebszentrum, das hier gebaut werden soll, wo den Frauen durch bessere, modernere Untersuchungsmethoden kostengünstiger, ohne Zuzahlung, geholfen werden soll. Auch hier wurden Missstände im Hamburger Gesundheitswesen rechtzeitig erkannt und werden nun abgeschafft.

Durch die geplante Zusammenlegung und Zentralisierung aller Krankenpflegeschulen der gemeinnützigen Krankenhäuser in den ehemaligen Verwaltungstrakt im Elim-Krankenhaus wird ein weiterer richtiger Weg zur Bekämpfung des bevorstehenden Pflege- und Ausbildungsnotstands in Hamburger Krankenhäusern beschritten. Die direkte Verbindung zum Bäderland und zur Kaifu-Lodge durch einen

geplanten Glasgang lassen die Patienten bei Rückenschule und Wellness-Programm sichtlich schneller genesen. Das medizinische Leistungsspektrum wird durch eine größere Frauenklinik, die bewährte Handchirurgie, die plastische Chirurgie von Alten Eichen weiter ausgebaut.

Mit dem geplanten Neubau entstehen in dem Quartier 540 zusätzliche Parkplätze. Eine optimale Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr, wonach in der Anfrage der GAL gefragt wurde, ist garantiert besser als bei Alten Eichen, das übrigens auch in der Einflugschneise liegt; also alles Dinge, die für diesen Standort sprechen.

Durch die Investition von über 100 Millionen Euro werden neue Arbeitsplätze in Hamburg geschaffen und erhalten. Der Sportplatz könnte durch die Errichtung einer unterirdischen Sporthalle mit Tageslichteinwurf erstmalig ganzjährig genutzt werden. Auf dem Dach dieser Halle könnte ein großer neuer vollwertiger Grandplatz errichtet werden. Eigentümer dieser Sportfläche ist übrigens die Freie und Hansestadt Hamburg. Warum regt sich also der Eimsbüttler Turnverein als kostenloser Nutznießer einer stadteigenen Fläche so auf? Ist eine ganzjährige Nutzung nicht effizienter?

(Ingo Egloff SPD: Schauen Sie mal bei dem Sportverein vorbei, was die sagen!)

Zum anderen wird in der Sportstättenlärmmverordnung vom Juli 1991 auf die Immissionsrichtwerte in Krankenhäusen hingewiesen und die sind jetzt eindeutig zu hoch.

In den bestehenden alten Häusern sollen Reha- und geriatrische Maßnahmen vollzogen werden. Positiv zu bewerten ist auch die Tatsache, dass erstmalig belegärztliche Kapazitäten vorgehalten werden sollen. Es darf kein ruinöser Wettbewerb zum Albertinen-Krankenhaus entstehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Das Wort hat Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Barth-Völkel, entschieden ist es ja noch nicht. Ihr Antrag besagt, dass geprüft werden soll, damit wir eine Entscheidungsgrundlage haben. Sie stellen es so dar, als wäre schon die Entscheidung für den Standort Elim gefallen.

Wir haben in unserem Zusatzantrag geschrieben, dass diese Prüfung alle Faktoren umfassen und darlegen soll, wie die Probleme wirklich aussehen und wie sie gelöst werden können. Wir halten ein modernes Klinikum im Kerngebiet von Eimsbüttel gerade auch deshalb für sinnvoll, weil das Konzept dieser neuen Klinik kein altes herkömmliches Bettenhaus ist, sondern ein Gesundheitszentrum mit sehr viel ambulanten Angeboten, mit sehr viel Reha-Angeboten gerade für alte Patienten sein soll. Da ist ein zentraler Standort ganz wichtig, damit das auch gut funktionieren kann, damit das Zusammenwirken der verschiedenen Akteure klappt und die Menschen bei immer kürzeren Liegezeiten im Krankenhaus, die wir alle nicht verhindern können, auch wenn wir es wollten, auch gut versorgt sind.

Wichtiger, Herr Schinnenburg, als Immobilienfragen ist die Frage der gesundheitlichen Versorgungsstruktur. Wir sollten nicht nur gucken, wie die Konkurrenzsituationen sind

C

D

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

- A und welcher Träger vielleicht schlechter abschneiden könnte, sondern uns kommt es darauf an, wie wir für Hamburg eine vernünftige gesundheitliche Versorgungsstruktur mit Kliniken hinkriegen, und auch da spricht mehr für den Standort im Kerngebiet Eimsbüttel.

Aber die Probleme sind groß. Erwähnt wurden schon die Interessen der Sportler; das Kerngebiet ist nun einmal sehr dicht besiedelt. Es gibt ein weiteres Problem durch das Neubauvorhaben der Kirche, die an die Kaifu-Wiese will. Da müssen wir genau wissen, was geplant ist. Wir müssen vor allem sehen, dass die Bürger in Eimsbüttel an den Planungen beteiligt werden, und mit unserem Zusatzantrag hoffen wir, zur Transparenz des Verfahrens und dazu beizutragen, dass eine gute Entscheidung auf der Grundlage von guter Information und Diskussionen gefällt wird und dies wirklich von der ganzen Stadt getragen werden kann. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Senator Rehaag, bitte sehr.

Senator Peter Rehaag: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich nach dieser Diskussion hier im Hause und in der Öffentlichkeit noch einiges anmerken. Nach der bisherigen Debatte sehe ich, dass in vielen Punkten bezüglich des Diakonie-Klinikums offensichtlich Übereinstimmung zu erkennen ist. Dabei ist oberste Prämisse bei der Standortwahl aus der Sicht des Senats eine Lösungsvariante, auf die man sich zu verständigen hat, die eine qualitative hochwertige Patientenversorgung gewährleistet, wie das gerade schon von Frau Dr. Freudenberg angesprochen wurde, die die Wirtschaftlichkeit und Wettbewerbsfähigkeit des künftigen Diakonie-Klinikums auch für die Zukunft sichern muss und die einen patientengerechten Zugang und eine Erreichbarkeit am künftigen Standort erwarten lässt.

Ich verfolge bei dieser Debatte mit großem Interesse die öffentliche Diskussion und die hierbei in den vergangenen Wochen eingetretene Entwicklung. Ich begrüße ausdrücklich, dass der Bezirk bislang eine so differenzierte und ausgewogene Haltung eingenommen hat, die weiterhin unterschiedliche Lösungsoptionen offen lässt und keine Meinungen und Standortdiskussionen im vorhinein zementiert. Dies ist politisch wichtig, da es in der Sache noch eine Vielzahl von Fragen zu klären gibt, bis wir zu einer verbindlichen Entscheidung kommen können.

Gleichwohl gilt das Beschleunigungsgebot; das ist keine Frage. Das Verfahren hat bei allen Beteiligten auch auf der Zeitschiene höchste Priorität. Alle zu beteiligenden Fachbehörden sind in die laufenden Abstimmungen eingebunden. Die Kolleginnen und Kollegen der betreffenden Ressorts als auch die im Trägerverbund der Diakonie-Kliniken operierenden Akteure stehen mit mir und meinem Hause in sehr engem Kontakt.

In der Sache unterstütze ich mit Nachdruck die freige-meinnützigen Träger in ihrem Bemühen, sich optimal auf die bevorstehenden Herausforderungen im Krankenhaus-sektor einzustellen. Ich betone noch einmal ausdrücklich, dass wir diese Trägervielfalt in der Patientenversorgung für die Bürgerinnen und Bürger in unserer Stadt unbedingt brauchen. Daher muss eine schnelle, aber zugleich auch in jeder Hinsicht gründliche Standortentscheidung getroffen werden. Von vordergründigen Fristsetzungen, wie das in den beiden Anträgen gemacht wurde, sollten wir uns

allerdings nicht treiben lassen. Die vorliegenden Anträge C verstehe ich als parlamentarische Impulse im Vorfeld einer Senatsdrucksache, mit der dem Parlament am Ende des Prüfverfahrens die getroffene Abwägung verdeutlicht werden wird.

Im Übrigen möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass bezüglich der zu klärenden Fragen bereits intensive Gespräche mit den vier Trägern erfolgt sind und in den kommenden Wochen von mir eine große Runde angesetzt wurde, in der auch der Bezirk beziehungsweise sämtliche Beteiligten, aber auch schon die Architekten mit Planungen und insbesondere natürlich auch der Sportverein mit eingebunden sind. Alle Beteiligten haben diesem Gespräch sofort zugestimmt und ich werde versuchen, so schnell wie möglich entsprechende Antworten auch im Sinne Ihrer Aufträge zu liefern.

Ich hoffe, Sie begleiten mich bei diesem Prozess, sodass wir zu einem schnellen und guten Ergebnis für Eimsbüttel und die ganze Stadt kommen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Jetzt sehe ich keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann kommen wir zur Abstimmung, zunächst zum GAL-Antrag aus der Drucksache 17/899. Wer möchte ihn beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/846 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist bei vielen Enthaltungen einstimmig angenommen worden. D

Wir kommen dann zu Punkt 29 der Tagesordnung, Drucksache 17/796, Antrag der SPD-Fraktion: Unsere Freiwillige Feuerwehr stärken.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Unsere Freiwillige Feuerwehr stärken
– Drucksache 17/796 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Wehnert, bitte sehr.

Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im vorliegenden Antrag geht es um unsere Freiwillige Feuerwehr in Hamburg. Die Freiwillige Feuerwehr stellt das ehrenamtliche Pendant zur Berufsfeuerwehr dar. Trotz des scheinbaren Freizeitcharakters zeigt die Zahl der Einsätze, wie engagiert die Freiwilligen Feuerwehren arbeiten. Bei über der Hälfte aller Einsätze in Hamburg rückte die Freiwillige Feuerwehr aus, bei einem guten Teil der Einsätze sogar ganz alleine. Kein Wunder, denn mit 87 Wehren in Hamburg ist die Freiwillige Feuerwehr überall in den Ortsteilen präsent. Zum Vergleich: Die Berufsfeuerwehr verfügt über 18 Feuerwachen.

Auch bei der Zahl der Mitglieder liegt die Freiwillige Feuerwehr vorn und das in Zeiten, in denen man Klagen über ehrenamtliches und soziales Engagement hört. Die Freiwillige Feuerwehr leistet trotz Sparmaßnahmen an allen Ecken und Kanten ihren ehrenamtlichen Dienst für unsere Gemeinschaft und wir profitieren davon.

(Beifall bei der SPD und bei Manfred Mahr GAL)

(Wolf-Gerhard Wehnert SPD)

- A Letzte Woche war ich beim Tag der offenen Tür der Freiwilligen Feuerwehr in Kirchdorf. Mir fiel auf, dass dort viele kleine und große Kinder und Jugendliche in Uniform herumliefen. Auch die Betreuung von Kindern und Jugendlichen ist ein großer Beitrag der Freiwilligen Feuerwehr, momentan sind es in Hamburg insgesamt 660.

(Beifall bei der SPD)

Vermutlich sind wir uns hier einig. Die Freiwilligen Feuerwehren sind eine Institution, denen Lob, Dank und Anerkennung gebührt, heute mehr denn je.

(Beifall im ganzen Hause)

Meine Damen und Herren! Wie bisher sollen die Freiwilligen Feuerwehren einen Anteil aus dem Haushaltskuchen bekommen. Wir fordern keinen Nachschlag, sondern möchten, dass sie weiterhin mit Geldmitteln entsprechend ausgestattet werden, aber zuverlässiger.

(Dr. Michael Freytag CDU: Als bei euch!)

– Das mag sogar möglich sein. – Aufgaben und Mittel werden in der Praxis vom Amtsleiter der Berufsfeuerwehr zugewiesen. Dass das zurzeit und im konkreten Fall zum Problem werden kann, hat Herr Müller-Sönksen auf der Jahreshauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Hamburg sehr deutlich zum Ausdruck gebracht.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das haben Sie auch gleich abgekupfert! Lernen Sie dazu!)

Ich möchte ihn jetzt nicht wiederholen, sondern ihm Recht geben. Sie haben Recht gehabt, das ist so.

- B Einseitige Änderungswünsche der Freiwilligen Feuerwehren werden bei den jährlichen Verhandlungen nicht berücksichtigt. Die Bürgerschaft hat zurzeit keine Möglichkeit, darüber zu bestimmen, ihnen verlässliche Geldmittel zuzuweisen. Das soll nicht weiterhin so sein. Es wird Zeit, dass man der Freiwilligen Feuerwehr einen oder mehrere eigene Haushaltstitel zuweist, und zwar nicht nur kleinteilig über Geldmittel für Klamotten, wenn ich es einmal so ausdrücken darf,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: So wie das bei Ihnen immer so war!)

sondern über den gesamten Haushalt, der für sie vonnöten ist, ohne dass hier irgendwelche Konkurrenzen auftreten.

(Beifall bei der SPD)

Planungssicherheit ist für die Freiwillige Feuerwehr vonnöten und wir möchten sie ihnen geben. Wir hoffen, dass Sie unserem Antrag Folge leisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat Frau Thomas.

Elke Thomas CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wehnert, ich bin einigermaßen erstaunt über diese Rede. Die hätte ich mir schon vor Jahren gewünscht, sie ist aber nicht gekommen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Zurufe: Richtig!)

Ich beginne einmal etwas sanft, damit wir uns hier nicht so echauffieren. Sie haben in Ihrem Antrag richtig dargestellt, dass die Freiwillige Feuerwehr ein gutes Beispiel für Bür-

gersinn ist; das kann man unterstützen, das ist ja so. Mit ihren 87 Wehren und fast 2600 ehrenamtlichen Feuerwehrmännern und -frauen ist sie ein unverzichtbarer Bestandteil des Sicherheitskonzepts dieser Stadt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die Freiwillige Feuerwehr ist gemeinsam mit der Berufsfeuerwehr Gewährleister für Sicherheit in Sachen Brandschutz, technischer Hilfeleistung und im Bereich des Rettungsdienstes. Die Anzahl der Einsätze – da haben Sie Recht, Herr Wehnert – für die Freiwillige Feuerwehr hat sich in den letzten Jahren mehr als verdoppelt. Das hat mich überrascht und eigentlich auch beglückt. Diese Mehrbelastung wurde mit einer großen Einsatzbereitschaft der Feuerwehrleute gemeistert; dafür gebührt ihnen Dank und Anerkennung. Aber nicht nur ihnen gilt unser Dank, sondern auch ihren Familien und Arbeitgebern.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Sie sind bereit, für dieses Engagement Verzicht zu üben, denn die Tätigkeit in der Freiwilligen Feuerwehr erfordert Verzicht im privaten wie auch im beruflichen Bereich.

(Alexander Porschke GAL: Auch bei der Bundeswehr!)

Den Dank der CDU haben wir durch die Verleihung des Hamburger Bürgerpreises 1998 an die Freiwilligen Feuerwehren zum Ausdruck gebracht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

D Mit diesem Preis zeichnet die CDU jährlich Menschen aus, die durch Mut, Zivilcourage, soziales Engagement und menschliches Handeln Verantwortung für ihre Mitmenschen und das Gemeinwohl übernehmen. Mit dieser Ehrung der Freiwilligen Feuerwehren haben wir gezeigt, wo die CDU steht und dass wir uns für ihre Belange intensiv einsetzen und auch in Zukunft einsetzen werden.

(Beifall bei Dr. Michael Freytag CDU und Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wie ich bei Durchsicht alter Unterlagen feststellen konnte, hat Ihre Fraktion, Herr Wehnert, in der letzten Legislaturperiode kaum einen Antrag zur Verbesserung der Situation der Feuerwehr eingebracht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ihre Fraktion hat die Sparbeschlüsse des Senats uneingeschränkt mitgetragen.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Unglaublich!)

Jetzt entdecken Sie in der Opposition plötzlich Ihre Liebe zur Freiwilligen Feuerwehr – eigentlich recht spät.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Lieber spät als gar nicht!)

Sie wissen es noch nicht, Sie sind ja noch nicht so lange dabei.

Herr Neumann schreibt in seinem Antrag, dass sich der Amtsleiter der Berufsfeuerwehr und der Landesbereichsleiter der Freiwilligen Feuerwehr seit Jahren nicht mehr auf die Verteilung der Haushaltsmittel untereinander einigen konnten; das ist doch nun wirklich eine politische Bankrotterklärung. Ihr abgewählter Senat hat seine politische Verantwortung vernachlässigt.

(Elke Thomas CDU)

A (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Er hat es versäumt, eine vermittelnde Position einzunehmen, damit Berufsfeuerwehr und Freiwillige Feuerwehr ihre Aufgaben und Mittel einvernehmlich aufteilen und einen Kontrakt schließen. Der rotgrüne Senat hat seine Sparbeschlüsse konsequent durchgesetzt und Berufsfeuerwehr und Freiwillige Feuerwehr bei der Einigung über die Aufteilung der Mittel nicht unterstützt.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Jetzt mal einen Vorschlag!)

Hier zeigt sich mir deutlich, dass die Feuerwehr und schon gar nicht die Freiwillige Feuerwehr vom alten rotgrünen Senat nicht die Anerkennung erhalten hat, die ihr gebührt; das wollen und werden wir ändern.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Nun zum Petition Ihres Antrags. Ihre Fraktion möchte für die Freiwillige Feuerwehr separate Titel im Haushaltsplan eingerichtet haben. Sie fordern damit Verlässlichkeit und Planungssicherheit für die Freiwilligen Feuerwehren. Das sind Dinge, die Sie mit Ihrem abgewählten Senat nicht durchsetzen konnten, sonst hätten Sie wohl schon früher einen solchen Antrag eingebracht.

Erklärend zu Ihrem Petition muss gesagt werden, dass die Finanzierung – das hat auch Herr Wehnert schon gesagt – der Freiwilligen Feuerwehr in voller Höhe aus dem Landeshaushalt erfolgt, und zwar im Einzelplan 8.1, Kapitel 8550 „Feuerlöschwesen und Rettungsdienst“. Es gibt dabei keine getrennten Haushalte für die Berufsfeuerwehr und die Freiwilligen Feuerwehren; das hat auch seinen Grund. Die Freiwillige Feuerwehr ist ein Teil der Feuerwehr Hamburgs. Sie bildet zusammen mit der Berufsfeuerwehr eine organisatorische Einheit. Sie haben gemeinsam bestimmte Aufgaben zu erfüllen wie Brandschutz, technische Hilfeleistung und Aufgaben im Bereich des Rettungsdienstes. Die Mittel sollen jährlich in einer so genannten Leistungsvereinbarung einvernehmlich zwischen Berufsfeuerwehr und Freiwilliger Feuerwehr aufgeteilt werden. Ein solcher Kontrakt kam zuletzt im Jahre 2000 zustande und wurde dann immer so weitergeführt und kein neuer ist zustande gekommen.

B Zu der Tatsache, dass sich Freiwillige Feuerwehr und Berufsfeuerwehr nicht auf einen Kontrakt einigen konnten, habe ich jetzt einiges gesagt. Zu Ihrem Argument, dass die Mittelaufteilung zwischen Berufsfeuerwehr und Freiwilliger Feuerwehr an der Bürgerschaft vorbei erfolgt, kann ich Ihnen nur Folgendes sagen: Sie besitzen als Parlamentarier das Recht, kleine und große Anfragen an den Senat zu stellen.

(Manfred Mahr GAL: Da gibt es ja keine Antwort!)

Herr Quast hat zum Jahresetat 2000 und 2001 der Feuerwehr Hamburgs bereits eine Schriftliche Kleine Anfrage gestellt und Auskunft erhalten; vielleicht sollten Sie sich diese einmal durchlesen.

Soweit ich weiß, gibt es unterschiedliche Auffassungen zur Einrichtung eines getrennten Haushaltstitels. Ich glaube, es besteht Beratungsbedarf. Für die CDU-Fraktion ist entscheidend, dass Berufsfeuerwehr und Freiwillige Feuerwehr nicht gegeneinander ausgespielt werden und wir zu einer einvernehmlichen Lösung kommen.

Ich beantrage deshalb die Überweisung an den Innenausschuss. Wir werden dann prüfen, ob es sinnvoll ist, für die

C Freiwillige Feuerwehr separate Titel einzuführen zum Wohle der Feuerwehr Hamburgs und ich meine damit zum Wohle der Berufsfeuerwehr und auch der Freiwilligen Feuerwehr. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Das Wort hat Herr Jannusch.

Andreas Jannusch Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Selbstverständlich sind wir der Freiwilligen Feuerwehr dankbar für ihre Arbeit und ich möchte hier auch nicht alles wiederholen, was die SPD und die CDU eben gesagt haben. Das ist ja ein schöner Titel, Herr Wehnert: „Unsere Freiwillige Feuerwehr stärken“. Aber was verbirgt sich hinter Ihrem Antrag? Stellen wir uns einmal die Frage, was wir davon haben, wenn wir den Etat splitten.

(Michael Neumann SPD: Das sagt ein Berufsfeuerwehrmann! – Gegenruf von Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Aber auch Abgeordneter, der kann differenzieren! – Gegenruf von Michael Neumann SPD: Und das sagen gerade Sie! Es ist bekannt, dass Sie nicht differenzieren können!)

Ich will Ihnen nur ein Beispiel nennen. Dann haben wir unter anderem für 660 Fahrzeuge, für 1600 Atemschutzgeräte, für 10 000 Feuerwehrgeräte wie zum Beispiel Motorsägen, Handlampen, Leitern und Schläuche, die wahrscheinlich bis zum Mond reichen, eine getrennte Kostenrechnung. Wenn dann alle Schläuche gekennzeichnet und alle Lagerbestände zugeordnet sind, dann kann es losgehen.

D Wir haben gehört, dass bei vielen Einsätzen die Freiwillige Feuerwehr mit dabei ist. Nach jedem Einsatz muss für jeden Schlauch, der stark verschmutzt ist, für die Freiwillige Feuerwehr eine Rechnung für die Reinigung geschrieben werden. Für jeden Schlauch der Freiwilligen Feuerwehr, der defekt ist, muss eine Rechnung für die Reparatur oder die Neubeschaffung geschrieben werden. Für jedes Atemschutzgerät muss eine neue Rechnung geschrieben werden, für die Neubefüllung und so weiter und so weiter, denn die Abteilung Technik und Logistik ist nun einmal bei der Berufsfeuerwehr.

Sicher ist, dass mehr Personal benötigt wird, wenn der Etat gesplittet wird, denn irgendeiner muss diesen zusätzlichen Arbeitsaufwand ja leisten. Zusätzliches Geld für Personal ist nicht vorhanden, also müsste der Gesamtetat der Feuerwehr belastet werden und das stärkt nicht die Freiwillige Feuerwehr, sondern schwächt die gesamte Feuerwehr.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Löschen, Retten, Bergen, Schützen sind die Aufgaben der Feuerwehr und sich nicht selbst den ganzen Tag zu verwalten. Aber darüber werden wir im Ausschuss sprechen, da haben wir ein bisschen mehr Zeit, da rede ich auch langsamer und dann verstehen Sie das auch.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Herr Mahr, Sie haben das Wort.

A **Manfred Mahr** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Mahr und die Feuerwehr! Ich lache mich tot! Brandstifter und Feuerwehr!)

Die Feuerwehr verdient unsere Unterstützung; da waren wir uns auch in der letzten Legislaturperiode einig. Die andere Frage, die Frau Thomas aufgeworfen hat, ist, inwieweit man sie auch finanziell besser unterstützen kann als bisher. Wenn Frau Thomas heute erklärt hat, dass das in Zukunft anders sein werde, dann finde ich das gut. Wir werden ja im Ausschuss sehen, ob der Innensenator neue Prioritäten setzt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Man, war das kurz!)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Herr Müller-Sönksen.

Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit Verwunderung habe ich feststellen dürfen, dass der Antrag von der SPD-Fraktion eingereicht wurde. Die Verwunderung meinerseits rührt daher, dass ich in diesem Antrag fast genau meine Ausführungen wiedererkenne, die ich auf der Jahreshauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr am 3. Mai diesen Jahres in Hamburg kundgetan habe.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Es gibt einen Unterschied zwischen Reden und Handeln!)

Es freut mich also, dass meine Argumente so honoriert werden, dass die SPD sogar gleich danach einen diesbezüglichen Antrag formuliert. Herr Neumann, ich danke Ihnen. Ich kann in Zukunft die wissenschaftlichen Ressourcen in meiner Fraktion um Ihre Stelle reduzieren. Herzlichen Dank dafür.

(Beifall bei der FDP und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es macht eben doch etwas aus, wenn man sehr nahe beieinander sitzt.

Es ist das erklärte Ziel der FDP, die Freiwillige Feuerwehr und – an den Kollegen, der vor mir gesprochen hat – natürlich nicht minder auch die Berufsfeuerwehr in gleichem Maße zu stärken. Gerade bei der Freiwilligen Feuerwehr muss das ehrenamtliche Engagement in dieser Stadt gestärkt und weiter gefördert werden. Es ist ein hohes Gut, mit dem man sehr sorgfältig und verantwortungsvoll umgehen muss.

Die FDP wird die Freiwilligen Feuerwehren dabei unterstützen, weil wir wissen, dass sie unverzichtbar sind. Dazu ist schon viel gesagt worden, und ich verweise gerne auf das, was Frau Thomas von der CDU eben richtigerweise dazu gesagt hat.

Das gilt aber nicht nur für die Freiwilligen Feuerwehren in der Stadt, sondern auch für alle Hilfsorganisationen, die viel gute ehrenamtliche Tätigkeit in der Stadt leisten. Gerade in Zeiten knapper Haushaltsmittel haben die Freiwilligen Feuerwehren dazu beigetragen, einen nicht unerheblichen Sparbeitrag zu leisten. Auch hierfür bedanken wir uns noch einmal ganz ausdrücklich. Jeder investierte Euro in der Freiwilligen Feuerwehr ist gut angelegt und hat eine hohe Effizienz. Sie machen daraus ein Vielfaches dessen, was wir für sie bewilligen. Darum ist es auch umso wichtiger,

dass für die Erfüllung der Aufgaben und weiterer Anforderungen der Freiwilligen Feuerwehr ein eigenes Budget zur Verfügung steht. Nur so kann Planungssicherheit und Verlässlichkeit auch auf der Basis der Freiwilligen Feuerwehren hergestellt werden.

Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich Ihnen versichern, dass die Freiwilligen Feuerwehren für ihren Bereitschaftsraum die besten Lösungen finden, nicht weil wir ihnen Vorschriften machen, sondern weil wir ihnen ein Budget zur Verfügung stellen, aus dem sie ein Vielfaches des Wertes, das wir ihnen geben, erbringen. Ich selber bin Mitglied einer Freiwilligen Feuerwehr, nicht in Hamburg, sondern in Schleswig-Holstein, woher meine Frau kommt.

(Michael Neumann SPD: Sylt, glaube ich! Die Liberalen sind auf Sylt dabei!)

– Genau, von Sylt, Sie haben Recht, ich habe eine Sylterin geheiratet.

Ich sehe dort in der Freiwilligen Feuerwehr sehr viele gute Ansätze und auch sehr viel Ehrenamt.

Mittelfristig wird sich die FDP-Fraktion für einen vielleicht noch weiter differenzierten Haushaltstitel im Bereich der Feuerwehren einsetzen. Das Beste, das man jetzt machen kann, ist, dass wir diesem Thema der Freiwilligen Feuerwehr, aber auch der Berufsfeuerwehr, heute wieder einmal Aufmerksamkeit geschenkt haben. Auch sie sind ein unverzichtbarer Bestandteil für die Hamburger Bürger und für die Innere Sicherheit in dieser Stadt.

Deswegen beantragen wir die weitere Behandlung im Innenausschuss, um das Thema möglichst schnell zur Zufriedenheit beider Wehren voranzubringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Herr Neumann hat das Wort.

Michael Neumann SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Ich stelle fest, dass wir zumindest in dem Maße übereinstimmen, was die Wertschätzung für die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr anbelangt.

(Lachen und Beifall bei der CDU)

Ich stelle auch fest, dass es nach einem halben Jahr erstmalig ein rotgrün-liberales Gemeinschaftsprojekt gibt, nämlich das eigene Budget für die Freiwillige Feuerwehr. Ich stelle fest, dass es hierüber erhebliche Differenzen im Regierungslager gibt. Auch das ist einfach nur eine Feststellung.

Eines möchte ich deutlich sagen: Frau Thomas, Sie haben die Vergangenheit richtig beschrieben. Es gab zuletzt 1999 eine Vereinbarung zwischen der Berufsfeuerwehr auf der einen und der Freiwilligen Feuerwehr auf der anderen Seite.

(Dr. Michael Freytag CDU: Sie haben 40 Jahre nix gemacht! Das ist die Vergangenheit!)

In den letzten Jahren ist das nicht gelungen. Ich hoffe, dass es dem Parlament gelingt, dass dieser Senat in Zukunft im Bereich der Freiwilligen Feuerwehr nicht die gleichen Fehler wiederholt wie der Vorgängersenate.

Was die Prioritäten und die Leitung der Innenbehörde angeht, sieht man heute: Die beiden Herrschaften glänzen

(Michael Neumann SPD)

- A durch Abwesenheit. Hier scheint offensichtlich die Wertschätzung der Koalitionsfraktionen nicht auf den Senat übergegangen zu sein. Lassen Sie uns das im Innenausschuss konstruktiv diskutieren.

Wenn das stimmt, was Herr Müller-Sönksen heute angekündigt hat, dann werden wir im Grunde unseren Antrag beschließen können.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das machen wir im Ausschuss!)

– Wenn Sie erst die Schleife über den Innenausschuss machen wollen, ist das kein Problem. Wenn wir uns in dem Ziel einig sind, unsere Freiwillige Feuerwehr zu stärken, und Sie uns zustimmen, dann machen wir die Schleife besonders gern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Damit gibt es keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/796 an den Innenausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Punkt 38 auf: Drucksache 17/848: Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Baltic Development Forum.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Baltic Development Forum – Drucksache 17/848 –]

- B Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/928 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der GAL: Baltic Development Forum – Drucksache 17/928 –]

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion federführend an den Europaausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer möchte das Wort? – Herr Harlinghausen.

Rolf Harlinghausen CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich vermute, wir kommen zu einem harmonischen Abschluss der Debatten.

Der Ostseeraum gehört zu den dynamischen Wachstumszentren in Europa. In den kommenden Jahren wird die Region einen ungeahnten Aufschwung erleben. Damit alle Ostsee-Anrainerstaaten gleichermaßen von ihm profitieren können, ist eine rechtzeitige Positionierung im Konzert der europäischen Staaten und Regionen erforderlich. Das gilt auch im Hinblick auf die anstehende EU-Osterweiterung.

Die Bedeutung Hamburgs als Handelsmetropole für Skandinavien und die Ostsee-Städte ist historisch gewachsen und wird heute durch die hervorragenden Umschlagsergebnisse des Hamburger Hafens bestätigt. Viele der Beitrittskandidaten waren schon Partner der Hansestadt, bevor von der EU-Osterweiterung überhaupt die Rede war. Diese Beziehungen können und müssen wir nutzen.

In den nächsten Jahren wird es darum gehen, Hamburg als wichtige Kraft in der wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Kooperation weiterzuentwickeln. Das gilt insbesondere für unsere Partner in Dänemark, Schweden, Finnland, Polen, Russland und den baltischen Staaten.

Hamburgs Anspruch, in diesem stabilen und schnell wachsenden Wirtschaftsraum eine führende Rolle einzunehmen, kann nicht allein mit herausragenden wirtschaftlichen Ergebnissen begründet werden. Über diese Leistung hinaus müssen wir in allen wichtigen Foren des Ostseeraums vertreten sein. Das Baltic Development Forum ist ein solches Gremium. In den wenigen Jahren ihres Bestehens hat sich die 1999 gegründete Non-Profit-Organisation als Hauptorganisatorin von Konferenzen und zum wichtigen Netzwerk in der Ostseeregion etabliert.

Als eine der wichtigsten Handelsmetropolen und bedeutendsten Wirtschaftskraft sollte Hamburg in diesem Forum nicht fehlen. Ziel des Forums ist es, das Wachstumspotenzial der Region durch eine neue Art des Dialogs weiter auszubauen. Seinen Mitgliedern bietet es eine einzigartige Plattform. In informeller Atmosphäre treffen sich Entscheidungsträger aus Politik und Wirtschaft sowie führende Vertreter aus der Wissenschaft. Neue wirtschaftliche Herausforderungen und Chancen können diskutiert, regionale Strategien in Public-private-partnership entwickelt werden.

Um das Wachstum auch weiterhin sicherzustellen, muss die Region in globale Strukturen eingebunden werden. So arbeitet das Forum beispielsweise eng mit dem Weltwirtschaftsforum zusammen und stellt damit über die Ostseeregion hinaus Kontakte her. Weiterhin nimmt sich das Forum auch Themen an, die sich in der Regel nicht auf den Tagesordnungen der internationalen Konferenzen finden. In diesem Sinne kann es als kritischer Beobachter und Vermittler in politischen Prozessen angesehen werden.

Dem Forum gehört eine ausgewählte Anzahl von Regierungsvertretern und Experten aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft an. Die Ergebnisse der jährlichen Konferenzen werden an für den Ostseeraum wichtige Entscheidungsträger und Organisationen wie etwa an die Europäische Kommission oder den Ostseerat weitergeleitet.

Bei der so genannten Mitgliedergruppe handelt es sich um ein exklusives Netzwerk, das aus Wirtschaftsvertretern besteht, die in der Region eine Schlüsselrolle spielen. Dort finden sich Namen wie ABB Schweden, die Deutsche Bank und die Landesbank Kiel; auch die Stadt Kopenhagen gehört dazu. Dem so genannten Honoraryboard gehören Politiker an, die den Ostseeraum in der Vergangenheit entscheidend mitgeprägt haben, so etwa der ehemalige Außenminister Hans-Dietrich Genscher oder der Präsident des Weltwirtschaftsforums Klaus Schwab. Hamburg kann von einem Beitritt nur profitieren. Hervorheben möchte ich ganz besonders die vielfältigen Kontakte, die für Hamburg als wachsende Stadt von entscheidender Bedeutung sind.

Mich verwundert die Zögerlichkeit der SPD-Fraktion hinsichtlich unseres Vorschlages, das Forum baldmöglichst um eine Aufnahme Hamburgs zu ersuchen. Deswegen können wir uns dem Wunsch auf Überweisung auch nicht anschließen. Was den Zusatzantrag der GAL angeht, so hätte man diesen auch mit einem Telefonat erledigen können. Außerdem finden Sie in unserem Antrag auch schon einen Hinweis auf die Einbindung der Bürgerschaft.

Beim Baltic Development Forum handelt es sich unbestritten nicht um irgendeinen Debattierclub, sondern um eine ernst zu nehmende Organisation. Namhafte Persönlichkeiten und ausgewiesene Experten stellen ein hohes Maß an Sachverstand sicher. Längst nicht jeder – das möchte ich an dieser Stelle unterstreichen –, der es

C

D

(Rolf Harlinghausen CDU)

- A wünscht, wird auch aufgenommen. Um die verschiedenen Gremien arbeitsfähig zu erhalten, ist die Zahl der Mitglieder begrenzt.

Im Wettlauf um hochkarätige politische Partnerschaften und wirtschaftliche Kontakte gilt es, keine Zeit zu verlieren. Hamburg hat aufgrund seiner Verbindungen im Ostseeraum – auch die Reise des Bürgermeisters war ein Meilenstein – eine gute Startposition. Auf dem Erreichten dürfen wir uns aber nicht ausruhen, denn das Rennen hat bereits begonnen. Wenn wir nicht aufpassen, läuft es – mit fatalen Folgen für die Hansestadt – ohne uns. Deswegen bitte ich um Zustimmung des Koalitionsantrages, damit zügig gehandelt werden kann. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Frau Scherweit-Müller, bitte.

Heidemarie Scherweit-Müller SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Regierungsfractionen beantragen mit der Drucksache 17/848 – datiert vom 15. Mai 2002 – die zeitnahe Aufnahme Hamburgs in das Baltic Development Forum und ersuchen den Senat um entsprechende Aktivitäten.

Das ist ein lobenswerter Antrag.

(Beifall bei der FDP und teilweise bei der CDU)

- B Er war bekanntermaßen bereits vor über einem Monat von Ihnen, Herr Harlinghausen, mit der Presseerklärung vom 18. April angekündigt worden. Allerdings wurde der Regierungssprecher, Herr Schnee, schon am nächsten Tag, also am 19. April, in der „Welt“ so zitiert, als wenn der Senat bereits den Beschluss gefasst hätte, dem Baltic Development Forum beizutreten.

Einen Monat später legen Sie einen neuen Antrag vor und fordern den Senat erneut auf, sich um den Beitritt zu bemühen. Das ist doch völlig überflüssig,

(Beifall bei Uwe Grund SPD)

da doch bereits alles vom Senat beschlossen wurde. Deshalb verstehe ich Ihre Hektik und die Eile überhaupt nicht, die Sie heute an den Tag legen.

Die SPD-Fraktion ist sich wohl um die Bedeutung der Ostseeregion für Hamburg bewusst. Deshalb unterstützen wir auch den Antrag. Das Baltic Development Forum versteht sich als Institution, die Netzwerke und Foren aufbaut und pflegt. Sie betreffen sowohl die Entwicklung des Ostseeraums als auch die Einbindung dieser Region in die von zunehmender Globalisierung gekennzeichneten Welt. Diese Entwicklungen und Diskussionen muss auch Hamburg hautnah begleiten.

Es steht aber aus unserer Sicht noch vieles infrage und muss noch geklärt werden. Deshalb würden wir gern Ihren und den GAL-Antrag in die Ausschüsse überweisen.

Es wäre zum Beispiel noch zu klären, wie die Mitgliedschaft konkret aussehen und wer an diesen Sitzungen teilnehmen soll. Der Bürgermeister, der Staatsrat oder gar ein Dritter? Es muss auch geklärt sein, wie der Wissenstransfer geregelt wird. Das Baltic Development Forum – BDF – ist ein exklusives Gremium mit maximal 100 Mitgliedern, die im Wesentlichen aus Spitzenpolitikern und Vertretern von Großunternehmen bestehen.

C Darüber hinaus muss es das Ziel sein, auch die kleineren und mittleren Unternehmen für den Ostseeraum zu interessieren

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

und ihnen Impulse für ein Engagement zu geben. Und da ist wiederum die Politik gefordert. Deshalb müssen wir uns noch einmal intensiv mit diesen Fragen im Ausschuss beraten.

(Beifall bei Wolf-Dieter Scheurell und Luisa Fiedler, beide SPD)

Es ist uns aber auch genauso wichtig, die Mitgliedschaften in verschiedenen Interessenverbänden und Kooperationen einer kritischen Überprüfung und Bewertung zu unterziehen. Es geht uns nicht um die Mitgliedsbeiträge, sondern im Wesentlichen um die Ressourcen, die in den Ämtern und Behörden gebunden werden und sich nicht direkt und unmittelbar als Kosten und Aufwand niederschlagen. Sie müssen aber dem definierten Nutzen gegenübergestellt werden, um eine abschließende Bewertung zu ermöglichen. Ich nenne hier beispielhaft die Mitgliedschaft in Eurocitys.

Wir haben daher den Zusatzantrag gestellt, die Überprüfung dieser angestrebten Mitgliedschaft nach spätestens einem Jahr vorzunehmen. Das muss auch erlaubt sein. Die Entscheidung über den Verbleib in dieser Institution ist nach einer Auswertung zu treffen; darüber ist der Bürgerschaft ein Bericht zu geben.

Wir bitten um Überweisung der anstehenden Anträge an den Wirtschafts- und den Europaausschuss, damit wir dort die Fragen noch einmal ausführlich erörtern können.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Das Wort hat Herr Frühauf.

Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch für unsere Fraktion können wir die Zustimmung zu dieser hervorragenden Idee erklären, ganz gleich, ob der Senat schon seine Bereitschaft und seine Entschlussfreudigkeit bekundet hat oder nicht. Die Bürgerschaft sollte ihre Stimme deutlich erheben, um klar zu machen, dass Hamburg bei der Entwicklung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit dem baltischen Raum vorangeht.

Das haben wir an anderer Stelle ebenfalls vielfach getan. Es kann aber nicht oft genug betont werden, dass sich insbesondere die kleineren und mittleren Hamburger Unternehmen schon jetzt Gedanken machen müssen, wie sie ihre Wirtschaftlichkeit durch eine Teilnahme am Handel mit den neuen EU-Kandidaten gestalten.

Wir haben es mit Staaten zu tun, die bereits ab 2004 Kandidaten für eine EU-Aufnahme sind. Das heißt, der Handel wird in einem ganz erheblichen Ausmaß über die bereits jetzt vorliegenden Handelsvolumina kommen. Bereits jetzt werden 70 Prozent des Handels der baltischen Staaten mit Westeuropa abgewickelt.

Wir haben zudem das Glück, dass dort die rechtlichen Rahmenbedingungen schon weitgehend dem Binnenmarkt angeglichen wurden. Das bedeutet, dass Unternehmen, die in den baltischen Staaten tätig werden, gute Voraussetzungen und Rahmenbedingungen vorfinden, um schnell und auch risikoloser ihre Arbeit aufnehmen zu können.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Hamburg als zukünftiges Mitglied des Baltic Development Forum kann auch eines vermelden: Hamburg wäre die erste deutsche Stadt, die eine Mitgliedschaft erwerben würde. Deshalb sollte Hamburg diese Vorreiterrolle dringend anstreben, nicht zögern und keine Zeit verlieren, sondern deutlich machen, dass der Wunsch dringlich ist und dass er schnellstmöglich in die Tat umgesetzt werden sollte.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Nehmen Sie doch mal die Murren aus dem Mund, dann verstehen wir Sie auch!)

Ein Motto des Forums lautet: Business needs good governments and governments need good business. Der erste Teil des Mottos bedeutet: Wirtschaftliche Beziehungen benötigen gute Regierungen. Damit haben wir am 23. September bereits angefangen. Den zweiten Teil des Mottos, Regierungen benötigen gute wirtschaftliche Kontakte, werden wir stringent und konsequent in die Tat umsetzen, indem wir daran teilnehmen und die Mitgliedschaft ernsthaft und ausdauernd betreiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Der Abgeordnete Farid Müller hat das Wort.

Farid Müller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, dass wir weitgehend darin übereinstimmen, dass der Ostseeraum wichtig für Hamburgs Zukunft ist. Das habe ich – wohl auch nicht überraschend – aus den Beiträgen herausgehört.

- B Ich habe unterschiedliche Wahrnehmungen, wie auf die EU-Osterweiterung hingewiesen wurde. Bei mir ist der Eindruck entstanden, dass diese ein wenig unterschätzt wird. Ich glaube, dass es durch die Erweiterung einen großen Schub geben wird und die Stadt als Metropolregion ganz besonders davon profitieren wird. In der kommenden Zeit müssen wir dafür auch bei der Bevölkerung Hamburgs werben, denn das ist nicht selbstverständlich.

Ich warne daher auch vor dieser von uns zu bewältigenden positiven Zukunft, dass wir Aktionismus vor Substanz stellen. Damit meine ich nicht, dass wir uns im Ostseeraum und im gesamten Osteuropa nicht umschauen sollten, wo wir Mitglied werden, sondern ich meine, wir sollten schauen, wo unsere Interessen liegen und wo wir sie am besten vertreten können.

(Rolf Harlinghausen CDU: Kopenhagen ist Mitglied!)

Vor dem Hintergrund, dass zurzeit die Neuordnung der EU-Politik im Hanse-Office und in der Senatskanzlei ansteht, wäre es klug, dass wir zunächst einmal prüfen, wo Hamburg überhaupt Mitglied ist, wo wir es werden könnten und wo jetzt schon eine Zusammenarbeit besteht. Hier muss eine Gewichtung vorgenommen werden, wie sie jetzt auch beim neuen Senat, beim Hanse-Office und auch in der Senatskanzlei erfolgt. Es wäre dumm, dies nicht auch in den Außenbeziehungen zu tun.

Das kann auch zu dem Ergebnis führen, im Baltic Development Forum richtig zu sein. Aber zurzeit kann ich dieses nur schwer nachvollziehen. Ich erkläre Ihnen kurz, warum das so ist.

Wenn man sich die Mitglieder anschaut – Herr Harlinghausen sprach von hochrangigen Persönlichkeiten, wer immer

das auch sein mag; er hat sie nicht genannt –, dann sind es im Wesentlichen – ich habe diese nicht per Telefon, sondern auf die Schnelle im Internet finden können – Wirtschaftsunternehmen wie Karlsberg und die Deutsche Bank. Das sind sicher reputierliche Unternehmen, es stellt sich aber die Frage, ob ein Bundesland wie Hamburg gleichberechtigtes Mitglied eines solchen Forums sein sollte. Die Frage möchte ich gerne aufgeworfen wissen, denn man kann auch zu einem anderen Ergebnis kommen. Was bedeutet das? Überstimmt uns dann die Deutsche Bank? Stehen wir dann auf einem Level mit einem Wirtschaftsunternehmen? Das sind Fragen, um die sich das Parlament schon kümmern sollte. Sie sind nicht von der Koalition beantwortet worden.

Nach dem heutigen Wissensstand des Parlaments sollte man lieber im ersten Schritt dafür sorgen, dass Hamburger Unternehmen beitreten, denn diese habe ich noch nicht entdecken können.

Die GAL hat deswegen auch den Antrag gestellt, dass wir uns zunächst einmal einen Überblick verschaffen. Wo ist Hamburg Mitglied? Wo macht es Sinn, auch Mitglied zu sein? Welche Kontakte gibt es zurzeit im Ostseeraum und Richtung Osteuropa? Dann können wir schauen, wo Hamburgs Interessen am besten und am wirksamsten vertreten sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Herr Rumpf, Sie haben das Wort für genau fünf Minuten und 57 Sekunden.

Ekkehard Rumpf FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem der allgemeine Konsens, was die Wichtigkeit des Ostseeraumes angeht, ausgebrochen ist, möchte ich nur zwei, drei kurze Bemerkungen machen. Deswegen benötige ich die fünfminütige Redezeit auch nicht.

Ein kurzer Blick auf die Geschichte zeigt – wenn man die äußeren Umstände betrachtet –,

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

dass Hamburg seine Größe zwei Ereignissen zu verdanken hatte: Zum einen der Auseinandersetzung zwischen Friedrich Barbarossa und dem Welfen Heinrich der Löwe, die auf eine etwas noch nicht ganz nachgewiesene Art zu den Stadtrechten für Hamburg geführt hat – dem Kaiser sei es gedankt –, und zum anderen der Gründung der Hanse.

Es spricht nichts von dem dagegen, was die Opposition gesagt hat, dass wir diesmal als erste deutsche Stadt

(Farid Müller GAL: Wir sind auch Bundesland!)

einem Bündnis beitreten, das durchaus die Entwicklung in eine solche Richtung hat. Für die Stadt Hamburg, die traditionell eher der Ostsee zugewendet ist, aber an der Nordsee liegt, ist die Drehscheibenfunktion – das wurde vorhin beim Skandinavienkorridor gesagt – ganz wesentlich. Aufgrund dieser Drehscheibenfunktion wird von Hamburg durchaus auch erwartet, dass die Mittlungen zwischen Nordsee- und Ostseeraum hier stattfinden. Von daher ist an dem Antrag der Koalitionsfraktionen weiß Gott nichts auszusetzen.

Natürlich wird sich die FDP wie immer dafür einsetzen, dass auch Mitgliedschaften – wie alles andere – in einem regelmäßigen Turnus einer Überprüfung unterzogen wer-

C

D

(Ekkehard Rumpf FDP)

A den, ob sie einen Sinn machen. Das kann man nicht schon nach zwei, sondern maximal nach fünf Jahren beurteilen.

Was den Zusatzantrag der GAL angeht. Es wäre nett – dies nur aus formalen Gründen –, wenn der Antrag schon zwei Tage früher vorliegen würde,

(Gesine Dräger SPD: Sie können doch schnell lesen, Herr Rumpf!)

dann könnten wir ihn vielleicht noch überweisen. Aber so lehnen wir ihn einfach ab, denn unser Antrag lag nun schon länger vor. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zu den Abstimmungen. Dazu brauchen wir vielleicht auch etwas mehr Ruhe.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 17/928 und 17/848 federführend an den Europaausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung mit Mehrheit abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen, zunächst zu dem GAL-Antrag aus der Drucksache 17/928. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/848 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit beschlossen worden.

B

Ich rufe Punkt 16 auf: Berichte des Eingabenausschusses: Drucksachen 17/834 und 17/835.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 17/834 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 17/835 –]**

Ich lasse zunächst über den Bericht 17/834 abstimmen und beginne mit Ziffer 1.

Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer schließt sich an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

In Ziffer 2 werden Kenntnisnahmen empfohlen, die hiermit erfolgt sind.

Nun zum Bericht 17/835.

In Ziffer 1 sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dies wurde einstimmig so beschlossen.

Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 2 beschließen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das Ersuchen ist einstimmig beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

* Siehe Anlage 1 Seite 877.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat. Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig erfolgt.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 4 auf: Drucksache 17/388: Große Anfrage der SPD-Fraktion zu Vorwürfen gegen die Leitung der Behörde für Inneres.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Vorwürfe gegen die Leitung der Behörde für Inneres
– Drucksache 17/388 –]**

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Innenausschuss. Wer stimmt zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Überweisung ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 17/388 Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 10: Drucksache 17/535: Große Anfrage der SPD-Fraktion: Verkehrsanbindung nördlicher Hafenrand.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Verkehrsanbindung nördlicher Hafenrand
(Schellfischunnel) – Drucksache 17/535 –]**

Wird hierzu eine Besprechung beantragt? – Ja. Wird sie unterstützt? – Ja. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 11 auf: Drucksache 17/699: Große Anfrage der GAL-Fraktion: Konversionsflächen in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Konversionsflächen in Hamburg
– Drucksache 17/699 –]**

Wird hierzu eine Besprechung beantragt? – Das ist auch der Fall. Dafür sehe ich auch eine fraktionsübergreifende Unterstützung. Somit wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 14: Drucksache 17/803: Senatsantrag zum Haushaltsplan 2001 – Einzelplan 3.1: Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung. Hier: Nachträgliche Genehmigung der Mittelumerschichtung in Höhe von 8 013 000 DM auf die Titel 3100 bis 3150.517.78 „Bewirtschaftung der Grundstücke“.

**[Senatsantrag:
Haushaltsplan 2001
Einzelplan 3.1: Behörde für Schule, Jugend
und Berufsbildung
hier: Nachträgliche Genehmigung der
Mittelumschichtung in Höhe von 8013 TDM auf die
Titel 3100–3150.517.78 „Bewirtschaftung der
Grundstücke“ – Drucksache 17/803 –]**

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Haushaltsausschuss. Wer schließt sich an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Überweisungswunsch ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich über den Senatsantrag in der Sache abstimmen. Wer stimmt den beantragten Ansatzveränderun-

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A gen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit ist dies so erfolgt.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist so. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Beschluss ist mehrheitlich auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 18: Drucksache 17/761: Bericht des Wirtschaftsausschusses zum Entwurf eines Gesetzes zum Erhalt und zur Stärkung des Luftfahrtindustriestandortes Hamburg.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 17/308:

Entwurf eines Gesetzes zum Erhalt und zur Stärkung des Luftfahrtindustriestandortes Hamburg (Senatsantrag) – Drucksache 17/761 –]

Mir ist mitgeteilt worden, dass gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung aus den Reihen der GAL-Fraktion und auch aus den Reihen der SPD- und der FDP-Fraktion hierzu das Wort gewünscht wird. Herr Maaß, Sie haben zunächst das Wort.

Christian Maaß GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie kommen hier nicht um eine Debatte um diese Zumutung von einem Gesetz herum, das heute Abend beschlossen wird, auch wenn sich die Mehrheit in diesem Haus einer ernsthaften Debatte über das Gesetzgebungsverfahren bisher erfolgreich verweigert hat.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie sind jetzt schon eine Zumutung, Herr Maaß!)

Die GAL lehnt dieses Gesetz mit Entschiedenheit ab,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das fällt Ihnen früh ein!)

weil es eine Entmachtung des Parlaments zugunsten eines Privatunternehmens darstellt, rechtlich unhaltbar ist und weit über das hinausgeht, was die rotgrüne Koalition noch mitgetragen hat.

Dieses Gesetz ist bundesweit einmalig. Und aus gutem Grund hat sich bisher keine Volksvertretung in diesem Staat ähnlich entmachtet und ein Unternehmen in seinem Bundesland für per se gemeinnützig erklärt. Denn zukünftig ist alles, was EADS anstellen möchte, gemeinnützig. Wenn EADS eine Landebahn verlängert, egal was das an Nachteilen für die betroffenen Stadtteile am nördlichen Elbufer oder auch für Neuenfelde bedeutet, dann ist das zukünftig gemeinnützig. Wenn EADS in ein paar Jahren vielleicht neue Hallen baut und Rationalisierungsmaßnahmen die Arbeitsplätze vernichten, dann ist das gemeinnützig. Und wenn EADS in ein paar weiteren Jahren vielleicht einen weiteren Teil des Mühlenberger Lochs zuschütten möchte, egal ob dafür hochwertige Arbeitsplätze entstehen oder nur Parkplätze, dann ist das gemeinnützig. Meine Damen und Herren, eine solche Blankoscheck-Politik ist das genaue Gegenteil von dem, was die Grünen in der rotgrünen Koalition mitgetragen haben.

Man kann zur rotgrünen Politik im Ergebnis stehen, wie man möchte, aber eines ist klar: Wir haben es uns niemals einfach gemacht und sorgfältig die Vor- und Nachteile dieser Werkserweiterung abgewogen. Genau dieses Abwägen soll mit diesem Gesetz in Zukunft wegfallen, wenn EADS draufsteht, und das ist der entscheidende Unterschied.

Auch das Verfahren zur Gesetzgebung ist aus meiner Sicht eine Farce. Die GAL hat im Januar nicht nur politische Argumente gegen diesen Gesetzentwurf vorgebracht, sondern auch ernsthafte rechtliche Bedenken. Ich möchte diese nicht im Einzelnen wiederholen, aber diese Bedenken werden von allen mir bekannten und bisher erhobenen Stimmen von Juristen geteilt. Das war nicht nur Professor Koch, sondern auch das Verwaltungsgericht Hamburg hat in einem Hinweisbeschluss deutlich gesagt, dass dieses Gesetz schlicht und einfach ohne Sinn und Verstand ist.

Wegen dieser schwerwiegenden rechtlichen Bedenken haben wir damals die Überweisung an den Rechtsausschuss beantragt. Dort hätte man tatsächlich in aller Ruhe über die von mir geäußerten rechtlichen und verfassungsrechtlichen Bedenken sprechen können, wie sich das in einem ordentlichen Verfahren gehört. Die Regierungsmehrheit hat das abgelehnt. Sie haben stattdessen das Thema in 25 Minuten im Wirtschaftsausschuss durchgezockt, ohne auch nur einen einzigen unabhängigen Juristen anzuhören. Sie haben allein auf das Urteil der Beamten vertraut, die vom Senator angewiesen wurden, dieses Gesetz zu schreiben. Damit vertrauen Sie den Beamten, die das Gesetz schreiben, zu unserer eigenen Entmachtung. Meine Damen und Herren, wenn das noch ein ordentliches Gesetzgebungsverfahren sein soll, dann weiß ich nicht, wo ich hier gelandet bin.

(Elke Thomas CDU: Das kann ich Ihnen erklären! – Wolfgang Beuß CDU: Im Parlament!)

Meine Damen und Herren! Es ist schlimm genug, dass Sie nicht wissen, was Sie hier tun, sondern ich finde es beschämend, dass Sie noch nicht einmal wissen wollen, was Sie hier tun, denn anders kann ich dieses Gesetzgebungsverfahren nicht verstehen.

Ein letzter Punkt. Herr Senator Uldall, als wir hier vor wenigen Monaten das erste Mal zu diesem Gesetzentwurf diskutiert haben, habe ich darauf hingewiesen, dass Sie mit diesem Gesetz eine kalte Enteignung der Menschen in Neuenfelde zur Verlängerung der Landebahn vorbereiten. Sie haben mir daraufhin vorgeworfen, ich würde Gespensster sehen, denn es würde letztendlich nur um das laufende Verfahren der Lärmbetroffenen gehen. Wenige Wochen später vermeldet Ihre Behörde, dass EADS einen Antrag zur Verlängerung der Start- und Landebahn gestellt und angekündigt hat, und am letzten Freitag schreiben Sie auch schon die ersten Aufträge aus, um diese Verlängerung der Landebahn auszuschreiben.

Sie verkaufen uns hier für dumm, wenn Sie mit diesem Parlament so umgehen, dass Ihre Aussagen gerade noch eine Halbwertszeit von wenigen Wochen haben.

(Michael Neumann SPD: Länger als in der Schulbehörde!)

Herr Wirtschaftssenator, ich habe den Eindruck, dass für Sie das Alte Land nur noch eine Fläche zur industriellen Erweiterung und Zersiedlung ist. Sie haben das Alte Land und die Menschen dort abgeschrieben. Dieses Gesetz ist der erste Grundstein für die Zerstörung dieser Region.

(Christian Maaß GAL)

- A Die Vorgänge um dieses Gesetz ähneln vom Verfahren und Inhalt her eher dem Beschluss einer kleinstädtischen Industrie- und Handelskammer denn eines Parlamentes. Meine Damen und Herren! Dieses Gesetz ist ein Stück aus dem Tollhaus.

(Beifall bei der GAL und bei *Luisa Fiedler SPD*)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute zu später Stunde haben wir über das wichtigste industriepolitische Projekt der letzten Jahrzehnte zu entscheiden, und zwar zum wiederholten Male.

Es geht heute nicht darum, die Grundsatzentscheidung zu treffen, denn die ist schon gefallen.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Sehr wahr!)

Es geht aber darum, wie sich dieses Parlament zu diesem Projekt verhält. Es geht auch und vor allem darum, meine Damen und Herren,

(*Dr. Willfried Maier GAL:* ... wie es sich zum Gesetz verhält!)

ob der neue Senat dieser Stadt eine eigene Mehrheit, eine Bürgermeister-Mehrheit für diese wichtige standortpolitische Frage hat.

(Beifall bei der SPD)

Dies ist zurzeit unklar. Wir kennen die Äußerungen des Abgeordneten Ehlers aus der Zeitung, der seine Entscheidung gemäß Presse offen lässt. Wir kennen und respektieren die Erklärung von Herrn Dr. Mattner.

(*Dr. Michael Freytag CDU:* Machen Sie sich man keine Sorgen um uns!)

Vor allem aber haben wir und viele Menschen in dieser Stadt die Diskussion in der FDP verfolgt, eine in unseren Augen merkwürdige Diskussion.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Das kann ich mir vorstellen!)

Es ist legitim, Herr Müller-Sönksen, wenn man als Abgeordneter in einer auch rechtlich schwerwiegenden Frage, zumal dann, wenn man selber Rechtskenntnisse hat, den Sachverhalt des Airbus-Gesetzes kritisch betrachtet. Es ist auch legitim, wenn man dann entscheidet, dagegen zu sein. Es ist aber nicht legitim, wenn man eine Entscheidung von existenzieller Wichtigkeit für die Wirtschaft dieser Stadt und die Stadt insgesamt der Beliebigkeit anheim stellt, wie Sie es getan haben.

(Beifall bei der SPD und bei *Alexander Porschke GAL*)

Sie haben laut „Hamburger Abendblatt“ gestern gesagt:

„Wir werden unser Abstimmungsverhalten erst kurz vor der Entscheidung festlegen. Wenn feststeht, wie viele Stimmen gebraucht werden, würde sich die Fraktion entsprechend verhalten.“

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Das stimmt nicht!)

So ist es in der Presse zitiert worden. Sie können es hier anschließend richtig stellen.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Das stimmt nicht!)

Jedenfalls kann man mit einer solch wichtigen Sache, die diese Region und diese Stadt insgesamt betrifft, so nicht umgehen.

(Beifall bei der SPD)

Man kann doch ein Projekt dieser Größenordnung nicht einer solchen Unsicherheit aussetzen und die Gewissensentscheidung von Abgeordneten in dieser Art und Weise handhaben. So geht es jedenfalls nicht.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren von der GAL! Wir sehen dieses Gesetz anders als Sie. Das haben wir im Ausschuss deutlich gemacht. Wir sind für dieses Gesetz. Wir werden diesem Gesetz auch zustimmen. Wir halten es nicht für eine Ermächtigung, wie Sie es hier dargestellt haben, weil auch späterhin jede einzelne Entscheidung einer Überprüfung der Gerichte unterliegt, wie es in einem ordentlichen Rechtsstaat immer der Fall ist.

(Beifall bei der SPD, der CDU und bei *Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive*)

Wir sind allerdings auch der Meinung, dass der Bürgermeister in dieser Sache eine eigene Mehrheit haben muss. Dieses ist ein Signal, wie die Regierung dieser Stadt zu den Zukunftsentscheidungen, die für die Wirtschaft und die Stadt existenziell sind, steht und wie man sich auf diesen Senat verlassen kann, wenn es um Investitionen für die Zukunft geht. Deshalb ist es wichtig, Herr Bürgermeister, dass Sie hier eine eigene Mehrheit haben. Sorgen Sie dafür.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Michael Freytag CDU:* Haben wir auch!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Bevor ich Herrn Müller-Sönksen das Wort gebe, möchte ich vorsorglich noch einmal darauf hinweisen, dass Beifalls- oder auch Missfallenskundgebungen von den Zuschauerinnen und Zuschauern und Zuhörerinnen und Zuhörern nicht gestattet sind.

Sie haben das Wort, Herr Müller-Sönksen.

Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Egloff, Sie haben hier gerade eine eigene Regierungsmehrheit angemahnt. Diese eigene Regierungsmehrheit bekommen dieser Bürgermeister und auch der Wirtschaftssenator. Machen Sie sich an dieser Stelle keine Sorgen und erst recht keine Sorgen um die Hamburger FDP,

(*Uwe Grund SPD:* Um die muss man sich sorgen!)

die nämlich hier ganz anders stehen würde, wenn Sie vorher ordentliche Arbeit gemacht hätten.

(Beifall bei der FDP – *Uwe Grund SPD:* Um die FDP muss man sich Sorgen machen!)

Herr Maaß, Ihnen möchte ich sagen – und das sage ich an dieser Stelle als Vorsitzender des Rechtsausschusses –, dass wir als Parlament zu Äußerungen des Gerichts oder auch zu Entscheidungen oder Beschlüssen des Gerichts sehr vorsichtig sein sollten.

(*Christian Maaß GAL:* Ich habe zitiert!)

Die Wertung, ob etwas richtig oder gut ist, was das Gericht sagt, möchte ich von dieser Stelle aus möglichst nicht hören – das war kein Zitat, das war schon eine Bewertung, die Sie hier eingebracht haben –, genauso wie wir uns auch

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

- A von anderer Seite aus entsprechende Kommentare anbieten würden.

Eine persönliche Erklärung, die allerdings auch meinen liberalen Kollegen aus der Seele spricht: Die Abgeordneten der FDP-Fraktion werden heute ihre Entscheidung zur Gesetzesinitiative des Senats nach parlamentarischen Beratungen, die lange gedauert haben, treffen.

Herr Egloff, es ist nicht illegitim, dass sich eine Fraktion unterschiedlich entscheidet.

(Michael Neumann SPD: Darum ging es doch gar nicht!)

Es ist sogar von der Verfassung her legitim. Aber Sie versuchen, solche Dinge so miteinander zu vermischen, dass Sie die Regierungsmehrheit und die Legitimation durcheinander mischen.

(Michael Neumann SPD: Das machen Sie doch gerade; Schummli, Trickser!)

Das Gegenteil ist also der Fall. Diese Entscheidung der FDP-Abgeordneten wird sowohl vom Landesvorstand der Hamburger FDP als auch von der Bürgerschaftsfraktion unter uns akzeptiert und respektiert.

Die individuelle Entscheidung in dem Zielkonflikt zwischen dem von uns gewünschten Ausbau von EADS und den rechtsstaatlichen Bedenken wurde so sichergestellt. Der Halt des Luftfahrtindustriestandortes Hamburg liegt im Interesse der Freien und Hansestadt Hamburg. Dies wird von der Hamburger FDP nachhaltig unterstützt. Dies gilt vor allem für die Stärkung ortsansässiger Unternehmen, wie Lufthansa-Werft und Airbus, sowie deren mittelständischer Zulieferer. Für Liberale als Mitglieder der Partei der Bürgerrechte und der Rechtsstaatlichkeit bleiben aber verfassungsrechtliche und ordnungspolitische Bedenken. Wir schätzen die Erfolgsaussichten des Gesetzes, das gegenwärtige Verfahren durch eine nachträgliche Änderung der gesetzlichen Entscheidungsgrundlagen im Sinne des Projektes zu beeinflussen, als eher gering ein. Die Gemeinnützigkeit des Investitionsvorhabens könnte durch das Unternehmen EADS selbst überzeugender dargelegt werden, wenn es eine eindeutige Standortgarantie abgeben und eine beschäftigungsintensive Produktion in Hamburg dauerhaft gewährleisten würde.

Kritisch bewertet die FDP die Vorbereitung – und das betrifft insbesondere Sie von der SPD – der EADS-Erweiterung durch den früheren rotgrünen Senat und die unzureichende Beratung dieses finanzpolitisch bedeutsamen Vorhabens durch die Bürgerschaft in der vergangenen Legislaturperiode. Die FDP hat von Beginn an noch unter dem rotgrünen Senat auf das mangelhafte und intransparente Planungsverfahren hingewiesen. Zu nennen ist hier vor allem der unzureichende Nachweis der ökonomischen Effekte und das hohe finanzielle staatliche Engagement zu rechtfertigen. Hinzu kommen widersprüchliche Aussagen zur Länge der Landebahn und die mangelnde Konkretisierung der ökologischen Ausgleichsmaßnahmen.

Ich komme zum Schluss. Die Hamburger FDP und ihre Bürgerschaftsfraktion sind sich der seit dem Regierungswechsel bestehenden besonderen politischen Verantwortung bewusst. Der Fortschritt bei den Baumaßnahmen lässt kaum noch eine andere wirtschafts- und finanzpolitisch verantwortbare Alternative zur Fortsetzung des Projektes zu. Deshalb sind alle rechtsstaatlich zulässigen Wege zur Absicherung des Projektes zu beschreiten. Des-

wegen stimmen wir so ab, wie Sie es gleich mitbekommen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Ehlers.

Karl-Heinz Ehlers CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dass sich die GAL in der Sekunde, wo sie nicht mehr regiert, von einem von Anfang an nicht geliebten Gesetz verabschieden würde, war zu erwarten.

(Krista Sager GAL: Das gab es da noch nicht!)

Sie nutzten jede Gelegenheit, sich aus der Verantwortung zu stehlen, wenn sie dafür zahlenmäßig nicht mehr erforderlich ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Christian Maaß GAL: Das ist echt billig!)

Dass die Sozialdemokraten versuchen, die Regierungsmehrheit vorzuführen, ist legitim, aber dass Sie gleichzeitig keinen Zweifel daran lassen, dass Sie nach wie vor für dieses Gesetz sind, finden wir bemerkenswert. Wir danken ausdrücklich dafür, auch wenn es für diesen Fall nicht erforderlich wäre. Aber diese Mehrheit für eine solche Maßnahme in dieser Stadt kann gar nicht breit genug sein. Deswegen à la bonne heure, dass Sie, auch nachdem Sie nicht mehr regieren, zu dieser Entscheidung, die Sie getroffen haben, weiter stehen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Michael Neumann SPD: Wer zweifelt denn daran!)

Wir haben uns, meine Damen und Herren – auch einzelne Abgeordnete, ich gehöre dazu –, die Entscheidung der Zustimmung zu diesem Gesetz nicht leicht gemacht, aber wir wollen als CDU-Fraktion diese Betriebsanweisung. Deswegen werden wir diesem Gesetz insgesamt zustimmen, und zwar alle.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dass es erforderlich wird, eine Rechtskonstruktion zu wählen, die man unterschiedlich beurteilen kann und worüber ich auch lange nachgedacht habe, ist leider – und da hat Herr Müller-Sönksen Recht – auf eine Art von Vorbereitung zurückzuführen, die man erst dann bemerkt, wenn man selber die Akteneinsicht in die Regierungsakten hat. Das ist bedauerlich. Aber dass Thomas Mirow, wie Sie wissen, ein hochgeschätzter Fachmann, der Ausbund von Extrovertiertheit war, kann man nun leider nicht sagen. Deshalb haben wir auch bei einem Teil derjenigen Dinge, die wir dann übernommen haben, bemerkt, dass sie nicht so vorbereitet waren, dass man dort alle Dinge rechtlich einwandfrei hätte tun können.

(Zuruf von Jan Ehlers SPD)

Deswegen ist dieses Gesetz, Herr Namensvetter, so wie es ist, erforderlich. Deswegen werden wir diesem Gesetz auch zustimmen, denn es gibt ja nicht nur die Rechte von Gegnern von Maßnahmen, sich aller im Rechtsstaat zulässigen Möglichkeiten zu bedienen, sondern es gibt auch die Rechte von Befürwortern von Maßnahmen, Rechtskonstruktionen zu wählen, die es leichter machen, diese

(Karl-Heinz Ehlers CDU)

- A Befürwortung durchzusetzen, und genau diesem dient dieses Gesetz und deswegen werden wir ihm zustimmen.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator Uldall, bitte.

Senator Gunnar Uldall: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Die Ansiedlung von Airbus bedeutet für Hamburg eine große Zukunftschance. Das, was die Werften in Hamburg, was die Reedereien in Hamburg für die Schifffahrt gewesen sind, das können für die Luftfahrt in einigen Jahren Airbus, Lufthansa-Technik oder die Hunderte von Zuliefererbetrieben für diese Unternehmen werden.

In Hamburg wird eine neue Säule für unsere Industrie aufgebaut. Eine Säule, um die wir weltweit beneidet werden, meine Damen und Herren. Mit Airbus 380 geben wir der Entwicklung der zukunftssträchtigen Luftfahrt einen direkt wirkenden dauerhaften Impuls. Es geht um tausende von Arbeitsplätzen in der Luftfahrtindustrie, aber – und das füge ich jetzt mit allem Ernst hinzu, meine Damen und Herren – es geht um zehntausende von Arbeitsplätzen im Falle eines Scheiterns dieses Projektes, denn im Falle eines Scheiterns wird dieses einen negativen Imageschaden für Hamburg bedeuten, der sich dann nicht nur auf die Industrie der Luftfahrt beschränken wird, sondern alle Branchen in Hamburg berühren wird. Eine solche Entscheidung hätte dann den langfristigen Verlust von viel mehr tausend Arbeitsplätzen in den anderen Branchen zur Folge.

- B Als ich vor einem halben Jahr Senator wurde, war die Baustelle auf Finkenwerder schon sehr weit vorangeschritten. Es ist jetzt eine Debatte um vergossene Milch, wenn man anfängt, darüber zu reden, ob die Senatsentscheidung vor vier, fünf Jahren eine richtige oder eine falsche gewesen ist.

(Antje Möller GAL: Darum geht es doch gar nicht!)

Mir ist unklar, was die Kritiker eigentlich wollen, meine Damen und Herren. Wollen Sie mit Ernst, dass der Senat morgen einen Baustopp für den A380 verhängt? Haben Sie darüber nachgedacht, was das eigentlich bedeuten würde?

(Dr. Verena Lappe GAL: Wer hat denn davon geredet?)

Es sind bereits 350 Millionen Euro verbaut. Wenn man einen Stopp und einen Rückbau fordern würde, dann würde noch einmal die gleiche Summe aufzuwenden sein.

(Manfred Mahr GAL: Sie sollen sich doch nur an geltendes Recht halten!)

– Herr Kollege, wenn Sie jetzt an diesen Dingen Kritik üben, dann wissen wir doch genau, dass Sie Einzelpunkte herausgreifen, aber damit das gesamte Projekt zu Fall bringen wollen. Alles andere ist unreal und unehrlich, wenn Sie das hier nicht sagen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es ist geradezu grotesk, wenn hier so getan wird, als würde es nur um diese eine Rechtsfrage gehen.

(Christian Maaß GAL: Es ist immerhin ein Gesetz, Herr Uldall!)

Nein, Ihre Absicht ist, dieses gesamte Verfahren zu torpedieren, und da überlegen Sie bitte, was Sie da heraufbeschwören, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich sage noch einmal: Es sind 350 Millionen Euro verbaut. Ein Rückbau würde weitere 350 Millionen Euro bedeuten, ohne dass dann die angeblichen und vermeintlichen Umweltschäden beseitigt wären. Die sind ja dann bereits eingetreten. Nun könnte man sagen, Geld spiele keine Rolle, es wäre eben etwas anderes eingetreten und dieses wäre ein nicht wieder gutzumachender Schaden für den Ruf Hamburgs als Industriestandort, meine Damen und Herren. Jeder Investor, der überlegt, nach Hamburg zu kommen, oder einen bereits ansässigen Betrieb in Hamburg weiter ausbauen will, wird, wenn man in Hamburg seine Zusage nicht hält, die man Investoren gegeben hat, das Vertrauen in den Standort Hamburg verlieren und diese Investitionen in Hamburg nicht durchziehen. Das, meine Damen und Herren, ist das eigentliche Risiko, wenn dieses Projekt scheitern sollte, weil damit nicht nur die 4000 Arbeitsplätze bei Airbus verbunden sind, sondern es wären damit zehntausende von Arbeitsplätzen in der Zukunft verbunden.

Meine Damen und Herren! Der Wirtschaftssenator, der gesamte Senat und auch die Hamburger Bürgerschaft haben keine Alternative, als dieses Projekt jetzt zu einem Erfolg zu bringen. Deswegen werde ich alles tun, meine Damen und Herren, um das Airbus-Projekt A380 auf Finkenwerder zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen.

Ich sage Ihnen auch, dass es viele gibt, die von außerhalb gucken, was denn jetzt in Hamburg passiert, und nur darauf warten, dass es hier zu einem Scheitern dieses Projektes kommt, damit sie dann an unsere Stelle treten und uns beerben können. Meine Damen und Herren! Das sollte uns zu denken geben und uns den Mut machen, dieses Projekt zum Ergebnis zu führen.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Nun möchte ich einige Klarstellungen bringen. Es ist in den vergangenen Tagen immer so getan worden, als würde Gemeinnützigkeit bedeuten, dass man einen Status für ein gemeinnütziges Unternehmen, für ein einzelnes Unternehmen schaffen würde. Das hat Herr Egloff eben schon richtig dargestellt und für die Ausführungen, Herr Kollege, bedanke ich mich vielmals.

Gemeinnützig heißt eben nicht, dass EADS gleichgestellt wird mit dem Deutschen Roten Kreuz, sondern dass natürlich auch in Zukunft Steuern von dem Unternehmen gezahlt werden,

(Beifall bei Christian Maaß GAL und Oh-Rufe bei der GAL)

aber es bedeutet auch, dass hier ein Nutzen für viele tausend Hamburger entsteht. Es entsteht ein Nutzen für Hamburg und für die Allgemeinheit insgesamt. Deswegen sagen wir, der Aufbau dieser Luftfahrtindustrie in Hamburg ist insgesamt ein gemeinnütziges Vorhaben.

Ich möchte noch eine Klarstellung treffen, was die Lärmbelästigung anbelangt. Hier herrschen völlig falsche Vorstellungen, meine Damen und Herren. Der Fuhrsbütteler Flughafen verzeichnet pro Jahr 164 000 Flugbewegungen. Gemäß Planfeststellung für Finkenwerder dürfen von dem

(Senator Gunnar Uldall)

- A Flughafen auf Finkenwerder maximal 8000, also gerade mal 5 Prozent der Bewegungen des Fuhlsbütteler Flughafens – Starts und Landungen zusammengekommen –, erfolgen.

Jetzt richtet sich die ganze Auseinandersetzung nicht gegen das Vorhaben insgesamt, um die kleinen Single-Aisle-Flugzeuge oder was sonst noch den Flughafen benutzt, sondern es geht ausschließlich um die Frage A 380 ja oder nein. Nun muss man wissen, dass im Planfeststellungsbeschluss für den A 380 drei Flugbewegungen pro Tag vorgesehen sind. Dabei zählt ein Start als eine Flugbewegung, eine Landung als eine Flugbewegung und das sind dann im Durchschnitt etwa drei Bewegungen, wenn man die Zahlen, die für das Jahr insgesamt festgelegt worden sind, auf den Tag umrechnet. Jede Flugbewegung ist mit einer Lärmbelästigung von drei, vier Minuten verbunden, sodass man nun wirklich nicht so tun kann, dass diese gesamte Lärmbelästigung, die von dem Flughafen Finkenwerder ausgeht, ausschließlich auf das jetzt anstehende Vorhaben zurückzuführen ist, meine Damen und Herren.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Senator Gunnar Uldall (fortfahrend): Bitte!

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (fortfahrend): Herr Maaß, bitte.

- B **Zwischenfrage von Christian Maaß** GAL: Ist Ihnen bekannt, dass die Lärmbelästigung nicht nur von der Zahl der Starts und Landungen abhängig ist, sondern auch davon, wie nah die Menschen an der Start- und Landebahn leben und dass da ein entscheidender Unterschied zu Fuhlsbüttel liegt?

Senator Gunnar Uldall (fortfahrend): Herr Kollege Maaß, Sie wissen doch genau, dass beim Planfeststellungsverfahren die Höhe des Anfluges beim Start und bei der Landung und die gesamte Wohndichte mit einbezogen worden ist. Insofern verstehe ich jetzt nicht die Frage, die Sie gestellt haben.

Meine Damen und Herren! Ich habe großes Verständnis für die Menschen, die in Sorge um die zukünftige Entwicklung sind. Ich nehme alle Bedenken sehr ernst. Wir prüfen alles, was in diesem Sinne zugunsten der Bevölkerung zu machen ist. Das wird auch in Zukunft so sein, aber ich sage auch, dass es manchmal Entscheidungen gibt, die man in aller Verantwortung vor der Stadt tragen muss. Auch wenn in einigen Medien kritisch über dieses Vorhaben berichtet wird, so muss ich doch sagen, dass dieses Vorhaben insgesamt von der Hamburger Bevölkerung mit einer breiten Mehrheit unterstützt wird. Diese Mehrheit, meine Damen und Herren, wird gleich durch den Beschluss widergespiegelt werden, der hier im Parlament gefasst werden wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Porschke.

Alexander Porschke GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man muss schon bei der

Wahrheit bleiben, um was es hier geht. Es geht eben nicht um die Ansiedlung des A380. Die ist in der letzten Legislatur beschlossen worden. Das ist eine Entscheidung, bei der nicht zu bestreiten ist, dass sie uns sehr schwer gefallen ist, weil die Kosten nicht nur für den Stadthaushalt, sondern auch für den Naturhaushalt von uns für besonders hoch eingeschätzt worden sind. Wir haben diese Entscheidung getroffen und stehen auch zu dieser Entscheidung. Wir glauben auch, dass das Verfahren nach Recht und Gesetz durchgeführt worden ist.

(Ekkehard Rumpf FDP: Dass ich nicht lache!)

Darauf muss man sich wohl auch verlassen, wenn man solche Verfahren betreibt. Ich glaube sogar eher, dass jetzt nachträgliche Zweifel entstehen, wenn man glaubt, die Verhältnisse rückwirkend, also zwei Jahre nachdem die Planfeststellungsbehörde bereits entschieden hat, mit einem Gesetz verändern zu können. Dadurch entsteht nach meiner Meinung eher Verunsicherung. Aber in diesem Gesetz geht es gar nicht um die Ansiedlung des A 380. Die ist längst beschlossen. In dem Gesetz geht es um alle möglichen Maßnahmen, die da kommen. Ich möchte Ihnen einmal in Erinnerung rufen, dass wir am Anfang des letzten Jahrzehnts ein so genanntes Programm „Dolores“ gehabt haben. Das Ergebnis war eine weitere Rationalisierungsmaßnahme des Unternehmens – heute heißt es Airbus-Industrie –, mit der 1500 Arbeitsplätze abgeschafft wurden. Natürlich – aus der Logik des Unternehmens völlig sinnvoll – kann man für solche Dinge auch einmal mehr Platz brauchen. Eine solche Maßnahme würde von Ihnen mit diesem Gesetz ebenfalls für gemeinnützig erklärt werden. Das halten wir für einen großen Fehler. Deswegen ist unsere Meinung, so richtig es ist, dass bestimmte Industrieprojekte im Interesse des Gemeinwohls sein können, so richtig ist es auch, dass es nicht alle sind. Deswegen ist dieses Gesetz als Blankoscheck, der diese Einzelabwägung der politischen Sphäre entzieht, ein Irrweg.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Wir kommen dann zur Abstimmung. Die SPD-Fraktion und die GAL-Fraktion haben gemäß Paragraph 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren! Frau Pawlowski, Frau Pauly und Herr Müller werden Sie gleich erneut in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Wenn Sie der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Erhalt und zur Stärkung des Luftfahrtindustriestandortes Hamburg beschließen wollen, antworten Sie bitte mit Ja. Wenn Sie es ablehnen wollen, mit Nein und wenn Sie sich enthalten möchten, antworten Sie bitte mit Enthaltung.

Nun darf ich Herrn Müller bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen.)

Meine Damen und Herren! Ist ein Mitglied der Bürgerschaft nicht aufgerufen worden? – Es sind alle aufgerufen worden. Ich erkläre damit die Abstimmung für geschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird nun ermittelt und dann mitgeteilt. Haben Sie etwas Geduld.

Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen nun das Abstimmungsergebnis mitteilen. Bei der Abstimmung gab es 109 Ja-Stimmen, 13 Nein-Stimmen und eine Enthaltung.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A Damit ist das Gesetz in erster Lesung beschlossen worden.

(Unmutsbekundungen im Hause)

Ich habe schon darauf hingewiesen, dass Unmutsbekundungen nicht zugelassen sind.

Es gibt hier Proteste aus den Reihen des Plenums über die Addition. Die Schriftführerinnen zählen noch einmal nach.

Meine Damen und Herren! Das Abstimmungsergebnis ist nun noch einmal ermittelt worden. Ich trage Ihnen Folgendes vor. Bei der Abstimmung gab es 105 Ja-Stimmen, 13 Nein-Stimmen und eine Enthaltung.* Mit diesem Ergebnis ist das Gesetz in erster Lesung beschlossen worden.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Nun ist mir mitgeteilt worden, dass vor der zweiten Lesung Herr Grund das Wort nach Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung begehrt. Sie haben es, Herr Grund.

Uwe Grund SPD: Meine Damen und Herren! Die Mehrheitsfähigkeit, die ein Bürgermeister braucht, um in diesem Parlament regieren zu können, beträgt 61 Stimmen. Diese 61 Stimmen hat Ole von Beust bei dieser Abstimmung nicht erreicht.

(Beifall bei der SPD)

Herr Mattner hat an der Abstimmung nicht teilgenommen. Zwei Abgeordnete der Koalition haben dagegengestimmt, ein Abgeordneter hat sich der Stimme enthalten.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Sie hätten das Gesetz nicht verhindern können!)

Das macht 60 Stimmen. Sie haben nicht die Mehrheit.

B Der Bürgermeister hat nicht die Mehrheit für dieses Gesetz. Wir sind der Auffassung, dass der Bürgermeister die Chance erhalten soll, sich seine Mehrheit zu besorgen. Wir stimmen einer zweiten Lesung heute nicht zu und vertagen die Abstimmung bis zur nächsten Sitzung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Freytag, Sie haben das Wort.

Dr. Michael Freytag CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das, was die SPD in der ersten Runde, wie ich finde, in Verantwortung für die Stadt richtig gesagt hat, ist durch Ihren Beitrag, Herr Grund, nicht gekrönt worden, sondern Sie haben sich selbst ins Knie geschossen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Denn, meine Damen und Herren, alle Stimmen zusammengenommen bedeuten eigene Mehrheit für den Senat mit Bürgermeister Ole von Beust.

(Michael Neumann SPD: Schon nach einem halben Jahr die Bankrott-Erklärung! Erst Horáková, dann Airbus!)

60 Stimmen aus den Koalitionsfraktionen haben mit Ja gestimmt. Das bedeutet, dass die Mehrheit diesem Gesetz zugestimmt hat. Eine absolute Mehrheit in der Verfassung wird für diese Abstimmung nicht gebraucht. Übrigens, Ihr Landesvorsitzender Scholz hat letztes Jahr auch nur 60 Stimmen bekommen und ist damit Senator geworden.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das war kein Gesetz, wenn ich mich recht erinnere!)

Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Sie anschließend hier ans Pult gegangen sind und gesagt haben, das ist ein Senator, der hier keine Mehrheit hat.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dieses Gesetz hat eine Mehrheit bekommen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Das bedeutet im Ergebnis, dass Ole von Beust und auch Wirtschaftssenator Uldall sich auf ihre eigene Regierungskoalition verlassen können.

(Michael Neumann SPD: Das haben wir ja gesehen!)

Ich denke, es wäre besonders gut gewesen, Herr Grund, wenn man sich auf das, was Sie hier inhaltlich vorgetragen haben, auch hätte verlassen können. Dann könnten wir nämlich jetzt gleich die zweite Lesung vornehmen und dieses Gesetz verabschieden. Dann würden wir das tun, was Sie vorhin angekündigt haben. Was Sie jetzt machen, ist billiger Populismus und eine Show, die diese Stadt nicht verdient.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Ehlers.

Jan Ehlers SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Trotz der Unterschiede in den Fraktionen sind sich hier im Haus doch alle darüber im Klaren, dass es bei dieser Ansiedlungsfrage um eine Schicksalsfrage für diese Stadt geht. Das muss also zu einem Erfolg geführt werden. Falls es da irgendwelche Zweifel gibt, dann wollen wir noch einmal deutlich machen,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: ... dass Sie in die zweite Lesung gehen!)

dass wir der Meinung sind, dass dieses so wichtig ist, dass diejenigen, die regieren, es auch schaffen müssten, das hinzubekommen. Das ist wichtig für diese Stadt.

(Beifall bei der SPD – Dr. Michael Freytag CDU: Das machen wir doch!)

Um das noch einmal deutlich zu machen: Diese Stadt kann sich darauf verlassen, dass die sozialdemokratische Fraktion in der zweiten Lesung auf jeden Fall auch diesem Gesetz zustimmen wird.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Dann machen Sie es doch! Haben Sie keinen Mut? – Weitere Zurufe – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Kommen Sie bitte zur Ruhe.

Jan Ehlers (fortfahrend): Warum reden Sie sich eigentlich um Kopf und Kragen? Sie müssen doch in diesen vier Jahren in dieser Stadt bestehen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das werden wir auch!)

* Einzelergebnisse siehe Anlage 3 Seite 880.

(Jan Ehlers SPD)

- A Die Folgen dieser Entscheidung werden doch in diesen vier Jahren zu sehen sein. Das heißt, Sie müssen sich an den Riemen reißen und die erforderliche Mehrheit auch in den eigenen Reihen herstellen, damit diese Stadt weiß, woran sie ist.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Das Wort hat Herr Kruse.

Rolf Kruse CDU: Frau Präsidentin, verehrter Herr Kollege Grund! Ein bisschen bin ich enttäuscht.

(Michael Neumann SPD: Wir auch!)

Die FDP muss mit sich selber ausmachen, wenn sie drei Stimmen abgibt.

(Petra Brinkmann SPD: Das kann ich verstehen!)

Das sage ich auch mal.

(Beifall bei der SPD – Michael Neumann SPD: Das sind weise Worte!)

Aber, Herr Grund, auch als neuer Oppositionsführer, auch mit Unterstützung von Herrn Ehlers: Gucken Sie einmal in die Verfassung. Alles wird mit Mehrheit abgestimmt, wenn die Verfassung nichts anderes verlangt. Wenn Sie selber nun neue Verfassungsnormen für bestimmte Abstimmungen aufstellen, dann hat das mit Verfassung und rechtmäßiger Abstimmung nichts zu tun.

Weil hier die Regierungsmehrheit trotz zwei Bedenkenstimmen und einer halben Bedenkenstimme in der Sache eine eigene Mehrheit hat, ist das ein merkwürdiger Grund, heute nicht abzustimmen, die Lesung zu vertagen, aber anzukündigen, man würde genauso abstimmen. Das ist merkwürdig.

- B

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Schinnenburg.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Herr Dr. Schinnenburg, können Sie sich noch umentscheiden?)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie haben mitbekommen, dass ich gegen dieses Gesetz gestimmt habe. Ich habe mir diese Entscheidung nicht leicht gemacht. Ich will das nicht weiter begründen. Die wesentlichen Argumente sind hier gefallen. Das ist eine Entscheidung, die schwierig war, die aber – Sie haben es selbst anerkannt – legitim war. Was Sie aber hier machen, liebe Vertreter von der SPD-Fraktion, ist ein Skandal.

(Beifall bei der FDP – Lachen und Zurufe von der SPD und der GAL – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Ja!)

Erstens ist aber auch falsch, was Sie sagen.

(Barbara Duden SPD: Was?)

Die Koalition hat eine eigene Mehrheit. Es gab 60 Stimmen von den Koalitionsabgeordneten, die diesem Gesetz zugestimmt haben.

(Barbara Duden SPD: Das ist nicht die Mehrheit! – Michael Neumann SPD: Sie brauchen 61! – Weitere Zurufe von der SPD)

Was uns unterscheidet, ist, ich habe Zeit, denn die Wahrheit hat immer Recht, Sie schreien.

(Zurufe von der SPD)

Erstens: Die Koalition hat 60 Ja-Stimmen zustande gebracht. 60 Koalitionsabgeordnete haben diesem Gesetz zugestimmt. Es gab 58 Nein-Stimmen. Das ist eine Mehrheit.

(Michael Neumann SPD: Sie hatten keine Bürgermeistermehrheit!)

Zweitens: Sehr ehrenwert hat Herr Dr. Mattner an der Abstimmung nicht teilgenommen. Ich respektiere das außerordentlich. Ich finde, das ist ein sehr, sehr gutes Verfahren, das Herr Dr. Mattner gewählt hat. Ich bin aber überzeugt davon, dass Herr Dr. Mattner eigentlich mit diesem Gesetz letztlich einverstanden ist. Er bestätigt das gerade.

(Lachen und Zurufe von der SPD und der GAL – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Saal.

Dr. Wieland Schinnenburg (fortfahrend): Es gibt sogar 61 Koalitionsabgeordnete, die diesem Gesetz zugestimmt haben, was nicht einmal nötig wäre, meine Damen und Herren. Aber der entscheidende Punkt ist ein ganz anderer, lieber Herr Grund und liebe Kollegen von der SPD-Fraktion. Es ist doch geradezu absurd und fast ein geistiger Knoten, den Sie hier fabrizieren. Sie sagen: Ich bin dafür. Das will ich aber heute nicht sagen, das mache ich erst in zwei Wochen. Meine Damen und Herren, wenn Sie dafür sind und sich so groß brüsten in Ihrer Rolle als Stütze und staatstragende Partei, dann seien Sie Manns und Frau genug und entscheiden Sie das heute und machen Sie hier nicht solchen Zirkus. – Danke.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dobritz.

Werner Dobritz SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, durch meine Debattenbeiträge in den letzten Jahren deutlich gemacht zu haben, dass mir persönlich dieses Projekt ganz besonders am Herzen liegt.

(Krista Sager GAL: Ja, das stimmt!)

Ich habe auch darauf hingewiesen, dass ich dieses Projekt in anderen Zusammenhängen auch schon 1977 sehr positiv habe mitbegleiten können.

(Dr. Michael Freytag CDU: Parteimätzchen machen Sie hier!)

Ich möchte deutlich machen und darauf hinweisen, warum es wichtig ist, dass man in ganz zentralen Fragen dieser Stadt eine Bürgermeistermehrheit von 61 Stimmen benötigt. Ich möchte ausdrücklich sagen, dass ich in den letzten Jahren immer sehr dankbar gewesen bin, dass der Fraktionsvorsitzende Ole von Beust für die CDU mit dafür gesorgt hat, dass dieses Projekt vonseiten der CDU Zustimmung und Absicherung bekommen hat.

(Dr. Michael Freytag CDU: Ohne Wenn und Aber!)

Ausdrücklich Dank dafür. Aber, Herr Dr. Freytag, was in den letzten Jahren war, gilt auch jetzt. Dieses ist ein Projekt der

(Werner Dobritz SPD)

- A ganzen Stadt und dieses muss ein Projekt der ganzen Stadt bleiben. Es darf keinem erlaubt sein, sich hinter die Büsche zu schlagen. Das geht nicht.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist es wichtig, dass dieser Vorgang dokumentiert wird, dass diese Koalition in dieser zentralen industriepolitischen, standortpolitischen und wirtschaftspolitischen Entscheidung den Bürgermeister hat im Regen stehen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Frühauf.

(*Michael Neumann SPD:* Nun überzeugen Sie mal die FDP!)

Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! PISA sei Dank, die SPD kann nicht mehr rechnen.

(*Michael Neumann SPD:* 61 sind die Mehrheit!)

60 minus zwei sind 58. Das waren die Zahlen. 60 sind nach Adam Riese mehr als 58. Damit wurde das Gesetz mit Mehrheit beschlossen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Das andere, was betrübt, ist das politische Kasperletheater, das die SPD hier abzieht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

B

Aber das haben Sie im Bundesrat schon geübt, als es um ein anderes Gesetz ging. Ich mache mir Sorgen um das Wahlverhalten und die Wahlbeteiligung in dieser Republik.

(Oh-Rufe bei der SPD)

Ich bin froh, dass keine Schulklassen anwesend sind, denn dieses Kasperletheater sollte man den Menschen in dieser Stadt ersparen.

(*Michael Neumann SPD:* Machen Sie Ihre eigene Mehrheit! Dann können Sie sich das Theater sparen!)

Herr Dobritz sagte, es müsse das Verhalten der FDP dokumentiert werden. Haben Sie denn keine Maßstäbe mehr? Was ist denn wichtiger, der Ruf des Parlaments und seine Wirtschaftspolitik in dieser Stadt oder das Verhalten der FDP?

(*Walter Zuckerer SPD:* Fragen Sie mal die Herren von der FDP!)

Das werde ich doch wohl noch unterscheiden können. Hier geht es um ein wichtiges Industrieprojekt der Stadt und nicht darum, was die FDP macht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Unruhe im Hause – Zurufe von der SPD – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas mehr Ruhe. Das Präsidium hier oben versteht kaum, was der Redner sagt. Herr Frühauf, Sie haben das Wort.

Norbert Frühauf (fortfahrend): Dann muss ich es noch einmal wiederholen. C

Wenn Sie, Herr Grund, mir zurufen, dass das Gesetz gar nicht wichtig sei, dann irren Sie sich gewaltig. Das steht in erheblichem Widerspruch zu allem, was Ihre Kollegen hier von sich geben.

(*Michael Neumann SPD:* Das ist auch nicht so wichtig!)

Dieses Gesetz – das hat Herr Uldall deutlich gemacht – ist genauso wie der Industriestandort Hamburg von zentraler Bedeutung.

(*Michael Neumann SPD:* Sagen Sie es Ihrem Koalitionspartner!)

Deshalb passt Ihr politisches Kasperletheater überhaupt nicht zur Ernsthaftigkeit der Lage. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Wortmeldungen sehe ich jetzt nicht. Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Ja, das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Darf ich das einmal durch Handzeichen sehen?

(Zurufe: Ja!)

– Das ist ausreichend, denn er ist wirksam, wenn er von mindestens einem Fünftel der anwesenden Mitglieder erhoben wird. Deswegen wird die Abstimmung über die zweite Lesung auf die nächste Sitzung vertagt. D

Ich rufe jetzt den nächsten Tagesordnungspunkt 26 auf: Drucksache 17/842: Bericht des Haushaltsausschusses über den Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung der Landeshaushaltsordnung.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 17/679:

Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung der Landeshaushaltsordnung (Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) – Drucksache 17/842 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Dritte Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das mit Mehrheit so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Ja, das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das Gesetz auch in zweiter Lesung mit Mehrheit und damit endgültig beschlossen worden.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Tagesordnungspunkt 28: Drucksache 17/795, Antrag der SPD-Fraktion.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Möglichkeiten der individuellen Schulzeitverkürzung
ausbauen – Drucksache 17/795 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 32: Drucksache 17/836, Interfraktioneller Antrag zu Konsequenzen aus den Vorgängen in der Herz- und Kinderherzchirurgie des UKE in den Jahren 1998 und 1999.

**[Interfraktioneller Antrag:
Konsequenzen aus den Vorgängen in der Herz- und
Kinderherzchirurgie des UKE in den Jahren 1998 und
1999 – Drucksache 17/836 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig so beschlossen worden. C

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Tagesordnung. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 21.45 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung übernommen.

In dieser Sitzung war nicht anwesend: Aydan Özoguz.

Anlagen

B

D

(Siehe Seite 867 B.)

Anlage 1**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzungen der Bürgerschaft am 29. und 30. Mai 2002*A. Kenntnisnahmen*

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
15	17/818	Geschäftsordnungen der Fraktionen
20	17/826	Bericht des Wirtschaftsausschusses
21	17/827	Bericht des Wirtschaftsausschusses
22	17/788	Bericht des Gesundheitsausschusses
23	17/817	Bericht des Kulturausschusses
24	17/840	Bericht des Schulausschusses
25	17/841	Bericht des Haushaltsausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs- antrag von	Überweisung an
12	17/747	Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe –	SPD	Jugend- und Sport- ausschuss
27	17/794	Schule für Hörgeschädigte und Gehörlose	FDP	Schulausschuss
40	17/850	Obstbau im Alten Land sichern – Gewässerschutz gewährleisten – Verbraucherschutz herstellen	CDU	Umweltausschuss (federführend) und Wirtschaftsausschuss
42	17/852	Modellprojekt „Pilot“ in Langenhorn	CDU	Jugend- und Sportaus- schuss (federführend) und Innenausschuss
43	17/853	Öffnung des Rathausmarktes für den CSD	FDP	Bau- und Verkehrs- ausschuss
44	17/854	Beflaggung öffentlicher Gebäude mit der Regenbogenfahne	FDP	Bau- und Verkehrs- ausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
17	17/755	Europaausschuss	Zur Zukunft der Entwicklungspolitik Hamburgs

Zu Punkt 19**Anlage 2**

(Seite 840 B, 848 B)

Namentliche Abstimmung**über die Drucksache 17/787: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksachen****17/310: Öffnungszeiten für den Handel in Hamburg****17/380: Samstags länger shoppen, aber in ganz Hamburg und sonntags frei**

Name	Abstimmungsergebnis	Name	Abstimmungsergebnis
Adolphi, Bodo Theodor		Goetsch, Christa GAL	Nein
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Gonska, Andre	
Ahrns, Barbara CDU	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Barth-Völkel, Wolfgang		Grund, Uwe SPD	Nein
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Hajduk, Anja GAL	Nein
Bauer, Frank-Michael		Hardenberg, Gerd	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Bestmann, Tanja SPD	Nein	Harlinghausen, Rolf CDU	Ja
Beuß, Wolfgang CDU	Ja	Hilgers, Dr. Andrea SPD	Nein
Böwer, Thomas SPD	Nein	Jannusch, Andreas	
Braak, Richard		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Kahlbohm, Holger SPD	Nein
Brandes, Christian		Kasdepke, Ilona	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Brinkmann, Petra SPD	Nein	Kerlin, Simone SPD	Nein
Brüning, Dr. Barbara SPD	Nein	Kiausch, Elisabeth SPD	Nein
Buss, Wilfried SPD	Nein	Kienscherf, Dirk SPD	Nein
Butenschön, Gunnar		Kleist, Ingo SPD	Nein
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Klimke, Jürgen CDU	Ja
Christier, Dr. Holger SPD	Nein	Klooß, Rolf-Dieter SPD	Nein
Cords, Ingrid SPD	Nein	Koop, Karen CDU	Ja
Dobritz, Werner SPD	Nein	Kruse, Rolf CDU	Ja
Dose, Michael SPD	Nein	Kruse, Rüdiger CDU	Ja
Dräger, Gesine SPD	Nein	Lappe, Dr. Verena GAL	Nein
Drews, Wolfgang CDU	Ja	Lenders, Joachim CDU	Ja
Duden, Barbara SPD	Nein	Lorkowski, Peter	
Egloff, Ingo SPD	Nein	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Ehlers, Jan SPD	Nein	Lüdemann, Carsten CDU	Ja
Ehlers, Karl-Heinz CDU	Ja	Maaß, Christian GAL	Nein
Engels, Hartmut CDU	Ja	Mahr, Manfred GAL	Nein
Ernst, Britta SPD	Nein	Maier, Dr. Willfried GAL	Nein
Fiedler, Luisa SPD	Nein	Mandel, Doris SPD	Nein
Frank, Günter SPD	Nein	Mehlfeldt, Jürgen CDU	Ja
Franz, Wolfgang SPD	Nein	Möller, Antje GAL	Nein
Freudenberg, Dr. Dorothee GAL	Nein	Müller, Farid GAL	Nein
Freund, Katrin		Müller, Peter Paul	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Freytag, Dr. Michael CDU	Ja	Müller, Stephan	
Frühauf, Norbert		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Müller-Sönksen, Burkhardt FDP	Ja
Gienow, Hanna CDU	Ja	Neumann, Michael SPD	Nein

noch **Anlage 2**

Name	Abstimmungsergebnis	Name	Abstimmungsergebnis
Niedmers, Ralf CDU	Ja	Scherweit-Müller, Heidemarie SPD	Nein
Nockemann, Dirk		Scheurell, Wolf-Dieter SPD	Nein
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Schinnenburg, Dr. Wieland FDP	Ja
Okun, Volker CDU	Ja	Schira, Frank-Thorsten CDU	Ja
Pauly, Rose-Felicitas FDP	Ja	Schmidt, Jürgen SPD	Nein
Pawlowski, Bettina CDU	Ja	Schrader, Leif FDP	Ja
Petersen, Dr. Mathias SPD	Nein	Schulz, Rüdiger SPD	Nein
Ploog, Wolfhard CDU	Ja	Silberbach, Manfred	
Polle, Rolf SPD	Nein	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Porschke, Alexander GAL	Nein	Spethmann, Viviane CDU	Ja
Pramann, Jens		Stapelfeldt, Dr. Dorothee SPD	Nein
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Stehr, Dr. Diethelm CDU	Ja
Pumm, Erhard SPD	Nein	Stöckl, Dr. Ingrid SPD	Nein
Quast, Jan SPD	Nein	Tants, Henning CDU	Ja
Reinert, Bernd CDU	Ja	Thomas, Elke CDU	Ja
Röder, Berndt CDU	Ja	Vahldieck, Heino CDU	Ja
Rogalski-Beeck, Karin SPD	Nein	Wagner, Eugen SPD	Nein
Roock, Hans-Detlef CDU	Ja	Warnholz, Karl-Heinz CDU	Ja
Rosenfeldt, Jenspeter SPD	Nein	Weber, Karina	
Rumpf, Ekkehard FDP	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Rusche, Dietrich CDU	Ja	Wehnert, Wolf-Gerhard SPD	Nein
Rutter, Rolf Gerhard		Weinberg, Marcus CDU	Ja
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Wersich, Dietrich CDU	Ja
Sager, Krista GAL	Nein	Winkler, Karl-Heinz	
Schaal, Dr. Monika SPD	Nein	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Schade, Renate SPD	Nein	Woestmeyer, Martin FDP	Ja
Schäfer, Dr. Martin SPD	Nein	Wohlers, Reiner	
Schaube, Reinhold J.W.		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Zuckerer, Walter SPD	Nein
Schenk, Robin		Zwengel, Horst	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja

63 Ja-Stimmen**56 Nein-Stimmen**

Zu Punkt 18**Anlage 3**

(Seite 868 A, 873 A)

Namentliche Abstimmung**über die Drucksache 17/761: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 17/308: Entwurf eines Gesetzes zum Erhalt und zur Stärkung des Luftfahrtindustriestandortes Hamburg (Senatsantrag)**

Name	Abstimmungsergebnis	Name	Abstimmungsergebnis
Adolphi, Bodo Theodor		Goetsch, Christa GAL	Nein
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Gonska, Andre	
Ahrns, Barbara CDU	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Barth-Völkel, Wolfgang		Grund, Uwe SPD	Ja
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Hajduk, Anja GAL	Nein
Bauer, Frank-Michael		Hardenberg, Gerd	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Bestmann, Tanja SPD	Ja	Harlinghausen, Rolf CDU	Ja
Beuß, Wolfgang CDU	Ja	Hilgers, Dr. Andrea SPD	Ja
Böwer, Thomas SPD	Ja	Jannusch, Andreas	
Braak, Richard		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Kahlbohm, Holger SPD	Ja
Brandes, Christian		Kasdepke, Ilona	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Brinkmann, Petra SPD	Ja	Kerlin, Simone SPD	Ja
Brüning, Dr. Barbara SPD	Ja	Kiausch, Elisabeth SPD	Ja
Buss, Wilfried SPD	Ja	Kienscherf, Dirk SPD	Ja
Butenschön, Gunnar		Kleist, Ingo SPD	Ja
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Klimke, Jürgen CDU	Ja
Christier, Dr. Holger SPD	Ja	Klooß, Rolf-Dieter SPD	Ja
Cords, Ingrid SPD	Ja	Koop, Karen CDU	Ja
Dobritz, Werner SPD	Ja	Kruse, Rolf CDU	Ja
Dose, Michael SPD	Ja	Kruse, Rüdiger CDU	Ja
Dräger, Gesine SPD	Ja	Lappe, Dr. Verena GAL	Nein
Drews, Wolfgang CDU	Ja	Lenders, Joachim CDU	Ja
Duden, Barbara SPD	Ja	Lorkowski, Peter	
Egloff, Ingo SPD	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Ehlers, Jan SPD	Ja	Lüdemann, Carsten CDU	Ja
Ehlers, Karl-Heinz CDU	Ja	Maaß, Christian GAL	Nein
Engels, Hartmut CDU	Ja	Mahr, Manfred GAL	Nein
Ernst, Britta SPD	Ja	Maier, Dr. Willfried GAL	Nein
Fiedler, Luisa SPD	Ja	Mandel, Doris SPD	Ja
Frank, Günter SPD	Ja	Mattner, Dr. Andreas CDU (Der Abgeordnete hat erklärt, nicht an der Abstimmung teilnehmen zu wollen.)	
Franz, Wolfgang SPD	Ja	Mehlfeldt, Jürgen CDU	Ja
Freudenberg, Dr. Dorothee GAL	Nein	Möller, Antje GAL	Nein
Freund, Katrin		Müller, Farid GAL	Nein
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Müller, Peter Paul	
Freytag, Dr. Michael CDU	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Frühau, Norbert		Müller, Stephan	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Gienow, Hanna CDU	Ja		

noch **Anlage 3**

Name	Abstimmungsergebnis	Name	Abstimmungsergebnis
Müller-Sönksen, Burkhardt FDP	Ja	Schenk, Robin	
Neumann, Michael SPD	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Niedmers, Ralf CDU	Ja	Scherweit-Müller, Heidemarie SPD	Ja
Nockemann, Dirk		Scheurell, Wolf-Dieter SPD	Ja
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Schinnenburg, Dr. Wieland FDP	Nein
Okun, Volker CDU	Ja	Schira, Frank-Thorsten CDU	Ja
Pauly, Rose-Felicitas FDP	Ja	Schmidt, Jürgen SPD	Ja
Pawlowski, Bettina CDU	Ja	Schrader, Leif FDP	Enthaltung
Petersen, Dr. Mathias SPD	Ja	Schulz, Rüdiger SPD	Ja
Ploog, Wolfhard CDU	Ja	Silberbach, Manfred	
Polle, Rolf SPD	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Porschke, Alexander GAL	Nein	Spethmann, Viviane CDU	Ja
Pramann, Jens		Stapelfeldt, Dr. Dorothee SPD	Ja
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Stehr, Dr. Diethelm CDU	Ja
Pumm, Erhard SPD	Ja	Stöckl, Dr. Ingrid SPD	Ja
Quast, Jan SPD	Ja	Tants, Henning CDU	Ja
Reinert, Bernd CDU	Ja	Thomas, Elke CDU	Ja
Röder, Berndt CDU	Ja	Vahldieck, Heino CDU	Ja
Rogalski-Beeck, Karin SPD	Ja	Wagner, Eugen SPD	Ja
Roock, Hans-Detlef CDU	Ja	Warnholz, Karl-Heinz CDU	Ja
Rosenfeldt, Jenspeter SPD	Ja	Weber, Karina	
Rumpf, Ekkehard FDP	Nein	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Rusche, Dietrich CDU	Ja	Wehnert, Wolf-Gerhard SPD	Ja
Rutter, Rolf Gerhard		Weinberg, Marcus CDU	Ja
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Wersich, Dietrich CDU	Ja
Sager, Krista GAL	Nein	Winkler, Karl-Heinz	
Schaal, Dr. Monika SPD	Ja	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Schade, Renate SPD	Ja	Woestmeyer, Martin FDP	Ja
Schäfer, Dr. Martin SPD	Ja	Wohlers, Reiner	
Schaube, Reinhold J.W.		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja	Zuckerer, Walter SPD	Ja
		Zwengel, Horst	
		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja

105 Ja-Stimmen**13 Nein-Stimmen****1 Enthaltung**